Die Veränderung der Lebenshaltung und ihrer Kosten bei deutschen Bergarbeiterfamilien in den Jahren 1876-1912.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

der

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der

Albert-Ludwigs-Universität

zu

Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Karl Pechartscheck

aus

Berlin-Spandau.

1934

Referent: Professor Dr. Wilken,
Dekan: Geh. Rat Professor Dr. Merkel.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Durch die Genehmigung einer Dissertation nimmt die Fakultät nicht Stellung zu den darin ausgesprochenen Anschauungen.

Den deutschen Kumpels an der Saar

zum Dank für ihre Treue.

(Saarabstimmung 13. Januar 1934.)

Inhaltsverzeichnis.

Literaturverzeichnis . . . . . V—VIII

I. Ziel und Umfang der Bearbeitung von Haushaltungsrechnungen 1

II. Grundsätzliches über die Struktur von Haushaltungsrechnungen 3

III. Der Weg des Vergleichs von Haushaltungsrechnungen . 9

IV. Die Lebenshaltung 13

A. Kosten und Zusammensetzung der Nahrung 13

1. Die Nahrungsmittelkosten 13

2. Die Zusammensetzung der Nahrung der Bergarbeiter 50

B. Die Kosten der Genußmittel 58

C. Wohnung und Miete 62

1. Die Siedlungsweise der Steinkohlenbergarbeiter . . 62

2. Die in den Steinkohlenrevieren, insbesondere von Steinkohlenbergarbeiterfamilien, gezahlten Mieten . 77

D. Die Ausgaben für Kleidung, Heizung, Beleuchtung und Sonstiges 82

E. Die Höhe der Gesamtausgaben 91

V. Der Jahreslohn der Steinkohlenbergarbeiter 93

VI. Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben . . . 99

Anhang:

Lebensmittelpreise in Beuthen 112

Lebensmittelpreise in Waldenburg 113

Lebensmittelpreise in Saarbrücken bzw. St. Johann . . 114

Lebensmittelpreise in Bochum 115

Literaturverzeichnis.

Frief: Die wirtschaftliche Lage der Fabrikarbeiter in Schlesien und die zum Besten derselben bestehenden Einrichtungen. Breslau 1876.

Kuhna: Die Ernährungsverhältnisse der industriellen Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien. Leipzig 1894.

Dr. Gärtner: Die Notlage des niederschlesischen Bergbaues, ihre Ursachen, Folgen und Beseitigung — eine Denkschrift, Selbstverlag 1913.

Dr. Herbig: Wirtschaftsrechnungen Saarbrücker Bergleute, in Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate. Jahrgang 1912, 3. Heft.

Nasse R.: Über die Haushaltung der Bergarbeiter im Saarbrückenschen und in Großbritannien, in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik 1891, III. Folge, IV. Band.

Max May: Zehn Arbeiterbudgets, deren sieben nur mit Zuschüssen des Arbeitgebers balancieren. Berlin 1891.

Max May: Wie der Arbeiter lebt, Arbeiterhaushaltsrechnungen aus Stadt und Land. Berlin 1897.

Jaeckel, R.: Statistik und die Lage der technischen Privatbeamten in Groß-Berlin. Jena 1908.

Günter, A.: Die deutschen Techniker, ihre Lebens-, Ausbildungs- und Arbeitsverhältnisse (Textband). Leipzig 1912.

Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche, herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt. Berlin 1909.

Kestner, O. und Knipping, H. W.: Die Ernährung des Menschen. Berlin 1924.

Prof. Dr. König, J.: Die menschlichen Nahrungs- und Genußmittel, ihre Herstellung, Zusammensetzung und Beschaffenheit, ihre Verfälschung und deren Nachweisung. Berlin 1883.

Prof. Dr. König, J.: Chemische Zusammensetzung der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel. Berlin 1882.

Hundt, R.: Bergarbeiterwohnungen im Ruhrrevier; herausgegeben von dem Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund. Berlin 1902.

Hue: Die Bergarbeiter; 1. und 2. Band. Stuttgart 1910 und 1913.

Ashley, W. J.: Das Aufsteigen der arbeitenden Klassen Deutschlands im letzten Vierteljahrhundert. Tübingen 1906.

Tolle, K.: Die Lage der Berg- und Hüttenarbeiter im Oberharz unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung der gesamten Bergarbeiterverhältnisse und des Knappschaftswesens in Deutschland. Berlin 1892.

Pieper, L.: Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier. Stuttgart und Berlin 1903.

Münz, H.: Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier. Essen 1909.

Siebert, J.: Die Lage der Arbeiterschaft in der rheinischen Braunkohlenindustrie. Bonn 1910.

Krüger, F.: Die ökonomischen und sozialen Verhältnisse der Braunkohlenindustrie in der Niederlausitz in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart, in Tübinger staatswissenschaftliche Abhandlungen, Heft 13.

Denkschrift über die Untersuchungen der Arbeiter- und Betriebsverhältnisse in den Steinkohlenbezirken. Berlin 1890. Besondere Beilage zum Kgl. Preuß. Staatsanzeiger.

Die Arbeiterverhältnisse auf den Kgl. Steinkohlengruben in den Jahren 1890—1891; Sonderabdruck aus dem Saarbrückener Bergmannsfreund. Saarbrücken 1891.

Schulz-Briesen, M.: Der Preußische Staatsbergbau von seinen Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Böhmert, V.: Untersuchungen über Arbeitslöhne; aus dem volkswirtschaftlich-statistischen Seminar der Kgl. Techn. Hochschule zu Dresden. Dresden 1893.

Schulze, A.: Die Lage der Bergarbeiter in den Hauptkohlenbezirken Deutschlands, eine sozial-politische Studie.

Statistische Mitteilungen über die beim Bergbau Preußens im Jahre 1869 bis 1913 gezahlten Arbeitslöhne; Sonderabdruck aus der Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate. Berlin (laufend).

Handbuch des Oberschlesischen Industriebezirks; herausgegeben vom Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein. Kattowitz 1913.

Jacobi, L.: Über den neuesten Stand der gewerblichen Arbeiterlöhne in Niederschlesien; in Arbeiterfreund. Berlin Jahrgang 1875.

Waldenburg in Schlesien, in Monographien Deutscher Städte. Berlin-Friedenau 1925.

Albrecht, R.: Bau von kleinen Wohnungen durch Arbeitgeber, Stiftungen usw., in Schriften d. V. f. Soc. Pol.

Seutemann, K.: Die deutsche Wohnungsstatistik, in Schriften d. V. f. Soc. Pol.

Strehlow: Die Boden- und Wohnungsfrage des rheinisch-westfälischen Industriebezirks. Essen 1911.

Eberstadt, R.: Handbuch des Wohnungswesens und der Wohnungsfrage. Jena 1909.

Eberstadt, R.: Rheinische Wohnverhältnisse und ihre Bedeutung für das Wohnungswesen in Deutschland. Jena 1903.

Hagemeyer, J. F. und Scholvin, W.: 500 Millionen Mark für Arbeiterwohnungen. Bremen 1914.

Jacobi, D.: Die gemeinnützige Bautätigkeit in Deutschland. München und Leipzig 1913.

Pohle, L.: Die Wohnungsfrage, 1. und 2. Band. Leipzig 1910.

Pohle, L.: Die neuere Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland. Göttingen 1905.

Voigt, A.: Die Bedeutung der Baukosten für die Wohnungspreise, in Schriften d. V. f. Soc. Pol., Band 95.

Voigt, A. und Geldner, P.: Kleinhaus und Mietskaserne. Berlin 1930.

Rost, H.: Das moderne Wohnungsproblem. Kempten und München 1909.

Freundlieb, K.: Allgemeine und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Hamborn a. Rh. unter besonderer Berücksichtigung der Bodenpreisgestaltung in den Jahren 1880—1914; Staatsw. Dissertation Würzburg von 1928.

Jäger, E.: Die Wohnungsfrage und Wohnungspolitik. München-Gladbach 1911.

Dr. Junghann: Das Schlafhaus- und Einliegerwesen im Bezirk der Kgl. Bergwerksdirektion Saarbrücken, in Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate, Jahrgang 1912, 3. Heft.

Zweigert: Die Beaufsichtigung der vorhandenen Wohnungen in der Stadt Essen, in Schriften d. V. f. Soc. Pol., Band 34,

Heyder, K.: Der Ausstand der Bergleute im Saarrevier. Metz 1899.

Müller, E.: Die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse auf den staatlichen Steinkohlenbergwerken von 1816—1903. Berlin 1905.

Schulz-Briesen, B.: 50 Jahre rückwärts. Essen 1904.

Bergarbeiterleiden in Deutschland, herausgegeben von dem Vorstand des Deutschen Bergarbeiterverbandes. Bochum 1909.

Dr. Karl von Tyszka: Statistik. Teil II, Die Wirtschaft. Jena 1924.

Jahrbücher und Zeitschriften.

Breslau Statistik, Jahrgang 1877—87.

Statistik der Stadt Essen (laufend).

Statistisches Jahrbuch Deutscher Städte. Breslau, Jahrgang 1—18.

Schriften des Vereins für Sozialpolitik. München und Leipzig. Band 94—98

Conrads Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jena. III. Folge, Band 2.

Schriften der Gesellschaft für soziale Reform. Jena 1905.

Denkschrift über die Arbeiter- und Betriebsverhältnisse in den Steinkohlenbezirken, in Deutscher Reichs- und Kgl. Preuß. Staatsanzeiger (Besondere Beilage). Berlin 1890.

Kommunales Jahrbuch. Jena 1. Jahrgang.

Kultur und Fortschritt. Leipzig, Band 101—450.

Glückauf, Berg- und Hüttenmännische Wochenschrift. Essen (laufend).

Arbeiterfreund, Mitteilungen des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen. Berlin, Jahrgang 1873, 1875.

Wirtschaft und Statistik. Berlin, 5. Jahrgang, Heft 5.

Zeitschrift des Kgl. Preußischen Statistischen Bureaus. Berlin. Jhrg. 15—55

Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate. Berlin (laufend).

Zeitschrift des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins Kattowitz (laufend).

Zeitschrift für Bergrecht. Berlin. Jahrgang 12.

Statistik der Oberschlesischen Berg- und Hüttenwerke. Kattowitz. Jahrgang 1881—1889.

I. Ziel und Umfang der Bearbeitung von Haushaltungsrechnungen.

Das Thema dürfte so gestellt sein, daß man sich mit Verwunderung fragen könnte, ob nicht an derartigen Werken schon soviel ge- und erarbeitet worden sei, daß eine neuerliche Bearbeitung nichts Neues mehr zu bieten vermöge. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die vorhandene Literatur über die soziale Lage einzelner Berufsschichten läßt sich in zwei Teile scheiden:

1. Zeitbilder über die Ernährung, sowie über die Gesamthaushaltung verschiedener Volkskreise an Hand eigener Erhebungen.
2. Beschreibungen der sozialen Lage allgemeiner Art auf Grund örtlicher Kenntnisse.

Beide Arten von Werken geben mehr oder weniger Zeitbilder wieder, die sich nur auf eine ganz kurze Zeitspanne erstrecken. Bei den Erhebungen handelt es sich meist um während der Dauer eines Jahres geführte Haushaltungsbücher. Deren Auswertung kann sich nur an das halten, was sich aus den Angaben der Arbeiter ergibt. So kann die Zusammensetzung der Ernährung, die Kosten der Kleidung, der Wohnung, der Heizung und der Beleuchtung sowie der sonstigen Ausgaben im Jahre der Erhebung besprochen werden. Keiner der Verfasser jedoch hat die Erhebung nach längeren Jahren wiederholen, noch durch Stichproben nach Ablauf einiger Jahrzehnte uns die Kenntnis der Veränderung in der Struktur der Haushaltungsrechnung und der sie umgebenden Verhältnisse übermitteln können. Dies wäre sehr wünschenswert gewesen, weil ein- und derselbe Verfasser dann zu zwei verschiedenen Zeitpunkten mit denselben Grundsätzen vorgegangen wäre, so daß dadurch sämtliche Ergebnisse vergleichbares Material geboten hätten. Es ist doch so, daß jeder Verfasser irgendeine soziale Tatsache für besonders wichtig hält, auf sie sehr stark eingeht, ohne daß dann die an und für sich sehr wertvollen Ergebnisse in der Art ihrer Veröffentlichung eine besondere Vergleichsmöglichkeit mit früher durchgeführten Erhebungen anderer Bearbeiter liefern. Man wird also meist aus der isolierten Be-

trachtung verschiedener Erhebungen noch kein Bild über irgend welche Veränderungen innerhalb des Haushalts der Leute gewinnen. Dies wird auch durch die zweite Art von Werken nicht ermöglicht. Diese bringt meist eine Aneinanderreihung von Einzelergebnissen auf Grund eigener Erfahrungen, z. B. eine eingehende Darlegung der Wohnungsfrage in einem einzelnen Gebiete; die Verfasser verweisen dann meist nur mit wenigen Worten auf die Lage entsprechender anderer Gebiete und vergangener Zeiten. Sie sind oft gar nicht in der Lage, die Verhältnisse des andern Gebietes zu schildern, weil ihre berufliche Tätigkeit oder längerer Aufenthalt in einem bestimmten Industriebezirk ihnen nur die Kenntnis eines Bezirks eingehend vermittelte. Wenn man dann ein Werk zur Hand nimmt, das sich mit derselben Frage in einem anderen Gebiete beschäftigt, so weiß man nie recht, wenn z. B. beide Verfasser von der Höhe der Mieten sprechen, welche Teile der Stadt nun von ihnen gemeint sind; der eine kann durchaus die Verhältnisse einer besseren Wohngegend zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht haben, während der andere nur Arbeiterviertel beschrieb, ohne daß dies aber in den beiden Werken klar zum Ausdruck gekommen wäre. Hinzu kommt, daß den Äußerungen dieser Verfasser über die Jahre, die einige Jahrzehnte vor ihren Veröffentlichungen liegen, nie allzuviel Wert beigemessen werden darf. Viele Verfasser haben wohl das richtige Gefühl, daß eine Arbeit sozialen Inhalts ihren eigentlichen Wert erst durch die Erfassung eines bestimmten größeren Zeitraumes gewinnt. Und so versuchen sie dann auch eine Schilderung früherer Verhältnisse zu geben, ohne für diese Jahre so eingehende Kenntnisse zu besitzen, wie für den eigentlichen ihrer Arbeit zugrundegelegten Zeitabschnitt. Bei beiden Arten von Veröffentlichungen ist also mit der Tatsache zu rechnen, daß an Vergleichbarem nicht allzuviel geboten wird.

Der einzige Weg, der bei einem Vergleich beschritten werden kann, ist die Aneinanderreihung zeitlich voneinander entfernter und auf vergleichbare Form gebrachter umfassender Erhebungen der sozialen Lage. Es kommt darauf an, die Erhebungen so umzugestalten, daß allen einzelnen Begriffen derselbe Sinn innewohnt. Die Umrechnung der Erhebungsergebnisse von Wirtschaftsrechnungen ist mehr oder weniger eine rechnerische Aufgabe, von deren Genauigkeit es abhängt, ob die erhaltenen Zahlen wertvolle Schlüsse zulassen. Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit besteht in der Vergleichbarmachung und Auswertung sämtlicher für einen begrenzten Personenkreis durchgeführten Haushaltungserhebungen für einen längeren Zeitabschnitt. Es gibt gerade auf dem Gebiete der genauen Erforschung soziologischer Tatsachen

nur wenig einwandfreie Statistiken, wenn man nicht gerade die Besprechung einer einzigen oder nur weniger Familien als beweiskräftiges Material ansehen will.

Wir greifen aus der gesamten deutschen Arbeiterschaft einen einzelnen Beruf, den der Steinkohlenbergarbeiter, heraus, nicht nur, weil diese zahlenmäßig stark sind, sondern, weil wir uns überzeugt haben, daß die vorhandenen Unterlagen gerade hier noch am reichhaltigsten vorliegen. Man kann schließlich später, wenn die Ergebnisse für eine Arbeitergruppe erst klargelegt sind, auch an die Betrachtung der Verhältnisse anderer Gruppen herangehen, für die man dann vielleicht schon mit weniger Material zu brauchbaren Ergebnissen gelangt.

II. Grundsätzliches über die Struktur von Haushaltungsrechnungen.

Als Unterlage des Vergleichs dienen uns die ausführlichen Erhebungen von Frief, Kuhna, Solger, Nasse, Dr. Gärtner, Dr. Herbig und des Kaiserlichen Statistischen Amts.[1]) Mit Ausnahme der Erhebung der statistischen Zentralbehörde Deutschlands wurden die Untersuchungen von Männern veranstaltet, die im Bergwerksleben standen und auf Grund ihrer Kenntnisse über die Bergarbeiterverhältnisse bei der Auswertung der Erhebungsergebnisse nicht nur auf das dort gewonnene Material zurückgriffen, sondern bei der Besprechung der Arbeitereintragungen in der Lage waren, manche eigenartigen Angaben sofort zu erläutern. Es ist offensichtlich, daß solche von Sachkennern durchgeführte Erhebungen einen tieferen Einblick in die Lebensbedingungen einer

---

[1]) Frief, Bergassessor: „Die wirtschaftliche Lage der Fabrikarbeiter in Schlesien und die zum Besten derselben bestehenden Einrichtungen." Breslau 1876.

Kuhna, Bergassessor: „Die Ernährungsverhältnisse der industriellen Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien." Leipzig 1894.

Solger: Seine für uns wichtigen Feststellungen sind dem obigen Werke vor Bergassessor Frief entnommen worden.

Nasse, Geheimer Bergrat: „Über die Haushaltung der Bergarbeiter im Saarbrückenschen und in Großbritannien" in „Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik" (III. Folge, IV. Band, 1891).

Dr. Gärtner, Bergwerksdirektor: „Die Notlage des niederschlesischen Bergbaues, ihre Ursachen, Folgen und Beseitigung." Selbstverlag 1912.

Dr. Herbig, Bergwerksdirektor: „Wirtschaftsrechnungen Saarbrücker Bergleute" in „Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preußischen Staate", Jahrgang 1912 (Band 60).

Kaiserliches Statistisches Amt: „Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche." Berlin 1909.

bestimmten Berufsschicht geben können, als eine Erhebung allgemeinen Charakters. Eine solche ist die Erhebung von Haushaltungsrechnungen minderbemittelter Familien, die vom Kaiserlichen Statistischen Amt im Jahre 1907 durchgeführt wurde. Sie hat nicht die Verhältnisse eines einzelnen Standes zu erforschen gesucht, sondern hatte sich zur Aufgabe gesetzt, einen Gesamtüberblick über die Lebenshaltung deutscher minderbemittelter Familien zu geben. Man kann aus ihr für die Verhältnisse speziell der Bergarbeiter recht wenig ersehen, weil sie leider in den typisch bergbaulichen Bezirken keine Bergarbeiterfamilien erfaßte. So wurden in die Erhebung einbezogen:

Bochum	Postassistent	Hamm	Oberpostassistent
Dortmund	Näherin	Iserlohn	Postassistent
Dortmund	Magistr.-Assistent	Iserlohn	Obertelegr.-Ass.
Dortmund	Telegr.-Sekretär	Iserlohn	Obertelegr.-Ass.
Essen	Monteur	Witten	Telegr.-Assist.
Essen	Fabrikarbeiter		

Andererseits hat sie in vorbildlicher Weise die allgemeine Struktur von Einnahmen und Ausgaben im Haushalt einer weniger begüterten Familie klargelegt, so daß es uns ratsam erscheint, in kurzem Abriß zunächst einmal auf das Gerippe der Haushaltungsrechnung, die Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben, einzugehen.

Bevor wir einige der bei der Bearbeitung dieser Erhebung zusammengestellten Zahlen auf ihre Allgemeingültigkeit hin betrachten, wollen wir zunächst feststellen, von welchen Faktoren die Haushaltungsrechnung einer Familie beeinflußt wird. Zwei große Rechnungsposten stehen einander gegenüber: Einnahmen und Ausgaben. Grundsätzlich wird die Soll- und Habenrechnung jeder Familie von den Einnahmen hauptsächlich des Mannes beeinflußt. Das ist besonders bei unseren Bergarbeitern der Fall, bei denen es sich meist um kinderreiche, landbesitzlose Familien handelt, so daß einmal die Frau sehr viel im eigenen Haushalt zu tun hat, und die wenige Nebenarbeit, die von ihr fast regelmäßig geleistet wird, eine so geringe Entlohnung erhält, daß oft in der Einnahmenseite aus dieser Quelle keine Gelder ausgewiesen werden. Leider muß festgestellt werden, daß noch in keiner Erhebung von Haushaltungsrechnungen das Nebeneinkommen der Familien in voller Höhe angegeben worden ist. Meist verhindert die Furcht zu hohe Nebeneinnahmen könnten durch ihre Angabe eine Herabsetzung des Lohnes des Mannes bewirken, die Ausfüllenden an der richtigen Beantwortung der diesbezüglichen Fragen. Wir werden später sehen, daß bei jeder Erhebung ein mehr oder weniger

großes Defizit zwischen Einnahmen und Ausgaben besteht. Auch die Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts macht hiervon keine Ausnahme. Es wird aber dennoch vorausgesetzt werden dürfen, daß in Wirklichkeit kein Defizit besteht, und die in der Rechnung fehlenden Gelder durch Nebenarbeit der gesamten Familie hereingeholt worden sind. Die angebliche Höhe des Nebenerwerbs wird weiter unten besprochen.[2])

Den Einnahmen stehen die Ausgaben gegenüber. Gewöhnlich werden fünf Ausgabenfaktoren unterschieden, die in der Wichtigkeit des Bedürfnisses hintereinander rangieren. Es sind dies

Nahrung,
Kleidung,[3])
Wohnung,
Heizung und Beleuchtung,
Sonstiges.

Die Höhe der Ausgaben für diese Haushaltungskostenfaktoren werden beeinflußt:

1. vom Einkommen des Mannes bzw. der Familie,
2. von der Größe der Familie,
3. von dem evtl. Vorhandensein einer Naturalwirtschaft,
4. von den persönlichen Eigenarten der Familie.

Zu 1.: Der Satz, die Ausgaben seien von der Einkommenshöhe abhängig, ist, wenn er wortgetreu betrachtet wird, natürlich nicht in Abrede zu stellen. Es gibt aber eine Untergrenze der Ausgaben, die auf das Einkommen in der Weise einwirkt, als dieses auf die Dauer niemals niedriger sein kann, als die Lebenshaltungskosten dieser Untergrenze ausmachen. Durch diese Feststellung wird die dominierende Stellung der Einnahmen im Rahmen der Haushaltungsrechnung etwas erschüttert. Der Fall der durch das Erreichen der Lebenshaltungsuntergrenze (Lebenshaltungsminimum) hervorgerufenen unbedingt notwendigen Einkommenssteigerung der Familie würde in der Praxis vielleicht so aussehen: Der Mann ist Arbeiter, und durch den schlechten Geschäftsgang seines Betriebes sinkt sein Lohn andauernd. Die Familie schränkt sich immer mehr ein, solange, bis es nicht mehr geht. Die Frau, die bisher ausschließlich ihren Haushalt und ihre Kinder versorgt hat, und durch die viele häusliche Arbeit nur wenig zur Erhaltung der Familie durch Nebenerwerb beitragen konnte, wird gezwungen, regelrecht Arbeit anzunehmen. Der Familienetat wird entlastet, ganz abgesehen

---

[2]) S. S. 99 ff.

[3]) Das Kleidungs- und Wohnungsbedürfnis darf seiner Wichtigkeit nach als gleichrangig bezeichnet werden.

davon, daß das, was für die Frau ausgeführt wurde, auch für halbwüchsige Kinder zutreffen kann. — In diesem Falle hätte also das Erreichen der Ausgabenuntergrenze eine gewisse Einkommenserhöhung bedingt.

Wichtiger als die Betrachtung des Verhältnisses zwischen Einkommen und Gesamtausgaben ist die Betrachtung der Wirkung, die eine Veränderung der Einkommenshöhe auf die Verteilung der für den Haushalt zur Verfügung stehenden Gelder ausübt. Am besten zeigt sich diese Wirkung bei einer Gegenüberstellung der Einzelausgaben in v. H. der Gesamtausgaben bei verschieden hohen Gehältern:

Ausgaben in v. H. der Gesamtausgaben bei verschieden hohem Einkommen[4])

Lebenshaltungskostenfaktoren	Höhe des Einkommens in RM. von				
	bis 1200	1201–1600	1601–2500	2501–5000	5001 u. mehr
Nahrung	54,2	54,6	49,5	39,0	30,3
Kleidung	9,2	9,5	12,1	14,1	14,9
Wohnung	20,0	17,2	17,8	18,5	14,9
Heizung und Beleuchtung	6,2	4,8	4,2	3,6	3,1
Sonstiges	10,4	13,9	16,4	24,8	36,8

Ganz klar wird bei dieser Zusammenstellung der Anteil der Nahrungskosten an den Gesamtausgaben als wichtigster Faktor herausgestellt. So ist bei unseren Besprechungen der Nahrung und ihren Kosten auch der größte Raum vorbehalten. Das bekannte Engelsche Gesetz, welches besagt, daß der Anteil der Nahrungskosten an den Gesamtkosten mit steigendem Einkommen fällt, findet hier wieder seine Bestätigung. Die Abweichung bei der Einkommensgruppe 1200—1600 findet ihren Grund möglicherweise darin, daß bei den Einkommen unter 1200 der Nahrungsbedarf noch nicht völlig gedeckt ist, so daß bei einem etwas höheren Gehalt die Nahrungskosten nicht nur absolut, sondern auch relativ wachsen. Wir wiesen bereits bei der Zusammenstellung der Faktoren, die die Verteilung der Ausgaben maßgeblich bestimmen, auf die Tatsache hin, daß es einen Mindestbedarf gibt, der befriedigt werden muß, gleichgültig, wie hoch das Gehalt ist.

Die bekannte Tatsache, daß bei steigendem Gehalt die Ausgaben für Kleidung relativ wachsen, wird durch die Zahlen bekräftigt. Hier darf man von Luxus-, vielleicht auch von Kulturbedarf sprechen, genau so wie bei den Sonstigen Ausgaben (Vergnügungen, Unterhaltung, Bildung). Dieser Bedarf steigt natürlich in ähnlichem Verhältnis wie das Familieneinkommen, weil hier

[4]) Zusammengestellt nach der Erhebung des Kaiserl. Stat. Amts a. a. O.

mit dem steigenden Einkommen ein Emporklimmen in der sozialen Leiter verbunden ist, das zwangsläufig eine zusätzliche Art von Ausgaben mit sich bringt (zusätzlich im Hinblick auf das zum Leben unbedingt Notwendige).

Ganz anders liegen die Dinge dagegen beim Wohnbedarf und auch bei dem Posten Heizung und Beleuchtung: Gewiß steigt auch mit steigendem Einkommen der Wohnbedarf. Nur steigen hier die Kosten nicht im selben Maße wie der Bedarf. Zwei Anzüge kosten doppelt soviel, als ein Anzug, eine 4-Zimmerwohnung kostet aber nie doppelt soviel als eine 2-Zimmerwohnung. Je größer die Wohnung ist, desto billiger ist sie relativ. — Die Kosten für Heizung und Beleuchtung steigen mit dem zunehmenden Wohnbedarf wohl auch absolut; relativ wirkt sich dies aber gar nicht aus, weil der Anteil der Kosten für Heizung und Beleuchtung an den Gesamtausgaben sehr gering ist.

Zu 2.: Der zweite entscheidende Faktor, der die Gestaltung der Kostenverteilung maßgeblich beeinflußt, ist die Stärke der Familie.

Ausgaben in v. H. der Gesamtausgaben bei verschiedener Familienstärke.[5])

Lebenshaltungskostenfaktoren	Zahl der Personen 2—4	5—6	7 und mehr
Nahrung	43,8	46,0	49,8
Kleidung	12,2	12,9	13,6
Wohnung	19,4	17,2	15,4
Heizung und Beleuchtung	4,1	4,0	4,0
Sonstiges	20,5	19,9	17,2

Zunehmende Famliengröße bewirkt selten erhöhtes Einkommen. Es ist durchaus normal, daß das Einkommen einer zwei- bis vier- und einer fünf- bis sechsköpfigen Familie im untersuchten Zeitraum nicht viel voneinander abwich. Wer kannte früher Kinderzulage? Wer kannte Erleichterung für Kinderreiche? Kindersegen bedeutete damals eine Strafe für die Familie. Die Familie war gezwungen, die Verteilung der für die gesamte Lebensunterhaltung zur Verfügung stehenden Gelder bei jedem neuen Kinderzuwachs so zu ändern, daß für das erstrangige Bedürfnis „Nahrung" eine immer größere Summe bereitgestellt werden konnte. Es ist selbstverständlich, daß die für die Nahrung ausgegebenen Gelder bei den beschränkten Einkommensverhältnissen der minderbemittelten Familien nicht im selben Maße wie die steigende Personenzahl wachsen konnten. Bei einer Familie mit 2—4 Personen entfielen 43,8% der Ausgaben auf die Nahrung, bei 5 und 6 Personen,

[5]) Zusammengestellt nach der Erhebung des Kaiserl. Stat. Amts a. a. O.

einer doppelt so starken Familie also, war der Anteil der Nahrungsausgaben um wenig mehr als 2 % gestiegen; er betrug 46,0 %. Bei den übernormal starken Familien (mehr als 6 Personen) betrug er 49,8 %. Dieser wenn auch geringe Mehraufwand für die Nahrung mußte irgendwo eingespart werden. Der leidtragende Kostenfaktor war die Ausgabe für die Wohnung. Hier betrug der Anteil bei den Familienstärkegruppen 2—4, 5—6, und über 6 19,4, 17,2 und 15,4 %. Ganz deutlich steht hier der prozentualen Erhöhung der Nahrungskosten eine entsprechende Verminderung der Wohnungskosten gegenüber. Aus Waldenburg wird berichtet, daß der Bergmann bei jedem neuen Kinderzuwachs fast regelmäßig eine kleinere Wohnung nahm. — Gewiß waren die Ausgaben für Nahrung nicht die einzigen, die durch die größere Kinderzahl stiegen. Die Kleidungskosten wiesen einen ähnlichen Verlauf auf. Daß sie nicht ganz so „stark" stiegen wie die Ausgaben für die Nahrung, hat seinen guten Grund. Die Kleider des ältesten Sohnes, ja auch des Vaters, wurden von den nächst jüngeren Kindern aufgetragen. Überhaupt sind bei der Bekleidung die Möglichkeiten des Behelfs weit größer als bei der Nahrung. Bei den in der Übersicht wiedergegebenen Familiengrößen betrugen die Ausgaben für Kleidung 12,2 bzw. 12,9 bzw. 13,6 % sämtlicher Ausgaben. — Daß bei der starken Beanspruchung des niedrigen Einkommens der Familie die Sonstigen Ausgaben fielen, ist verständlich, wenn man auch nicht in den Fehler verfallen darf, unter diesem Kostenfaktor ausschließlich Luxusausgaben zu vermuten.

Zu 3.: Eine später bei der Behandlung der Bergarbeiter des Saargebiets vorgenommene eingehende Besprechung der Naturalwirtschaft und des daraus für die Arbeiter entspringenden geldlichen Vorteils wird den Segen, den diese Wirtschaftsform für die Familie mit sich bringt, in richtiges Licht setzen. Leider liegt es aber bei allen Erhebungen so, daß die aus der Naturalwirtschaft gezogenen Produkte niemals in vollem Umfange als Einnahmen im Haushaltungsbuch erscheinen. Es ist für den Buchführer eine zu schwere Aufgabe, die kleinen und kleinsten täglich vereinnahmten Feldfrüchte usw. mit ihrem Marktwerte anzusetzen. Die Hausfrau, deren Aufgabe dies meistens ist, kann sich während des Tages nicht die Zeit nehmen, sofortige Eintragungen zu machen. Meist wird es Abend darüber, und die Hälfte ist vergessen. Hinzu kommt, daß sie manche Gartenprodukte, weil sie ihr zu belanglos erscheinen, nicht in die Haushaltungsrechnung aufnimmt. Ganz besonders gilt das für Obst und Gemüse, wie sich später herausstellen wird; beides sind Nahrungsmittel, die den Wert der Nahrung erheblich erhöhen und ohne deren Kenntnis man kaum eine Zusammenstellung des Nährwertes der Nahrung vornehmen kann. — Darüber hinaus ist

der Vorteil des Wohnens in frischer Luft für sämtliche Familienglieder nicht zu unterschätzen.

Zu 4.: Von sehr großer Bedeutung sind die sonstigen, meist in der Person der wirtschaftsführenden Hausfrau liegenden Einflüsse. Welch Unterschied besteht zwischen einer guthaushaltenden Frau und einer schlecht wirtschaftenden! Wie oft kommt es vor, daß Arbeiterfamilien die ersten zwei bis drei Tage nach dem Lohnempfang alle möglichen Leckerbissen zusammenkaufen und die anderen zwei Drittel der Woche dann von Kartoffeln und trockenem Brot leben. Die geringe hauswirtschaftliche Ausbildung der Arbeitertöchter von früher war der Hauptgrund für das Aufsuchen von Alkoholschenken durch die Männer. Ein unsauberes Heim und mangelndes Verständnis für die Bedürfnisse des von schwerer Arbeit nach Hause kommenden Mannes veranlaßten diesen, die trostlosen häuslichen Verhältnisse zu fliehen und Teile seines Lohnes zu verzechen, statt sie zu hauswirtschaftlichen Zwecken zu verwenden.

III. Der Weg des Vergleichs von Haushaltsrechnungen.

Nachdem wir nun die Einflüsse, die die Haushaltungsrechnung gestalten, gekennzeichnet haben, wollen wir den Weg eines Vergleichs zwischen den Erhebungen der weiter oben genannten Verfasser[6]) beschreiten. Gemäß unserer Ansicht, daß die selbständige voneinander unabhängige Betrachtung von Erhebungen zu Vergleichszwecken wertlos bleiben muß, fassen wir die sämtlichen Erhebungen als einheitliches Ganzes auf und entfernen alles, was in den einheitlichen Charakter störend eingreift. Darüber hinaus versuchen wir, die Angaben der Arbeiter nicht kritiklos hinzunehmen, sondern gewisse Fehler, die sich durch das im Einzelfalle verständliche Mißtrauen des buchführenden Arbeiters und seine natürliche Einstellung ergeben müßten und auch ergeben haben, auszuschalten.

Die Erhebungen zwingen uns durch den Zeitpunkt, in dem sie stattgefunden hatten, den zeitlichen Rahmen unseres Vergleichs auf. Wir mußten unsere ursprüngliche Absicht, die Lage der Arbeiter von 1870 bis zum Kriegsausbruch zu bearbeiten, aufgeben und beginnen nun mit dem Jahre 1876, in dem die erste Erhebung stattgefunden hatte und schließen die Ausführungen mit dem Jahre 1912, dem Jahre der Gärtnerschen Erhebung. Wir haben Anhaltspunkte für die Jahre 1876, 1889, 1891, 1910 und 1912. Das erscheint zunächst sehr reichhaltig, leider fanden aber in diesen

[6]) S. S. 3.

Jahren nicht gleichmäßig in allen vier Steinkohlengebieten die Erhebungen statt. Der Zeitpunkt der Erhebungen in den einzelnen Gebieten ist folgender:

Oberschlesien 1876 und 1891;
Niederschlesien 1891 und 1912;
Saargebiet 1889 und 1910.

An dieser Stelle muß mitgeteilt werden, daß im Ruhrgebiet überhaupt keine Erhebung stattgefunden hat. Leider ist diese Tatsache unabänderlich; wir werden aber im Laufe der Ausführungen noch auf den einzigen Weg zu sprechen kommen, auf dem wir für das Ruhrgebiet zu einigermaßen vergleichbaren Ergebnissen gelangen können.

Für die zwischen den Jahren der Erhebungen liegenden Zeiträume fehlen uns jedwede von Arbeitern über ihren eigenen Haushalt gemachten Angaben. Da nun die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben oft gerade in den zwischen den einzelnen Erhebungsjahren liegenden Zeiten zu großen Verschiebungen führte, müssen wir danach trachten, eine durchlaufende Reihe sowohl der Kosten als auch der Löhne vom Jahre 1876 bis 1912 aufzustellen.

Wir gehen dabei auf folgendem Wege vor: Da die Kosten besonders von Arbeiterfamilienhaushaltungen zu weit über 50 % von den Nahrungskosten beeinflußt werden, läßt sich ohne diese eine wirkliche Entwicklung der Gesamtkosten nicht darstellen. Zur Aufstellung der Ernährungskosten müssen zunächst einmal die Preise der wichtigeren Nahrungsmittel bekannt sein. Das Preußische Statistische Landesamt hat seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts jeden Monat die wichtigen Kleinhandelspreise für eine große Anzahl von Städten der Monarchie veröffentlicht, leider nach Monats- und nicht nach Jahresdurchschnitten. Für die Lebenshaltungsstatistik und die Führung von Haushaltungsbüchern ist aber der kleinste Zeitraum ein Jahr. Wir müssen also von 1876 bis zum Jahre 1912 aus den Monatsdurchschnitten die Jahresdurchschnittspreise errechnen.[7]) Die Städte, für die das zu geschehen hat, müssen charakteristische Städte des Steinkohlenbergbaus sein bzw. in unmittelbarer Nähe der Gruben liegen. Wir sehen als solche für Oberschlesien: Beuthen, für Niederschlesien: Waldenburg, für das Saargebiet: Saarbrücken bzw. St. Johann und für das Ruhrgebiet: Bochum an. Ständen nun neben den Preisen auch die wirklich von den Arbeitern verzehrten Mengen in jedem Falle zur Verfügung, so wäre es ein leichtes, die Nahrungsmittelkosten zu errechnen. Leider ist es nicht an dem, weil uns nur die ver-

[7]) S. Tabellen im Anhang.

zehrten Mengen in den Jahren der Erhebungen bekannt sind, was noch nicht einmal für jede Erhebung zutrifft. Da uns im Laufe unserer Ausführungen die Veränderungen in der Nahrungszusammensetzung und die Zeitabschnitte, in denen diese Veränderung aufgetreten war, in großen Zügen bekannt werden, können wir ohne Gefahr von Fall zu Fall verschieden vorgehen.

Oberschlesien.

Im Jahre 1876 wird von Frief keine Mengenangabe mitgeteilt, dagegen von Kuhna im Jahre 1891. Zwei Möglichkeiten sind vorhanden: Entweder die Mengenangabe vom Jahre 1891 zugrundezulegen und durch Multiplikation mit den Preisen der entsprechenden Jahre die Nahrungskosten auch für die zurückliegenden Jahre zu errechnen, oder die Kostensumme Friefs als Ausgangspunkt anzusehen und zwischen ihr und der Kostensumme Kuhnas zu interpolieren. Die erste Möglichkeit scheidet aus, weil gerade in den Jahren 1876 bis 1891 die Nahrung sich am meisten gewandelt hat, und die berechneten Kosten nicht der Wirklichkeit entsprechen würden. Wir interpolieren also bis zum Jahre 1891. Von da ab hat sich die Nahrung nicht mehr grundlegend[8]) gewandelt. Es sind lediglich kleinere Verschiebungen von der Quantität zur Qualität hin vorgekommen, die die Gesamtkosten für die Ernährung nicht stark berührten. Wir können also, ohne den wirklichen Verhältnissen Schaden zu tun, für die Jahre 1891 bis 1912 die Mengen Kuhnas aus dem Jahre 1891 für die Kostenberechnung benutzen. Dies ist um so wertvoller, als wir nicht im Besitze einer später durchgeführten Erhebung sind.

Niederschlesien.

Dieses Revier hat die meisten Angaben bezüglich der Haushaltungsverhältnisse der Bergarbeiter aufzuweisen. Wir können uns auf Friefs Angaben aus dem Jahre 1876, auf Kuhnas von 1891 und auf die Gärtners aus dem Jahre 1912 stützen. Von 1876 bis 1891 interpolieren wir aus den bei Oberschlesien angegebenen Gründen. Von 1891 bis 1912 waren uns sogar diesmal die Mengenverschiebungen durch die ausführlichen Angaben Kuhnas und Gärtners bekannt. Wir können deshalb hier sogar zwischen den M e n g e n der einzelnen Nahrungsmittel interpolieren. Eine einfache Multiplikation mit den Preisen ergibt dann die Nahrungskosten.

Saargebiet.

Die mengenmäßige Aufteilung des Verbrauchs bei Nasse im Jahre 1889 ist so wenig eingehend, daß wir die Kostensumme

[8]) S. S. 57 und S. 103 ff.

seiner Bergarbeiterfamilien nur als Ganzes betrachten können. Aus den bei Oberschlesien angeführten Gründen interpolieren wir auch hier zwischen seinen Nahrungsmittelgesamtkosten und den Kosten, die Herbig im Jahre 1910 auswies. Weshalb wir für den Vergleich nur die Bergarbeiter ohne eigenes Haus und ohne eigenes Land im Saargebiet zugrundelegen können, geht aus den später über das Saargebiet gemachten Ausführungen hervor. Von 1910 bis 1912 benutzen wir die Mengenangaben Herbigs, um die Nahrungsmittelkosten an Hand der amtlichen Preise zu errechnen.

Ruhrgebiet.

Hier liegen überhaupt keine Erhebungen vor. Wir sind auf allgemeine Zahlen, wie z. B. den Nahrungsmittelbedarf einer minderbemittelten Familie auf Grund der Teuerungsstatistik des Statistischen Reichsamts, auf die Zählung des damals Kaiserlichen Statistischen Amts im Jahre 1907 und ähnliche wohl zahlenmäßig einwandfreie Daten angewiesen, die aber, da sie nicht speziell auf Bergarbeiterverhältnisse zugeschnitten sind, doch den Wert der Ergebnisse der von uns für das Ruhrgebiet festzustellenden Nahrungsmittelkosten erheblich herabsetzen. Wir sind aber gezwungen, diesen Angaben allgemeinerer Natur zu folgen, um nicht das größte deutsche Steinkohlengebiet unberücksichtigt zu lassen, und hoffen, mit der Berechnung der Nahrungsmittelkosten uns nicht allzuweit von der Wirklichkeit zu entfernen.

Vielleicht ist bei den letzten Ausführungen eine tatsächlich vorhandene Schwierigkeit bereits aufgefallen, nämlich die Abstimmung der amtlichen Preise in den Jahren der Erhebung mit den auf Grund der verzehrten Mengen und der angeblich bezahlten Preise von den Arbeitern mitgeteilten Kosten. Wir haben die mitgeteilten Kosten rechnerisch ganz genau mit den Kosten verglichen, die entstanden wären, wenn für die mitgeteilten Mengen amtliche Preise bezahlt worden wären. Wir haben im einzelnen auch oft Abweichungen feststellen können, die berichtigt werden müssen, da wir ja für die zwischen den Erhebungen liegenden Jahre die amtlichen Preise verwenden, und deshalb im Jahre der Erhebung zwei verschiedene Kostensummen erhalten würden, einmal, die an Hand der amtlichen Preise errechneten und zum andern die von den Bergarbeitern mitgeteilten. Wir haben die Änderungen mit größter Vorsicht getroffen und im Ergebnis der Gesamtkosten des Erhebungsjahres eine meist nur geringe Abweichung erhalten.[9])

Soweit die Prüfung der Nahrungsmittelkosten. Bei den Mietpreisen haben wir bezüglich der Gesamtbewegung in der Reichs-

[9]) Die Berechnungen, die dazu nötig werden, sind in vollem Umfange mitgeteilt worden.

wohnungsstatistik einen Anhalt, so daß Fehlschlüsse nicht auftreten können. Im großen und ganzen können wir die Angaben der Arbeiter voll verwenden. — Eine Statistik der Preise textiler Fertigfabrikate hat es nicht gegeben. Wir sind also völlig auf die Angaben der Arbeiter angewiesen, berücksichtigen aber allzu unglaubwürdige Zahlen nicht, wie z. B. die von Nasse für das Jahr 1889 mitgeteilten. Die anderen Kosten nehmen nur eine nebensächliche Stellung im Etat einer Bergarbeiterfamilie ein, so daß sie einer einleitenden Besprechung nicht bedürfen.

Wir legen dem Vergleich von Einnahmen und Ausgaben in den einzelnen Gebieten die Einnahmen des Mannes zugrunde, teilen aber aus Gründen der Vollständigkeit die Nebeneinnahmen der Familie mit. Der Zwang zur Aufstellung der Lohnreihen für die Jahre 1876 bis 1912 veranlaßt uns, auf eine bestimmte Gruppe von Bergarbeitern einzugehen. Die Steinkohlenbergarbeiter sind der Teil der deutschen Bergarbeiterschaft, deren Löhne am ausführlichsten besprochen und am umfangreichsten der Nachwelt erhalten blieben. Die großen Schwierigkeiten, die sich bei der Bearbeitung des Lohnmaterials bereits bei ihnen herausstellen, sind bei anderen Berufen noch viel größer.

Durch den von uns eingeschlagenen Weg der ausschließlichen Benutzung vorhandenen Erhebungsmaterials zur Aufstellung von Entwicklungsreihen des Verhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben dürfte eine ähnliche Bearbeitung anderer Berufskreise leicht gemacht sein.

IV. Die Lebenshaltung.

A. Kosten und Zusammensetzung der Nahrung.

1. Die Nahrungsmittelkosten.

Oberschlesien.

Die älteste große Erhebung über die Arbeiterlage in Oberschlesien im allgemeinen ist von Bergassessor Frief[1]) im Jahre 1876 durchgeführt worden. Für unsere Zwecke sind die von Frief veröffentlichten Ergebnisse nicht ohne weiteres verwertbar, weil einmal von ihm die Bergarbeiterverhältnisse nicht isoliert betrachtet wurden, und zum andern eine Aufgliederung der Ausgaben für Nahrungsmittel nach Nahrungsmittelmengen nicht vorgenommen wurde. Da nun regelmäßig verschieden hohe Löhne, auch eine verschiedene Verteilung der verfügbaren Gelder auf die einzelnen

[1]) a. a. O.

Haushaltungskostenfaktoren hervorrufen, können nur die Angaben der Arbeiter in Betracht gezogen werden, deren Löhne im Jahre 1876 mit denen der Bergarbeiter der Gruppe A[2]) übereinstimmten. Die Ausschaltung zu hoher und zu niedriger Löhne ist unerläßlich, da 50.— Mark mehr oder weniger in der Einnahmesumme des Jahres den Arbeiter veranlassen, nicht nur zu teureren oder billigeren Nahrungsmitteln zu greifen, sondern auch eine andere Wohnung zu nehmen usw.

Das Fehlen einer mengenmäßigen Nahrungsmittelaufteilung bedeutet einen nicht aufhebbaren Mangel für die Auswertung der Erhebung. Man kann allerdings bei Frief die Kostensumme, die er für die gesamten Nahrungsmittel ausweist, verwerten, wenn man auf indirektem Wege an ihr die Richtigkeit späterer Ergebnisse nachprüft oder zum Schluß kommt, daß die Höhe später ausgewiesener Nahrungsmittelgesamtkosten auf eine Änderung der Nahrungsmittelzusammensetzung im Laufe der Jahre hindeutet. Wenn wir nämlich in irgendeinem dem Jahre 1876 folgenden Jahre eine mengenmäßige Aufgliederung besitzen, so können wir mit dieser, indem wir einfach die mitgeteilten Mengen mit den amtlichen Preisen des Jahres 1876 multiplizieren, feststellen, ob 1876 dieselben Mengen verzehrt worden sind. Ergäbe die Multiplikation eine Summe, die höher ist als die von Frief mitgeteilten Nahrungsmittelkosten, so hätte das zu bedeuten, daß 1876 (unter Berücksichtigung etwaiger Preisverschiebungen) billigere Nahrungsmittel verzehrt worden sind, was im Regelfall mit einer weniger nahrhaften Nahrung identisch wäre.

Nun ist im Jahre 1891 von Bergassessor Kuhna[3]) eine in ihrer Bearbeitung und ihrem Material vorbildliche Erhebung durchgeführt worden, in der die von den einzelnen Arbeiterfamilien verbrauchten Nahrungsmittel mengenmäßig völlig ausgegliedert werden. Es wurden von Kuhna allerdings nicht nur, aber doch vorwiegend, Steinkohlenbergarbeiterfamilien erfaßt. Eine von uns bei dem veröffentlichten Zahlenmaterial vorgenommene Gegenüberstellung der Angaben für die Nichtsteinkohlenbergarbeiter einerseits und die Steinkohlenbergarbeiter andererseits ergab, daß sämtliche angegebenen Zahlen nur geringfügig voneinander abwichen. Es konnten also ohne Gefahr für die statistische Richtigkeit Nahrungsmittelverbrauch und -Kosten, sowie auch sämtliche anderen Ausgaben der 406 von Kuhna untersuchten Familien in den Vergleich einbezogen werden. Die von diesen verbrauchten Mengen und Arten von Nahrungsmitteln sind in nachstehender Übersicht zu-

[2]) S. S. 96 ff.
[3]) a. a. O.

sammengestellt, wobei die von Kuhna auf den Monat bezogenen Angaben für ein Jahr umgerechnet worden sind.

Jährlicher Nahrungsmittelverbrauch einer oberschlesischen Familie von 5,9 Personen:

	Mengen
Kartoffeln	1 370,4 kg
Roggenbrot, -Mehl und Semmeln	624,0 kg
Weizenmehl	85,2 kg
Sauerkraut	379,2 kg
Schweine- und Hammelfleisch	79,2 kg
Rind- und Kalbfleisch	43,2 kg
Speck	54.0 kg
Fett und Geflügel	8.4 kg
Butter	20.4 kg
Zucker	66.0 kg
Käse	4.8 kg
Reis	27.6 kg
Erbsen	36.0 kg
Milch und Buttermilch	344.4 kg
Eier	6.0 kg
Heringe	15.6 kg
Wurst	9.6 kg

Da eine Multiplikation[4]) dieser Mengen mit den dazu gehörigen amtlichen Preisen des Jahres 1876 eine höhere als die von Frief ausgewiesene Kostensumme ergibt, haben wir versucht, aus dem Jahre 1876 einige Angaben zu erhalten, die geeignet sind, in das Dunkel der nunmehr festgestellten mengenmäßigen Abweichung der Nahrungsmittelzusammensetzung gegenüber dem Jahre 1891 einiges Licht zu bringen.

Frief gibt in seinem Werk die wichtigsten Ergebnisse früherer Erhebungen wieder. Abgesehen von den „von sachkundiger Seite gemachten Mitteilungen“[5]) aus dem Jahre 1876, die nicht umfangreich und eingehend genug sind, um zum Vergleich herangezogen werden zu können, gibt die im Jahre 1858 stattgefundene Erhebung von Solger[6]) folgende Arten und Mengen des Nahrungsmittelverbrauchs einer Arbeiterfamilie im „Haupt-Bergwerks- und Hüttenbezirk“ an:

Jährlicher Nahrungsmittelverbrauch einer oberschlesischen Familie von 3,0 Personen:

	Mengen
Kartoffeln	420.0 kg
Roggenmehl zu Brot und Suppe	450.0 kg
Weizenmehl	300 0 kg
Fleisch und Speck	90.0 kg
Butter	18.0 kg
Milch	138.0 kg
Salz	24.0 kg

[4]) S auch S. 14.
[5]) Veröffentlicht bei Frief a. a. O.
[6]) Veröffentlicht bei Frief a. a. O.

Abgesehen davon, daß bei Solger ein großer Teil der Nahrungsmittel nicht aufgegliedert ist, eignen sich die Solgerschen Angaben nicht zur Einbeziehung in einen Vergleich der Lebenshaltungskosten. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Angaben von irgendeiner wahllos herausgegriffenen Familie stammen, sondern etwas Durchschnittliches darstellen, so müßte man doch wenigstens einige nähere Erklärungen über den Beruf des Familienvaters,[7]) das Alter der Kinder[8]) usw. erhalten.

Die Angabe Solgers ist aber außer der Erhebung Friefs die einzige Überlieferung, die sich mit dem Haushalt der oberschlesischen Arbeiter um 1870 beschäftigt; damit ist keine Möglichkeit mehr vorhanden, die wirkliche Verteilung der einzelnen Nahrungsmittel innerhalb des Gesamtverbrauchs um 1876 festzustellen. Daß aber eine Verschiebung zwischen 1876 und 1891 vor sich gegangen sein muß, beweist folgende Tatsache: Die Kostensumme Friefs für die Nahrungsmittel im Jahre 1876 beträgt 396.—; die auf Grund der Kuhnaschen Mengen an Hand der Preise für das Jahr 1876 berechnete Kostensumme stellt sich dagegen auf 611.—. Wären die Nahrungsmittel dieselben geblieben, so hätte die Berechnung ebenfalls ungefähr 400,— ergeben müssen. Daß sie über 200.— mehr ergibt, ist ein Zeichen dafür, daß der Arbeiter entweder dazu übergegangen ist, eine größere Quantität oder eine bessere Qualität von Nahrungsmitteln zu kaufen, oder die Industrialisierung Oberschlesiens ihm in zunehmendem Maße die Möglichkeit genommen hat, seine Küche durch Kleinlandwirtschaft zu verbessern bzw. von Landwirten verbilligt zu kaufen. Die gewöhnlich in Erwägung zu ziehende vierte Möglichkeit, eine von 1876 bis 1891 vor sich gegangene Nahrungsmittelverteuerung, wird durch die nun zu besprechende Preisentwicklung der einzelnen Nahrungsmittel ausgeschaltet.

Es darf festgehalten werden, daß die von 1876 bis 1891 eingetretene Erhöhung der Nahrungsmittelkosten auf eine Verbesserung der Nahrungsqualität zurückzuführen ist. Diese Verschiebung ist von billigeren zu teureren Nahrungsmitteln vorsichgegangen, was zum mindesten zum große Teil durch Übergang zu besseren Nahrungsmitteln begründet werden muß, obwohl ein Teil der Verteuerung auch zu Lasten der fortschreitenden Industrialisierung gegangen sein wird.

Wir haben nicht alle nach Kuhna im Jahre 1891 verbrauchten Nahrungsmittel in ihrer preismäßigen Entwicklung verfolgen können, glauben aber, mit der getroffenen Auswahl alle wichtigeren erfaßt zu haben. Schaubild I gibt die Preisentwicklung die-

[7]) Später wichtig für die Feststellung des Lohnes.
[8]) Später wichtig für den auf die Personeneinheit entfallenden Wärmewert der Nahrung.

ser Nahrungsmittel wieder. Zu den einzelnen Preisentwicklungen ist Folgendes zu sagen:

Kartoffeln: Die Preiskurve zeigt so viele Hoch- und Tiefpunkte, daß die Betrachtung und Feststellung ihrer Entwicklung in den wiedergegebenen 47 Jahren nur in ganz groben Zügen möglich ist. Bis zum Jahre 1890 kann man vo einer Verteuerung von vielleicht 0,50 pro Zentner sprechen, ganz abgesehen von den sehr teuren Jahren 1880 und 1883. Nachdem der Preis im Jahre 1891 von 2,30 auf 3,50 geschnellt ist, fällt er ebenso schnell wieder auf 2,20 zurück. Von diesem Punkte im Jahre 1893 an steigt er äußerst rasch auf 4,— im Jahre 1912 und hat damit den höchsten Stand seit 1876 erreicht — Während bis zum Jahre 1902 auf den ganzen Zeitabschnitt gesehen von einer Verteuerung der Kartoffeln nicht gesprochen werden kann, wird dies von diesem Zeitpunkt ab anders; die Kosten des für die Kartoffeln aufgewendeten Teils der Nahrungsausgaben sind ab 1902 unter Voraussetzung eines gleichbleibenden mengenmäßigen Verbrauchs um fast 100 % gestiegen.

Mehl: Der Preis der beiden Mehlsorten — Weizen und Roggenmehl — hat sich im Laufe der Jahre kaum geändert, wenn man eine Senkung von 3—4 Pfg. unberücksichtigt läßt. Damit hat sich ein vom Mehlpreis abhängiges Nahrungsmittel, das Brot, im Preise auf der Höhe der 70er Jahre gehalten und die Kosten für die Nahrung weder nachteilig noch vorteilig beeinflußt.

Fleisch: Nicht ganz dasselbe ist von dem im Preise wenig voneinander abweichenden Rind- und Schweinefleisch zu sagen. Ist die Entwicklung auch bis ungefähr zum Jahre 1900 eine sehr ruhige, so steigt danach der Preis für beide Sorten von dem durchschnittlichen Preis von 1,10 in den Jahren 1876 bis 1900 um 0,55 auf 1,65, also um genau 50 %.

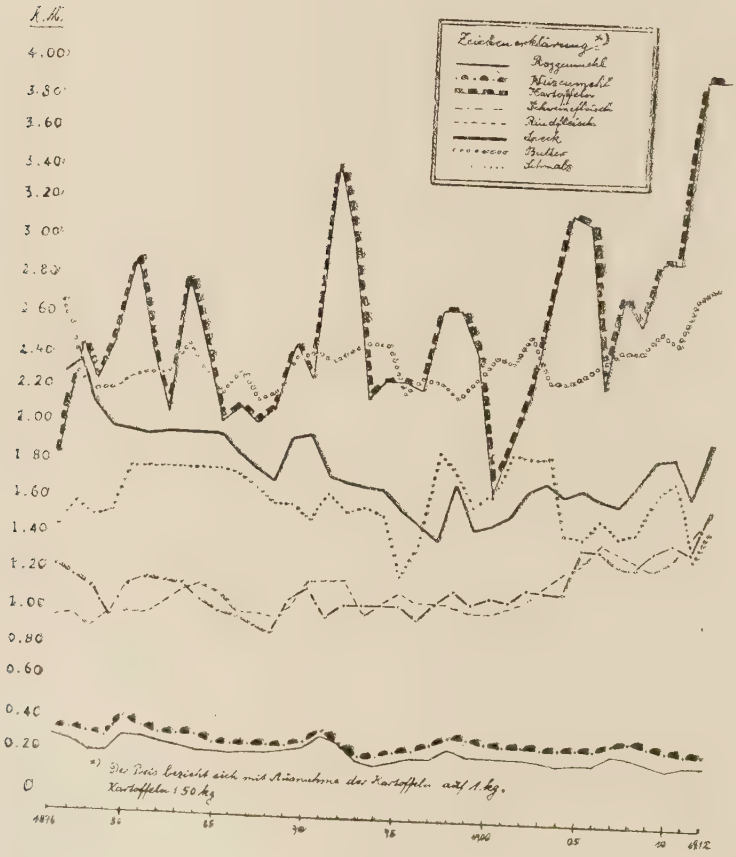
Butter: Auch hier wieder dasselbe Bild. Ruhige Entwicklung bis zum Jahre 1898, dann erst langsames, später teilweise sehr schnelles Steigen bis 1912. Der Preis betrug im Durchschnitt von 1876 bis 1898 ungefähr 2,30, 1912 betrug er fast 3,—, war also um ungefähr 30 % gestiegen.

Speck: Obwohl gewöhnlich zwischen Schweinefleisch- und Speckpreis eine gewisse Verbundenheit herrscht, kommt diese bis kurz vor die Jahrhundertwende nicht zum Ausdruck. Der Speckpreis fiel von 2,50 im Jahre 1877 bis auf 1,43 im Jahre 1897. Dann allerdings macht er die Bewegung des Schweinefleischpreises mit und steigt bis 1912 um 40 %.

Aus diesen Veränderungen der wichtigsten Nahrungsmittel können für die Kostengestaltung des Lebensmittelhaushalts einige Schlüsse gezogen werden. Ein Haushalt, der an der Verteilung

Schaubild I.

Die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel in Beuthen.



seiner für die Ernährung zur Verfügung stehenden Gelder auf die einzelnen Arten von Nahrungsmitteln von 1876 bis 1912 festgehalten hätte, wäre erst ab 1900 gezwungen gewesen, eine größere Summe auf die Ernährung zu verwenden; denn bis zu diesem Jahre haben sich die Preise in Oberschlesien nicht wesentlich erhöht.

Da das Ziel der Betrachtung ist, die Veränderung der Kosten der einzelnen Nahrungsmittel in jenen Jahren festzustellen, steht man nun vor der Frage, entweder unter die Tatsache, daß die Aufteilung des gesamten Nahrungsvolumens in Nahrungsmittelarten um 1876 und damit ihre Veränderung bis 1891 aus Gründen fehlenden Materials unbekannt bleiben muß, einen Strich zu ziehen, und sich mit der Angabe der Kosten für das Jahr 1891 zu begnügen, oder die Angaben Friefs aus dem Jahre 1876 und Kuhnas aus dem Jahre 1891 als richtig ermittelte Zahlen festzuhalten und die Kosten des Nahrungsmittelverbrauchs in den dazwischen liegenden Jahren durch Interpolation und anschließendes Wiegen mit den Nahrungsmittelpreisen zu errechnen. Aus einem ganz einfachen Grunde heraus ist der letzte Weg eingeschlagen worden. Wir wollen ein Bild von der Entwicklung der Kosten eines Bergarbeiterhaushalts gewinnen und können deshalb nicht auf die Gesamtkostensumme Friefs verzichten, da uns sonst die Entwicklung in den Jahren 1876 bis 1891 in Oberschlesien völlig verloren gehen würde. Wir glauben außerdem, daß der Friefschen Erhebung, die so sorgfältig durchgeführt und ausgewertet wurde, trotz der uns fehlenden Möglichkeit der Nachprüfung der einzelnen Nahrungsmittelkosten, grundlegender Wert beizumessen ist. Wir halten also die von Frief als Kostensumme der Nahrungsmittel angegebene Zahl für richtig; wir sind dann ohne weiteres in der Lage, durch Interpolation und Wägung in großen Zügen die zunehmende Höhe der Kosten wiederzugeben, was auch schon insofern unumgänglich notwendig ist, als bei Ablehnung dieses Verfahrens die Kenntnis der anderen Kosten wie Mieten usw. wertlos gewesen wäre, da nur die Gesamtkosten einen Eindruck von der rechnerischen Verbesserung bzw. Verschlechterung des Bergarbeiterhaushalts zu geben vermögen.

Bei durch Erhebung von Wirtschaftsrechnungen festgehaltenen Haushaltsausgaben schleicht sich regelmäßig ein Fehler ein, der beseitigt werden muß, ehe das Ergebnis eine Form erhält, die es für Vergleiche geeignet macht. Die Veranstalter einer derartigen Erhebung können niemals sicher sein, ob nicht die Arbeiter aus irgendwelchen tendenziösen Gründen unrichtige Angaben machen. Meist fürchten sie, daß zu hohe Nahrungsmittelausgaben die Werke beeinflussen könnten, die Löhne zu senken. Schließlich ist die Hausfrau, der die Führung des Merkbuches meist wohl übertragen ist, oft gar nicht in der Lage, alle die ganz kleinen und kleinsten

Ausgaben für manche Nahrungsmittel schriftlich festzuhalten, weil sie während des Tages nicht die Zeit dazu hat und ihr des Abends manche Ausgaben entfallen sind.

Dieser im Arbeiterhaushalt selbst begründete Fehler ist bei der Auswertung der Ergebnisse nicht abzuändern, weil er oft gar nicht bemerkbar wird. Da diese Mißstände aber in allen Gegenden und bei allen Erhebungen sich wiederholen, wird der Verzicht auf eine äußerst schwierige Klärung nicht zu Fehlschlüssen beim Vergleich der einzelnen Gebiete führen. — Dagegen muß eine andere Korrektur der Angaben der Arbeiter vorgenommen werden. Die Arbeiter geben die von ihnen gezahlten Preise und die daraus für sie entstandenen Kosten an. Da Erhebungen aber nur für wenige Jahre vorliegen, und die in den anderen Jahren gezahlten Preise nur von der amtlichen Preisstatistik erhalten werden können, müssen diese mit den von den Arbeitern angegebenen zur Übereinstimmung gebracht werden, da sich theoretisch z. B. von 1891 bis 1892 eine Kostenverringerung oder -erhöhung herausstellen könnte, die nur von den anderen statistischen Grundlagen stammt und eine Veränderung vortäuschen würde, wo gar keine zu sein braucht. Im übrigen hat sich ergeben, daß die Abweichungen der Preise, die die Arbeiter bezahlt haben wollen, von den amtlichen Preisen nicht besonders hoch waren; wo dies dagegen der Fall war, kann mit Recht ein Fehler des Haushaltungsbuchführers angenommen werden, und wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Verpflichtung, aus Gründen der Genauigkeit die korrigierten Preise und Kosten einzusetzen.

Die Kuhnasche Erhebung ist die letzte, die versucht hat, die oberschlesischen Arbeiterverhältnisse zu beleuchten. Wir sind also bei der Nahrungsmittelkostenberechnung der Jahre 1892—1912 auf die Kuhnaschen Mengen angewiesen. Sicher sind diese nicht dieselben geblieben. Wir werden später sehen, daß sich die Nahrungsbesserung der Jahre 1876 bis 1891 bis ungefähr 1900 fortsetzt. Dennoch haben wir die von den oberschlesischen Arbeitern im Jahre 1891 verzehrten Mengen als Ausgangspunkt für die Kostenberechnung der Jahre 1892 bis 1912 genommen, weil uns sonst kein Anhaltspunkt für die Entwicklung der Gesamtkosten gegeben wäre. Wir konnten dies Verfahren um so mehr einschlagen, als die Veränderungen der Nahrung zum Bessern hin verhältnismäßig gering waren.

Um die Berechnung der Kostensummen der zwischen den Erhebungen Friefs und Kuhnas liegenden Jahre vornehmen zu können, sollen nun zunächst die Nahrungsmittelausgaben der Kuhnaschen Arbeiter untersucht und auf die Basis der Beuthener Preise zurückgeführt werden.

Nach den Ergebnissen der Erhebung Kuhnas wurden die für die Nahrung verwandten Gelder auf die einzelnen Nahrungsmittel, wie folgt, aufgeteilt:

Fleisch und Wurst	147.—
Milch, Buttermilch, Eier, Heringe, Käse	70.—
Speck, Fett, Schmalz, Butter, Margarine	124.—
Brot und Mehl	276.—
Kartoffeln und Kraut	105.—
Zucker	43.—
Sonstige Kohlehydrate	26.—
Summe (pro Familie jährlich)	791.—

Die Untersuchung der Angaben hat sich darauf zu erstrecken, festzustellen, ob die angegebenen Kosten und die daraus mit Hilfe der Mengen zu errechnenden gezahlten Preise mit den 1891 in Beuthen gezahlten Preisen ungefähr übereinstimmen. Da die ausgewiesenen Kosten einen Durchschnitt darstellen, der von Kuhna aus billigeren und teureren Gegenden gewonnen wurde, muß eine ungefähre Übereinstimmung mit dem typischen Preise der Stadt Beuthen vorhanden sein; die gegenteilige Feststellung würde entweder bedeuten, daß die Angaben der Arbeiter unrichtig oder aus besonderen wirtschaftlichen Ursachen heraus begründet sind.

Der Untersuchung stellen sich zwei Schwierigkeiten entgegen:

1. Nie wird die Richtigkeit aller Nahrungsmittelkosten festgestellt werden können, da die Preisstatistik eine Notierung der Preise sämtlicher Nahrungsmittel in den in Frage stehenden Jahren nicht vorgenommen hat (allgemeingült.).
2. Die Kosten von Kuhna sind nicht für die einzelnen Hauptnahrungsmittel mitgeteilt, sondern teilweise nur in Gruppen angegeben.

Die Nachprüfung der Preise der Gruppen, deren Mengen von der amtlichen Preisstatistik erfaßt wurden, hatte folgendes Resultat:

1. Fleisch und Wurst:

Bei der Nachprüfung soll von den Preisen für Rind- und Schweinefleisch ausgegangen werden, da Hammel- und Kalbfleisch bei der Arbeiterernährung eine verhältnismäßig geringe Rolle spielen. Nach den amtlichen Preisen für Beuthen und den Kuhnaschen Mengen ergeben sich an Ausgaben für

Schweinefleisch	79.20
Rindfleisch	51.84
zusammen	131.04

Die Differenz zwischen den Arbeiterausgaben für Fleisch und Wurst (147,—) und den berechneten in Höhe von 15,60 ist als

Ausgabe für Wurst anzusehen. Kuhna gibt in seinem Werk als Wurstpreis für Oberschlesien im Jahre 1891 159,9 Pfg. an. Unter Zugrundelegung der verbrauchten Wurstmenge von 9,6 kg und der Differenz von 15.60 würde sich ein Wurstpreis von 162,5 Pfg. errechnen, also fast derselbe, den Kuhna als tatsächlichen angibt. (Beweis für die Richtigkeit des angewandten Verfahrens!) Damit ist uns allerdings nur etwas über den Preis der Wurst im Jahre 1891 bekannt; wir sind nicht imstande anzugeben, wieviel den Ausgaben für Fleisch in den Jahren 1876 bis 1890 zugeschlagen werden muß, um die Gesamtkosten der Gruppe Fleisch und Wurst zu errechnen. Wurst muß demnach den unten gemeinsam zu besprechenden dem amtlichen Preise nach unbekannten Nahrungsmitteln zugewiesen werden. Die Nachprüfung des Wurstpreises für das Jahr 1891 geschah lediglich, um Arbeiterangaben und angewandtes Verfahren einer Prüfung zu unterziehen, deren Ergebnis ihre Richtigkeit ergab.

2. Brot und Mehl:

Diese Gruppe wird jeder Nachprüfung immer die größten Schwierigkeiten entgegenstellen, da eine Brotpreisnotierung nicht stattgefunden hat, und man auf die amtlichen Preise für Roggen- und Weizenmehl angewiesen ist. Erfahrungstatsache ist, daß der Preis für das Brot mit dem Preise des verbackenen Mehls eng zusammenhängt. Im Laufe unserer Untersuchungen hat sich immer wieder ergeben, daß an Hand der entsprechenden Mehlpreise die Angaben der Arbeiter ohne weiteres nachzuprüfen waren. Die Multiplikation der Mengengruppen „Roggenbrot, -mehl und Semmeln" mit dem Roggenmehlpreis einerseits und „Weizenmehl" mit dem Weizenmehlpreis andererseits ergibt für

Roggenbrot, -mehl und Semmeln	224.64
Weizenmehl	33.23
Summe	257 87

Die Differenz zwischen den berechneten und den von den Arbeitern angegebenen Kosten beträgt 18.—, ist also in Hinsicht auf die absolute Höhe dieser Kosten sehr klein.

3. Kartoffeln und Sauerkraut:

Bei 1370,4 kg und einem amtlichen Preise von 7.— pro 100 kg ergibt sich eine errechnete Ausgabe für

Kartoffeln von 95.93.

Für das Sauerkraut verbleibt eine Ausgabe von 9.07, was bei einem Verbrauch von 379,2 kg einem kg-Preise von 2 Pfg. entsprechen würde. Dieser Preis ist zu niedrig, woraus folgt, daß dann die Ausgaben für Kartoffeln eben niedriger gewesen sein

müssen. Dies ist der Fall, denn Kuhna gibt als durchschnittlichen Preis für 100 kg 6.30 an. Demnach müssen die Arbeiter entweder durch ihre Werke die Möglichkeit verbilligten Bezugs gehabt haben, oder die örtlichen Verhältnisse haben ihnen gestattet, von Landwirten unter dem Kleinhandelspreis einzukaufen. Diese Verbilligung des Kartoffelbezugs muß bei der Kostenaufstellung auch der folgenden Jahre (1892—1912) berücksichtigt werden, was durch einen Kostenabschlag von jeweils 16.— geschehen ist.

Kartoffelkosten (amtl. Preis)	95.93
Abzug (örtliche Verhältnisse)	16.—
Wirkliche Kartoffelkosten	80.—

Nunmehr verbleibt für den Sauerkohl ein Preis von 25.—, was ungefähr einem richtigen Preise von 6—7 Pfg. pro kg entspricht. Da der Preis des Sauerkohls für die Jahre 1892 bis 1912 unbekannt ist, werden die Kosten für denselben ebenso wie weiter oben die der Wurst gemeinsam mit den anderen preismäßig unbekannten Nahrungsmittel berechnet.

4. Speck, Fett, Schmalz, Butter, Margarine:

Mengen und Preise sind bis auf den Margarinepreis bekannt, der außer acht gelassen werden muß; Margarine ist zur damaligen Zeit noch ein wenig gegessenes Nahrungsmittel gewesen. Laut Kuhnaschen Mengen betragen die Kosten für

Speck	95.58
Fett, Schmalz	14.11
Butter	48.96
Summe	158.55

Zwischen den von den Arbeitern angegebenen Ausgaben für Fette und den hier berechneten Kosten besteht eine Differenz von 34.47. Sie erklärt sich aus den von Kuhna mitgeteilten Durchschnittspreisen für das Jahr 1891. Speck ist fast 0.70, Fett bzw. Schmalz fast um 0.50 RM. billiger als der amtliche Beuthener Preis. Dies muß wohl daraus zu erklären sein, daß diese Lebensmittel in den vorwiegend landwirtschaftlichen Gegenden billiger zu beziehen waren, als in der Stadt Beuthen; auffällig ist immerhin, daß der Butterpreis dagegen mit dem Beuthener übereinstimmt. Der Tatsache des verbilligten Fettbezugs muß wiederum durch einen Preisabschlag von 25.— auch für die folgenden Jahre Rechnung getragen werden. Demnach betragen die Ausgaben für

Fette (amtlicher Preis) . . .	158.55
Abzug (örtl. Verhältnisse) . .	25.—
Wirkliche Fettkosten . . .	133.55

Damit ist die Nachprüfung der von den Arbeitern angegebenen Kosten der wichtigeren von der amtlichen Preisstatistik notierten Lebensmittel beendet. Sie hat ergeben, daß die Angaben der Arbeiter als überwiegend richtig angesehen werden dürfen. Festgehalten muß werden, daß den Familien ein verbilligter Fett- und Kartoffelbezug ermöglicht wurde.

Für die uns im Preise bekannten Nahrungsmittel ergeben sich laut Nachprüfung im Jahre 1891 folgende Kosten:

Schweine- und Rindfleisch . .	131.—
Brot und Mehl	258.—
Kartoffeln	80.—
Speck, Fett, Schmalz, Butter .	134.—
Summe	603.—

Die Preise der in obiger Aufstellung fehlenden Nahrungsmittel sind uns unbekannt. Die Notwendigkeit, für die Ausgaben einen Anhalt zu gewinnen, zwingt uns, zu folgendem Verfahren zu greifen:

Drei Möglichkeiten sind vorhanden, um die Höhe der Kosten der preismäßig unbekannten Nahrungsmittel zu bestimmen:

1. Die Kosten dieses Teils der Nahrungsmittel könnten für die Jahre 1892 bis 1912 als unverändert hingestellt werden, so daß die von Kuhna für sie angegebenen Kosten maßgebend wären.
2. Die Höhe der Kosten könnte für die Jahre 1892 bis 1912 geschätzt werden.
3. Die wahrscheinlich eingetretene Veränderung der Kostenhöhe dieses Teils der Nahrungsmittel könnte in Beziehung zu den Kosten der bekannten Nahrungsmittel gesetzt werden; die Kostenveränderungen der preismäßig unbekannten Nahrungsmittel wären dann abhängig von den bekannten.

Der erste Weg ist abzulehnen, weil er mit der Wirklichkeit niemals in Übereinstimmung stehen kann; kein Nahrungsmittel bleibt im Preise unverändert. — Die zweite Möglichkeit ist aus prinzipiellen Gründen abzulehnen. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Haushaltungskosten auf Grund von tatsächlichen Erhebungen und daraus berechneter Vergleichszahlen. Schätzungen, deren Treffsicherheit nie nachgeprüft werden könnte, würden so die Linienführung der Arbeit verlassen. — Nicht die Ablehnung der ersten beiden Möglichkeiten aus den angeführten Gründen hat zur Beschreitung des dritten Weges geführt, sondern eine aus der Entwicklung der Preise gewonnene Erkenntnis. Wir sahen bei den oberschlesischen Preisen (siehe Schaubild I), daß, auf lange Sicht

betrachtet, so verschiedene Nahrungsmittel wie Kartoffeln, Butter, Speck, Rind- und Schweinefleisch doch gewisse gemeinsame Bewegungen haben (z. B. Verteuerung seit 1900). Es ist daher anzunehmen, daß die bisher nicht besprochenen Nahrungsmittel auf Zeiträume von Jahrzehnten hin beobachtet, sich den Entwicklungen der anderen Lebensmittel anschließen, um so mehr, als die meisten von ihnen mit irgendwelchen bekannten im Zusammenhang stehen: Milch und Käse mit Butter, Wurst mit Fleisch usw. Nicht gilt dies natürlich für Nahrungsmittel, die entweder vom Ausland eingeführt werden (Südfrüchte) oder doch eine völlig andere, von oberschlesischen Produktionsbedingungen unabhängige Herkunft haben (Heringe) oder ein neues Nahrungsmittel darstellen (Margarine). Da aber diese in ihrer Preisbewegung abweichenden Nahrungsmittel für die Ernährung der Arbeiter, nicht nur der Oberschlesiens, geringe Bedeutung haben, so können sie außer acht gelassen werden. Der Weg, den Preis der Gruppe der unbekannten Nahrungsmittel mit dem Preise der bekannten zu verbinden, erscheint somit durchaus gangbar.

Es werden dazu die für das Jahr 1891 errechneten Kosten der preismäßig bekannten Nahrungsmittel zu denen der unbekannten Gruppe in demselben Jahre in Beziehung gesetzt. Die unbekannte Gruppe gliedert sich nach den Angaben Kuhnas, wie folgt:

Milch, Buttermilch, Eier, Heringe, Käse . .	70.—
Zucker	43.—
Hülsenfrüchte und andere Kohlehydrate . .	26.—
Wurst	16.—
Sauerkohl	25.—
Summe	180.—

Die Ausgaben der im Preise bekannten Nahrungsmittel betragen 603.— oder 77 % der Gesamtausgaben für Nahrungsmittel in Höhe von 783.—; mit anderen Worten: Die im Preise unbekannten Nahrungsmittel sind an den Gesamtkosten mit rund 23 % beteiligt.

Es sind nunmehr die Kosten eines oberschlesischen Bergarbeiterhaushalts sowohl für das Jahr 1876 als auch für das Jahr 1891 bekannt. Um aus dem mitgeteilten Zahlenmaterial die Kostenreihe von 1876—1891 aufstellen zu können, wird zwischen der Angabe von Frief (396,)— und den auf Vergleichsbasis gebrachten Kosten Kuhnas (783.—) interpoliert.[9]) Die Interpolation zwischen den beiden Kostensummen von Frief und Kuhna ergäbe in großen Zügen die zahlenmäßige Entwicklung der steigenden Nahrungskosten. Da nun aber außer der Kostervermehrung in den Jahren 1876 bis

[9]) S. S. 18.

1891 (Nahrungsverbesserung) auch Preisveränderungen eingetreten sind, die die Kosten auch einer völlig gleichbleibenden Nahrung irgendwie verändert hätten, müssen diese Preisverschiebungen in Rechnung gestellt werden. Es sind die aus der Interpolation zwischen den Kostensummen 396,— und 783,— erhaltenen Zahlen mit den Kosten einer gleichbleibenden Nahrung zu wiegen. Es wäre an und für sich für die Feststellung der Veränderung der Kosten einer gleichbleibenden Nahrung gleichgültig, welcher Art diese Nahrung ist; doch haben wir es vorgezogen, auch hier wieder von Bergarbeiterverhältnissen auszugehen. Kuhna hat seine Nahrung genau ausgegliedert, so daß wir deren Kosten an Hand der amtlichen Preise während der Jahre 1876—1891 errechnen konnten. Das Ergebnis des Wiegens beider Zahlenreihen (einmal der Reihe, in der durch Veränderung der Nahrungszusammensetzung eine Steigerung der Kosten hervorgerufen wurde, zum andern der durch Preisveränderungen der Nahrungsmittel zustandegekommenen Reihe) wird in nachstehender Übersicht mitgeteilt:

Schema der Nahrungskosten in Oberschlesien (I)

1876	396.—	1884	580.—
1877	410.—	1885	550.—
1878	370.—	1886	560.—
1879	380.—	1887	570.—
1880	510.—	1888	590.—
1881	520.—	1889	670.—
1882	510.—	1890	720.—
1883	540.—	1891	783.—

Die Kosten der restlichen Jahre 1892—1912 werden festgestellt,[16]) indem die aus den Mengen der bekannten Nahrungsmittel errechneten jeweiligen Kosten der preismäßig bekannten Gruppe gleich 77 % (100—23 %) gesetzt, und zu diesem Preise in jedem Jahre 23 % zugeschlagen werden. Danach betragen die für die Nahrungsmittel ausgegebenen Gelder eines oberschlesischen Arbeiterhaushalts von 1892—1912:

Schema der Nahrungskosten in Oberschlesien (II)

1892	734.—	1903	686.—
1893	613.—	1904	669.—
1894	592.—	1905	718.—
1895	608.—	1906	692.—
1896	586.—	1907	744.—
1897	639.—	1908	739.—
1898	718.—	1909	744.—
1899	649.—	1910	726.—
1900	630.—	1911	773.—
1901	644.—	1912	834.—
1902	677.—		

[16]) S. S. 19.

Niederschlesien.

Für Niederschlesiens Bergarbeiter und ihren Nahrungsmittelhaushalt kann auf drei Erhebungen zurückgegriffen werden. Bei den ersten beiden handelt es sich um die bereits bekannten Erhebungen von Frief im Jahre 1876 [11]) und von Kuhna [12]) im Jahre 1891. Waren wir aber für die Jahre 1891 bis 1912 in Oberschlesien auf die Angaben der Kuhnaschen Arbeiter angewiesen, so können wir hier eine Erhebung verwerten, die Dr. Gärtner [13]) im Jahre 1912 beim niederschlesischen Bergbau durchführte.

Für die Erhebung Friefs und Kuhnas gelten alle bereits bei der Besprechung der oberschlesischen Verhältnisse gemachten Einschränkungen. Wieder sind von den Haushaltsrechnungen Friefs von uns nur die erfaßt worden, deren Löhne ungefähr mit denen der Steinkohlenbergarbeiter von 1876 übereinstimmten. Da von Frief genau so wie für Oberschlesien eine Aufgliederung der Nahrungsmittel nach Mengen und Einzelkosten nicht vorgenommen wurde, sind wir bei der mengenmäßigen Verteilung auf die Angaben angewiesen, die Kuhna im Jahre 1891 machte.

Er hat die Verhältnisse Niederschlesiens nur vergleichsweise bearbeitet und deshalb auch nicht so viele Arbeiterfamilien erfaßt, wie er dies für Oberschlesien tat. Bei der Genauigkeit aber, mit der er bei der Erhebung und Auswertung seiner Ergebnisse vorging, ist anzunehmen, daß die 13 von ihm untersuchten Familien als typische Fälle anzusehen sind, so daß die Lage der niederschlesischen Bergarbeiter getreu wiedergespiegelt wird. Er gibt als jährlichen Verbrauch der Familien, bei denen es sich fast durchweg um Steinkohlenbergarbeiterfamilien handelt, folgende Mengen an:

Jährlicher Nahrungsmittelverbrauch einer niederschlesischen Steinkohlenbergarbeiterfamilie von 6,2 Personen 1891 (Kuhna)

Nahrungsmittel	Mengen
Backwaren	947,5 kg
Kartoffeln	974,9 kg
Butter	61,5 kg
Fett	13,9 kg
Fleisch	97,7 kg
Wurst	5,1 kg
Speck	9,7 kg
Erbsen	18,1 kg
Reis	13,1 kg
Sauerkraut	155,1 kg

[11]) a. a. O.
[12]) a. a. O.
[13]) a. a. O.

Nahrungsmittel	Mengen
Käse	10,6 kg
Milch und Buttermilch	459,7 kg
Zucker	32,8 kg
Eier	6,0 kg
Heringe	3,0 kg

Jährlicher Nahrungsmittelverbrauch einer niederschlesischen Steinkohlenbergarbeiterfamilie von 6,7 Personen 1912 (Gärtner)

Nahrungsmittel	Mengen
Backwaren	842,5 kg
Kartoffeln	786,1 kg
Gemüse	88,8 kg
Kompott	113,7 kg
Zucker	79,1 kg
Butter	55,3 kg
Margarine	34,7 kg
Fett	56,4 kg
Milch	429,0 kg
Eier	7,4 kg
Käse	6,5 kg
Fleisch	98,4 kg
Wurst	9,2 kg
Speck	9,2 kg
Heringe	24,2 kg

Da beide Verfasser die einzelnen Nahrungsmittel völlig ausgegliedert haben, so ist ein Vergleich durchführbar, bei dem nur wenige Nahrungsmittel zu Gruppen zusammengefaßt zu werden brauchen.

Gegenüberstellung des jährlichen Verbrauchs einer niederschlesischen Steinkohlenbergarbeiterfamilie in den Jahren 1891 und 1912

Nahrungsmittel	Mengen in kg	
	Kuhna 1891	Gärtner 1912
Backwaren	947,5	842,5
Kartoffeln	974,9	786,1
Fleisch	97,7	98,6
Wurst	5,1	9,2
Speck	9,7	9,2
Butter	61,5	55,3
Fett und Margarine	13,9	56,4
Sauerkraut, Reis, Erbsen, Kompott	186,3	202,5
Milch und Buttermilch	459,7	429,0
Käse	10,6	6,5
Eier	6,0	7,4
Zucker	32,8	79,1
Heringe	3,0	24,2

Die Veränderung in der Ernährung ist aus diesen Zahlen erst dann abzulesen, wenn man weiß, daß nicht etwa die große Ab-

nahme des Kartoffel- und Backwarenkonsums und die sonstigen Veränderungen aus einer bei beiden Erhebungen verschieden großen Anzahl von Essern herrühren. Die von uns untersuchten Kuhnaschen Familien hatten eine Familienstärke von durchschnittlich 6,2 Personen, die von Gärtner 6,7. Die große Abnahme der verzehrten Mengen an Kartoffeln und Backwaren ist demnach eingetreten, obwohl die Zahl der Esser um 8 % zugenommen hat. Die Zahl der „Esser" gibt noch keinen Maßstab für die eingetretene durch die Veränderung der Familienstärke bzw. -zusammensetzung bedingte Veränderung des Nahrungsbedarfs der Familie. Es wird sich später bei der Betrachtung des Nährwertes der Bergarbeiternahrung in den einzelnen Gegenden zeigen,[14]) daß trotz der mengenmäßigen Abnahme der Nährwert der Nahrung sich durchaus gehalten, ja um eine geringe Kalorienzahl sogar gestiegen ist. — Die absoluten Mengenzahlen zeigen einen sehr erfreulichen Rückgang des Anteils der Kartoffeln. Lange nicht so stark wie dieser und der der Backwaren ist der des Fleisches und der Milchprodukte. Die Zunahme des Anteils des Fettes ist wohl auf das Aufkommen der Margarine zurückzuführen, gleichzeitig ein Grund für das Sinken des Butterkonsums. Der Prozentsatz der Kohlehydrate ist gestiegen, wie überhaupt eine Hinneigung zum schmackhafteren Essen nicht zu verkennen ist (Zuckerzunahme). Der Fleischkonsum hat sich anteilig gehalten. Schließlich ist der auf die Propaganda der Werke und der Fischhändlerorganisationen zurückzuführende außerordentlich gestiegene Anteil der Heringe, unter denen auch andere Fluß- und Seefische ausgewiesen werden, hervorzuheben.

Die kurze Besprechung der Anteilszahlen der einzelnen Nahrungsmittel an der Gesamtnahrung zeigt, daß in der Art des Konsums eine Verschiebung eingetreten ist, die sich vorläufig aber nur durch den Satz ausdrücken läßt: 1912 ist in Niederschlesien von den Bergarbeitern weniger und „anders" gegessen worden als 1891. Da nun der mengenmäßige Verbrauch einer Steinkohlenbergarbeiterfamilie im Jahre 1891 und im Jahre 1912 feststeht, ist es ein leichtes, die Mengen für die dazwischenliegenden Jahre durch Interpolation zu erhalten. Aus den einzelnen Mengen sollen im Anschluß daran die einem Haushalt in den Jahren 1891 bis 1912 an Nahrungsmitteln entstandenen Kosten errechnet werden. Die Interpolation für die einzelnen Jahre ergibt folgende Mengen:

---

[14]) S. 50 ff.

Durch Zwischenschaltung gewonnene Mengen des jährlichen Nahrungsmittelverbrauchs einer niederschlesischen Steinkohlenbergarbeiterfamilie in den Jahren 1891—1912.

Jahre	Mengen in kg					
	Brot und Mehl	Kartoffeln	Butter	Fett	Fleisch	Speck
1891	948	976	62	14	98	10
1892	943	966	61	16	98	10
1893	938	957	61	18	98	10
1894	933	948	60	20	98	10
1895	928	939	60	22	98	10
1896	923	930	60	24	98	10
1897	918	921	60	26	98	10
1898	913	912	59	28	98	10
1899	908	903	59	30	98	10
1900	903	894	59	32	98	10
1901	898	885	58	34	98	10
1902	893	876	58	36	98	9
1903	888	867	58	38	99	9
1904	883	858	58	40	99	9
1905	878	849	57	42	99	9
1906	873	840	57	44	99	9
1907	868	831	57	46	99	9
1908	863	822	56	48	99	9
1909	858	813	56	50	99	9
1910	853	804	56	52	99	9
1911	848	795	56	54	99	9
1912	843	786	55	56	99	9

Der Kostenberechnung soll wieder eine kurze Besprechung der Preisveränderungen der wichtigsten Nahrungsmittel vorausgeschickt werden (Siehe Schaubild II), wobei die amtlichen Preise in der Stadt Waldenburg betrachtet werden sollen.

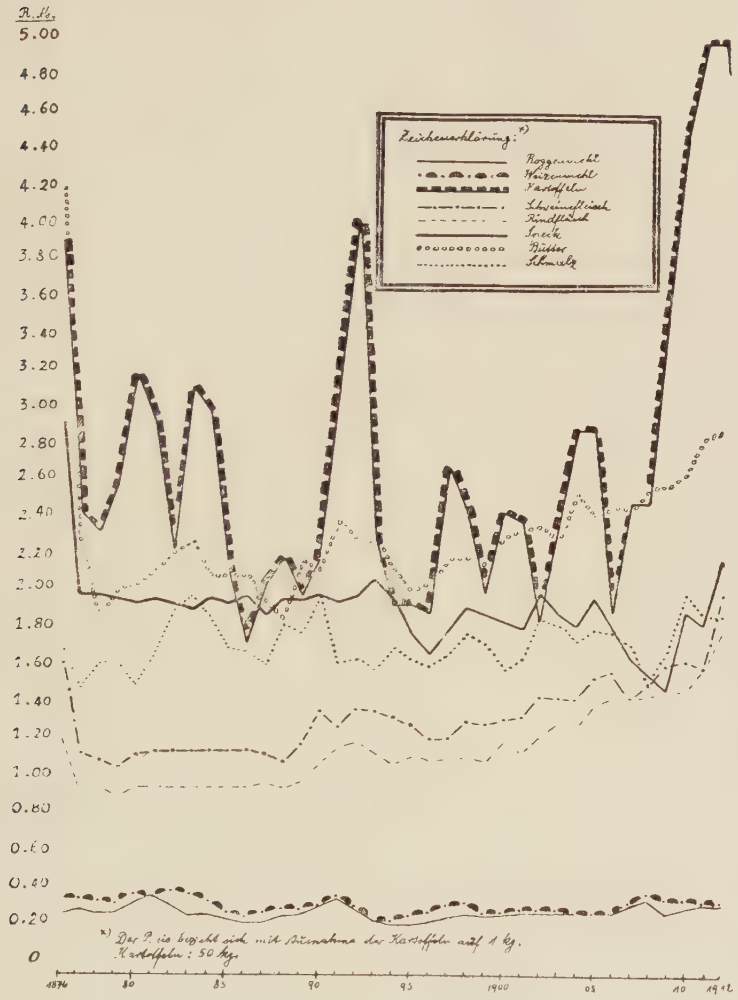
K a r t o f f e l n: War es bereits für Oberschlesien schwer, ein Bild von der Entwicklung des Kartoffelpreises zu geben, so wird es hier zur Unmöglichkeit, da die vielen Hoch- und Tiefpunkte, deren Spannungen oft mehr als 100 % betragen, auch die bloße Konstruktion einer zu verfolgenden Preislinie verhindern.

M e h l: Der Preis des Mehls hat sich während der ganzen Zeitspanne von fast 50 Jahren kaum geändert. Wir finden aber hier in Niederschlesien die Bestätigung einer Tatsache, die nunmehr für ganz Schlesien als vorhanden angesehen werden darf, nämlich der einer Mehlverteuerung in den Jahren 1880, 1882, 1891, 1898 und 1908.

F l e i s c h: Das Preisbild zeigt einen sehr regelmäßigen Verlauf, bei dem der Preis des Schweinefleisches immer um 20—30 Pfg. höher lag als der für Rindfleisch. Das Ansteigen beider Preise beginnt bereits im Jahre 1888, zeigt dann auf etwas erhöhter Basis einen ruhigen Verlauf, der seit 1900 einem raschen Steigen Platz machte.

Schaubild II.

Die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel in Waldenburg.



Butter: Ähnlich liegt es bei der Butter. Ihr Preis zieht im Jahre 1888 ebenfalls scharf an und ist seitdem ständig gestiegen.

Speck: Der Preis für Speck hat sich im Gegensatz zum Fleischpreise nicht erhöht. Während er im Verlauf der 50 Jahre fast immer 0.50 höher war als der Preis des Schweinefleisches, hat dieses ihn 1912 um 20 Pfg. überflügelt.

Schmalz: Der Preis für Schmalz ist bis 1909 ständig ganz leicht gefallen, bis in diesem Jahre auch hier die Teuerung einsetzte und den Preis von 1.44 auf 2.20 erhöhte.

Bevor wir nun an die Feststellung der Nahrungskosten herangehen, müssen wir eine Nachprüfung der Arbeiterangaben vornehmen, so wie wir es in Oberschlesien taten.

Frief hat seine Gesamtkosten für Nahrungsmittel im Jahre 1876 nicht ausgegliedert, so daß sich leider bezüglich der Verschiebungen im Nahrungsmittelkonsum über die Zeit zwischen 1876 und 1891 nichts Genaues aussagen läßt. Wie wir aber bei der Besprechung der Mengenverschiebungen in Oberschlesien sahen, hatte sich dort die Nahrung erheblich gewandelt. Wir stellten dies auf indirektem Wege [15]) durch einen Vergleich der von Frief und von Kuhna mitgeteilten Nahrungsmittelgesamtkosten fest. Derselbe Vergleich läßt sich für Niederschlesien durchführen.

Hätten die Arbeiter im Jahre 1876 dieselben Nahrungsmittel verzehrt, die wir in unserer Aufstellung für das Jahr 1891 wiedergegeben haben, so wären ihnen daraus Kosten in Höhe von 969.— entstanden. Es ist dabei allerdings zu berücksichtigen, daß das Jahr 1876 außerordentlich teuer war, so daß die Kosten im Jahre 1877 erheblich niedriger ausgefallen wären und nur noch 615.— betragen hätten. Dennoch sind die von Frief für Niederschlesien im Jahre 1876 mitgeteilten Nahrungsmittelgesamtkosten auch dann noch um soviel niedriger — sie betragen nur 497.— —, daß mit Recht auch für dieses Gebiet auf eine Veränderung des mengenmäßigen Verbrauchs zu den teureren Nahrungsmitteln hin geschlossen werden darf. Die Verteuerung der Nahrung ist, wie aus dem Schaubild entnommen werden kann, nicht auf Preiserhöhungen zurückzuführen; desgleichen ist die durchschnittliche Familienstärke bei Kuhna und Frief mit 5,3 völlig gleich, so daß auch von dieser Seite her eine Verteuerung ausgeschlossen ist. Da uns Frief leider durch die fehlende Aufteilung keine Möglichkeit zur Nachprüfung der von den Arbeitern angegebenen Nahrungsmittelgesamtkosten gibt, so muß die Zahl von 497.—, so wie sie ist, hingenommen werden. Zur Aufstellung einer fortlaufenden Kostenreihe in Niederschlesien kommt für die zwischen den Erhebungen von 1876 und 1891 liegenden Jahre wieder nur eine Interpolation

[15]) S. S. 13 ff.

in Frage, die von obigen 497.— und den weiter unten ermittelten vergleichbaren Kosten Kuhnas in Höhe von 842.— auszugehen hat. Wie in Oberschlesien kann aber auch hier eine Interpolation allein noch kein völlig zutreffendes Bild von der Entwicklung der Nahrungskosten geben. Wieder müssen die durch Interpolation ermittelten Nahrungskosten der einzelnen Jahre mit den Preisen der einzelnen Nahrungsmittel gewogen werden.[16]) Nach Durchführung dieser Rechnung stellen sich die Nahrungskosten für die Jahre 1876—1891 in Niederschlesien auf:

Schema der Nahrungskosten in Niederschlesien (I).

1876	497.—	1884	540.—
1877	310.—	1885	510.—
1878	390.—	1886	510.—
1879	420.—	1887	530.—
1880	540.—	1888	570.—
1881	590.—	1889	630.—
1882	560.—	1890	720.—
1883	530.—	1891	842.—

Vom Jahre 1891 ab geben uns die Erhebungen Kuhnas und Gärtners mit ihren ausgegliederten Ergebnissen die Möglichkeit, die Preissteigerungen der Nahrung genauer zu verfolgen, als das von 1876 bis 1891 geschehen konnte. Wir müssen dazu zunächst die von Kuhna und Gärtner mitgeteilten Arbeiterangaben nachprüfen.[17])

Die Angaben von Kuhna:

Er gliedert die Ausgaben der Arbeiter nicht völlig aus, sondern faßt die ihrer Herkunft nach verwandten Nahrungsmittel zusammen; um aber wenigstens innerhalb der Gruppe der Kohlehydrate (Kartoffeln, Sauerkraut, Mehl, Zucker und Hülsenfrüchte) einige Klarheit über die dafür ausgegebenen Gelder zu geben, gibt er an, wieviel „insbesondere" für Brot und Mehl, Kartoffeln und Kraut sowie für Zucker ausgegeben worden ist. Bezeichnet man die restlichen Kohlehydrate nicht näher, sondern führt sie unter der allgemeinen Rubrik „Sonstige Kohlehydrate" auf, so läßt sich an Hand seiner Angaben folgende Aufstellung geben:

Fleisch und Wurst	117.—
Milch, Buttermilch, Eier, Heringe, Käse .	69.—
Speck, Fett, Schmalz, Butter, Margarine .	167.—
Brot und Mehl	324.—
Kartoffeln und Kraut	73.—
Zucker	9.—
Sonstige Kohlehydrate	18.—
Summe (pro Familie jährlich)	787.—

[16]) S. auch S. 24 ff.
[17]) S. auch S. 17 ff.

Die von den Arbeitern ausgegebenen Gelder weichen verhältnismäßig wenig von den Kosten ab, die wir durch Multiplikation der verzehrten Mengen mit den amtlichen Preisen erhalten.

1. Fleisch und Wurst:

Der Fleischwarenverbrauch gliedert sich in

53 kg Schweinefleisch,
45 kg Rindfleisch und
5 kg Wurst,

die zusammen 117.— M. gekostet haben sollen. Nach den amtlichen Preisen entfallen auf die verzehrten Fleischmengen 115.—, so daß für die Wurst nur noch 2.— übrig bleiben würden, was etwas niedrig ist, da nach dem von Kuhna mitgeteilten Preise von 1.04 RM. pro kg sich die Wurstkosten auf 5.— RM. belaufen hätten.

2. Fette:

Nach amtlichen Preisen setzen sich die Kosten für die Fettgruppe folgendermaßen zusammen:

Butter	148.—
Fett, auch Margarine . . .	23.—
Speck	20.—
Summe	191.—

Gegenüber den von den Arbeitern angegebenen Kosten zeigt sich hier leider eine Differenz, die aber bei der Zusammenstellung der nach den amtlichen Preisen errechneten Kosten nicht berücksichtigt werden kann, da man nicht weiß, bei welchem der drei Fette ein Preisabschlag vorgenommen werden müßte; die örtlichen Verhältnisse haben irgendwie den Arbeitern gestattet, billiger einzukaufen.

3. Brot und Mehl:

Es gilt dasselbe, was für Oberschlesien ausgeführt wurde;[18]) wieder ist das Roggenmehl die Berechnungsgrundlage. Die Differenz mit dem amtlichen Preise ist in Anbetracht der großen Ausgabe sehr gering:

Nach dem amtlichen Preise	332.—
Nach den Angaben der Arbeiter	324.—

4. Kartoffeln und Kraut:

Die Ausgabe für die verbrauchten 975 kg Kartoffeln beträgt nach amtlichem Preise 61.—, so daß für das Kraut 12.— übrig bleiben, was nicht als zuviel erscheint, da sich unter dem Posten nicht nur Sauerkohl, sondern auch etwas teuere Gemüse befinden.

[18]) S. S. 21.

Wie in Oberschlesien, so bleibt ein Teil der Nahrungsmittel übrig, deren Preise wir nicht kennen, und dessen Gesamtkosten für die zwischen den Erhebungen liegenden Jahre von uns an den Kosten der bekannten Nahrungsmittel orientiert werden müssen.[19]) Die Kosten für die „bekannten" und die „unbekannten" Nahrungsmittel gliedern sich wie folgt:

Fleisch und Wurst	115.—	
Fette	191.—	
Brot und Mehl	332.—	
Kartoffeln	61.—	
preismäßig bekannt		699.—
Milch, Buttermilch, Eier, Heringe, Käse	89.—	
Zucker	19.—	
„Sonstige Kohlehydrate"	18.—	
Wurst	5.—	
Kraut	12.—	
preismäßig unbekannt		143.—
Summe		822.—

Die Angaben von Dr. Gärtner:

Er gliedert im Gegensatz zu Kuhna die Kosten völlig aus; wir müssen sie im Hinblick auf die erforderliche Vergleichbarkeit mit den Kuhnaschen Angaben etwas zusammenfassen. Die Zusammenfassung weist folgende Kosten aus:

Fleisch und Wurst	168.—
Milch, Buttermilch, Eier, Heringe, Käse	92.—
Speck, Fett, Schmalz, Butter und Margarine	274.—
Brot und Mehl	278.—
Kartoffeln und Kraut	86.—
Zucker	37.—
Sonstiges	11.—
Summe (pro Familie jährlich)	946.—

Die Nachprüfung der Kosten ergibt einige geringe Abweichungen:

1. Brot und Mehl:

In Oberschlesien und auch in Niederschlesien bei Kuhna ergab die Berechnung des Mehls und der Backwaren bei der Zugrundelegung des Preises des hauptsächlich verbackenen Mehls regelmäßig nur eine geringe Abweichung der berechneten Kosten von denen, die die Arbeiter mitgeteilt hatten. So auch bei Gärtner im Jahre 1912. Nach amtlichem Preise kosten 842,5 kg Mehl und Backwaren 253.—, während die Arbeiter für diese Menge an Kosten 278.— angaben.

---

[19]) S. S. 23 ff.

2. Fette:

Die Kosten für Fette setzen sich nach unserer Berechnung folgendermaßen zusammen:

55 kg Butter	159.—
35 kg Margarine[20]) und 22 kg Fett . . .	105.—
9 kg Speck	20.—
Summe	284.—

3. Fleisch und Wurst:

Gärtner gliedert leider die von ihm angegebenen Fleischkosten nicht nach Fleischarten aus; wir sind also gezwungen, das von Kuhna mitgeteilte Mengenverhältnis zwischen Schweine- und Rindfleisch beizubehalten und als Preis einen an diesem Mengenverhältnis orientierten Preis anzunehmen. Nach diesem würden sich die Ausgaben für Fleisch auf 188.— belaufen haben.

4. Kartoffeln und Kraut:

Gärtner gibt als Kartoffelkosten 41.— und bei Gemüse und Kompott 45.— an. Bei einem amtlichen Kartoffelpreis von 10.— für 100 kg hätten die verbrauchten 786,1 kg 79.— gekostet. Das ist ein offensichtlicher Widerspruch. Er bleibt auch dann bestehen, wenn man den von Gärtner angegebenen Preis von 8.— für 100 kg annimmt, nach welchem die Ausgaben für die Kartoffeln 63.— betragen haben würden. Leider gibt Gärtner in seinem Buch keinen Hinweis auf diese unerklärliche Kostenhöhe der für den Bergarbeiter wichtigsten Nahrungsmittelart. Es erscheint uns nicht wahrscheinlich, daß 1912 die Bergarbeiter die Möglichkeit gehabt haben sollten, Kartoffeln für den halben Preis zu beziehen. Wegen der Wahrscheinlichkeit eines Fehlers bei der Ausweisung dieser niedrigen Kartoffelkosten legen wir trotz der bestehenden großen Differenz die entschieden richtigeren, aus dem amtlichen Preise berechneten Kartoffelkosten zugrunde. Für das Kraut müssen wir es bei der Angabe Gärtners belassen. Die Kosten betragen demnach für

Kartoffeln . . .	79.—
Kraut	45.—

Wir sind nun in der Lage, genaue Kosten für die wichtigeren Nahrungsmittel anzugeben, während wir uns bei den preismäßig unbekannten auf die Arbeiterangaben allein stützen müssen. Die Kosten für einen niederschlesischen Steinkohlenbergarbeiterhaushalt betragen im Jahre 1912:

---

[20]) Hier ist dem Margarinepreis der Schmalzpreis zugrundegelegt worden.

Fleisch	188.—	
Fette	284.—	
Brot und Mehl	253.—	
Kartoffeln	79.—	
preismäßig bekannt		804.—
Milch, Buttermilch, Eier, Heringe und Käse	92.—	
Zucker	37.—	
Wurst	16.—	
Kraut	45.—	
preismäßig unbekannt		190.—
Summe		994,—

Wohl kennen wir nun die nachgeprüften Ausgaben der Arbeiter nach den von ihnen angegebenen Mengen und den amtlichen Preisen für die Jahre 1891 und 1912, sind aber nicht in der Lage, die Kosten für die Nahrungsmittel, deren Preise wir nicht kennen, für die zwischen den Erhebungen liegenden Jahre zu berechnen. Um aber zu einer möglichst genauen Kostenreihe zu gelangen, wenden wir zur Feststellung der wahrscheinlichen Kosten dieser Nahrungsmittel das für Oberschlesien angewandte Verfahren [21]) auch hier an. Rechenmäßig ist ein Unterschied nur insofern vorhanden, als wir uns in Niederschlesien auf zwei Erhebungen stützen und deshalb zwei verschiedene Prozentsätze der Kosten der unbekannten Nahrungsmittel an den Gesamtkosten vorliegen. Der Anteil beträgt 1891 genau 15 % und im Jahre 1912 rund 19 %, im Durchschnitt also 17 %. Ein Zuschlag von 17 % zu den Kosten der preismäßig bekannten Nahrungsmittel ergibt danach die Gesamtkosten der Nahrungsmittel.

Somit sind die Grundlagen der Kostenermittlung für Niederschlesien auch für die Jahre 1891 bis 1912 dargelegt. Die Nahrungskosten eines niederschlesischen Steinkohlenbergarbeiterhaushalts betragen:

Schema der Nahrungskosten in Niederschlesien (II)

1891	842.—	1902	746.—
1892	824.—	1903	758.—
1893	677.—	1904	782.—
1894	639.—	1905	793.—
1895	624.—	1906	780.—
1896	631.—	1907	830.—
1897	695.—	1908	870.—
1898	713.—	1909	815.—
1899	700.—	1910	895.—
1900	723.—	1911	937.—
1901	735.—	1912	969.—

[21]) S. S. 26 ff.

Saargebiet.

Das Steinkohlengebiet an der Saar ist staatlich. Man möchte fast behaupten, diese Tatsache hätte die Landschaft gestaltet. Die Wohnungen, die Lebensweise, der Charakter der Bergleute und nicht zuletzt der Nahrungsmittelhaushalt der Arbeiter sind durch den von der Bergverwaltung angestrebten und in hohem Maße erreichten Schutz der Bergleute vor den Auswirkungen der Höhen und Tiefen, die der industrielle Fortschritt für den Arbeiter mit sich brachte, maßgeblich beeinflußt worden. Die von den Bergbehörden durchgeführte Siedlungspolitik, die das Ziel verfolgte, den Arbeitern ein eigenes Heim und ein Stück Land zu verschaffen, hatte es 1910 erreicht, daß von 31 368 Verheirateten, Verwitweten und Geschiedenen 10 151 Landeigentümer waren und in ihrem Besitz 9629 Stück Rindvieh, 12 868 Ziegen und 9372 Schweine [22]) hatten. Daß diese außerordentlich günstigen Verhältnisse einen sehr großen Einfluß auf die Gestaltung der Ernährung genommen haben, ist leicht zu verstehen.

Diese günstigen Besitzverhältnisse lassen einen Vergleich gegenüber den mehr oder weniger stark industrialisierten und damit verstadtlichten Gegenden des Steinkohlenbergbaus als außerordentlich wünschenswert erscheinen. Es sind bei diesem Vergleich durch die Tatsache des Landbesitzes aber sehr große Schwierigkeiten zu überwinden. Wir haben es bei allen anderen Gegenden mit einer vom Boden losgelösten Haushaltungswirtschaft zu tun, während es sich bei dem besitzenden Teil der Saarbergarbeiterschaft um teilweise starke Bodenbewirtschaftung mit allen ihren besonderen Einkünften und Ausgaben handelt. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß die überwiegend Naturalwirtschaft treibenden Bergarbeiter Teile von den Mengen, die sie aus ihrem Land zogen, nicht angaben, so daß die Vorteile ihrer wirtschaftlichen Lage nicht voll zum Ausdruck kommen. — Da außerdem sich eine Betrachtung der sozialen Lage immer auf mindestens zwei zeitlich voneinander getrennte Erhebungen stützen muß, wenn sie auch nur eine kurze Entwicklung wiedergeben soll, und diese zweite [23]) von uns benutzte Erhebung im Jahre 1889 sich nur auf die Steinkohlenbergarbeiter ohne Landbesitz beschränkt, so sind wir aus diesen Gründen für die Steinkohlenbergarbeiter mit Haus- und Landbesitz nur in der Lage, auf Grund der Herbigschen Erhebung ein Bild ihrer Verhältnisse während des Jahres 1910 zu geben. Eine Betrachtung einer längeren Reihe von Jahren ließ sich auch schon

[22]) Dr. Herbig, a. a. O.

[23]) Nasse, R.: „Die Haushaltung der Bergarbeiter im Saarbrückenschen" (s. auch Literaturverzeichnis).

deshalb nicht durchführen, weil man die Angaben der besitzenden Bergarbeiter bereits bei der Herbigschen Erhebung selbst ergänzen muß, unmöglich, diese teilweise recht zweifelhaften Belege aber als Ausgang einer einen längeren Zeitraum umspannenden Erhebung machen konnte. Wenn wir im Folgenden nach der Besprechung der Bergarbeiterverhältnisse mit Besitz, die Entwicklung der sozialen Lage der Bergarbeiter ohne größeren Besitz aufzeigen, so müssen wir uns bewußt bleiben, daß es nicht die für das Saargebiet charakteristischen Bergarbeiterfamilien sind.

Im Jahre 1910 wurde von Bergwerksdirektor Herbig eine Erhebung von Wirtschaftsrechnungen Saarbrücker Bergleute durchgeführt.[24]) Mit dem in dem Kapitel Wohnungswesen genau besprochenen Hausbesitze ist fast in allen Fällen der Besitz von Land und Vieh verbunden gewesen. Es hat sich nach Zusammenstellung der Herbigschen Ergebnisse durch den Verfasser selbst herausgestellt — und zwar so spät, daß Fehler nicht mehr berichtigt werden konnten — daß ein großer Teil der Naturaleinnahmen nicht gebucht worden war. Dies trifft in starkem Maße für Fleisch, Gemüse und Obst zu, während andererseits teilweise Nahrungsmittel (Kartoffeln usw.) verbucht worden sind, die in Wirklichkeit als Viehfutter dienten. Leider treten diese Fehler gerade für die Hauptnahrungsmittel auf. Durch diese Feststellung muß man zu der Überzeugung gelangen, daß der Vergleichswert dieser Haushaltsrechnungen stark beeinträchtigt worden ist.

Bei der Aufstellung einer Aufteilung der Nahrungsmittel nach Mengen zeigt sich, daß es Herbig nicht gelang, alle einzelnen verzehrten Mengen festzuhalten, was gerade für die wichtigsten Nahrungsmittel wie Brot, Gemüse, Hülsenfrüchte, Kompott, Zucker und z. T. auch Fleischwaren sehr zu bedauern ist. Die nachträgliche Feststellung der verzehrten Mengen auf Grund von Preisen und anderen dazu verwertbaren Angaben muß außerordentlich sorgfältig geschehen, da mit diesem Ergebnis die Frage einer genauen Erforschung des Verbrauchs steht und fällt. Es sollen daher sämtliche Nahrungsmittel gesondert untersucht werden.

Mehl und Brot:

Eine verbrauchte Menge des Brotes oder des Mehles ist nicht angegeben. Vorhanden sind dagegen die Angaben, daß

Brot und Backwaren	298.44
Mehl, Reis, Hülsenfrüchte	42.38

gekostet haben. Wir unternehmen den Versuch, aus diesen Kosten und den amtlichen Preisen die Mengen zu errechnen. Aus der Betrachtung der Haushaltsrechnungen Nieder- und Oberschlesiens

[24]) Herbig a. a. O.

können wir feststellen, daß die Kosten der Gruppe „Brot und Mehl" sich meist nach dem Preise des hauptsächlich verbackenen Mehles richteten. Im Saargebiet handelt es sich dabei um das Weizenmehl, dessen Preis im Jahre 1910 in Saarbrücken 0,41 pro kg betrug. Daraus ergibt sich für die Gruppe „Brot und Backwaren" eine Menge von 728 kg. Leider ist das verbrauchte Mehl in einer anderen Gruppe mit Hülsenfrüchten zusammen ausgewiesen worden. Wir können die Kosten für jedes der drei Nahrungsmittel nur schätzungsweise einzeln für sich angeben; aus der Erfahrung heraus geht unsere Annahme dahin, daß von den obigen 42.— rund 30.— auf Weizenmehl entfallen, was noch mal einem Verbrauch von 73 kg entspricht. Demnach beträgt der Verbrauch der Gruppe

Brot, Mehl und Backwaren 801 kg.

Hülsenfrüchte:

Für sie verblieb eine Ausgabe von 12.—. Nehmen wir als Preis für Hülsenfrüchte den der Erbsen an, der 0,40 pro kg betrug, so ergibt sich ein Verbrauch von 30 kg.

Obst und Südfrüchte:

Die Menge für diesen Posten hat Herbig wohl deshalb nicht veröffentlicht, weil er sie als völlig falsch ansehen mußte. Die Arbeiter haben einen großen Teil der Gartenfrüchte, die mit ihrem Marktwert anzusetzen gewesen wären, nicht mengenmäßig verbucht, weil sie teilweise auch bei gutem Willen dazu kaum in der Lage waren. Es hat in diesem Falle keinen Zweck, den ebenfalls falsch angegebenen und von Herbig veröffentlichten Kosten einen Durchschnittspreis zugrundezulegen und rein theoretisch etwas zu berechnen, was mit der Wirklichkeit nie übereinstimmen könnte, da man auf eine viel zu niedrige Menge käme. So läßt sich also der Obstverbrauch nicht einmal schätzungsweise ermitteln. Man kann nur annehmen, daß er sehr hoch gewesen ist.

Gemüse:

Was für das Obst ausgeführt wurde, trifft in ganzem Umfange auch auf das Gemüse zu. Allerdings kann man hier, wenn man den schätzungsmäßigen Ertrag eines Arbeitergartens von 250 qm mit 50.— bis 100.— annimmt, mit einem Gemüsedurchschnittspreise wenigstens einen ungefähren mengenmäßigen Verbrauch ermitteln. Bei einem Preise von 15 Pfg. pro kg würde ein geldlicher Ertrag von rund 75.— im Jahre einer Menge von 500 kg Gemüse entsprechen. Wohlgemerkt, es ist nur ein Anhaltspunkt, den man gewinnt. Wir können ihn aber nicht entbehren, wenn die Einwirkungen von Landbesitz auf den Nahrungsgehalt der verzehrten Nahrungsmittel dargelegt werden sollen.

Die von Herbig nicht mitgeteilten Mengen sind uns nun damit bekannt, so daß wir den ganzen mengenmäßigen Verbrauch zusammenstellen können; er betrug bei den Bergarbeitern mit Landbesitz im Jahre 1910 pro Familie bei einer durchschnittlichen Personenstärke von 6,6 Personen:

Jährlicher Nahrungsmittelverbrauch einer Steinkohlenbergarbeiterfamilie des Saargebiets mit Landbesitz und einer Familienstärke von 6,6 Personen 1910 (Herbig):

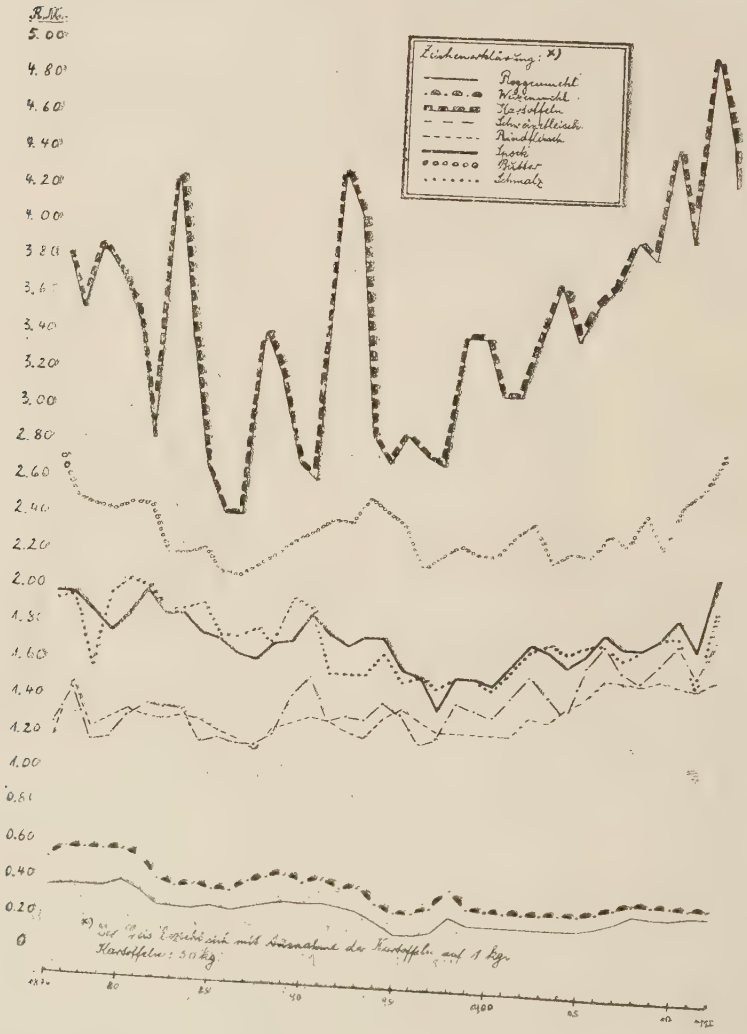
Nahrungsmittel	Mengen in kg
Brot, Backwaren, Mehl	801
Kartoffeln	1582
Fleisch und Speck	105
Wurst	26
Butter	36
Hülsenfrüchte	30
Gemüse	500
Obst	?
Margarine, Schmalz	39
Zucker	100
Käse	5
Milch	864
Eier	22
Heringe (sonst. Fische)	5
Sonstiges	—

Um die Richtigkeit der von den Arbeitern mitgeteilten Kosten dieser Nahrungsmittelmengen zu untersuchen, ist eine genaue Kenntnis der Preise erforderlich.

Die Preise für Roggenmehl und für Weizenmehl im Saargebiet sind seit 1876 ständig leicht gefallen, wobei sich der ursprünglich 16 Pfg. betragende Preisunterschied zwischen Weizen- und Roggenmehl bis auf 4 Pfg. vermindert hat. Die beiden Mehlsorten sind die einzigen Nahrungsmittel, bei denen von einer anhaltenden Verbilligung gesprochen werden kann. Alle anderen Nahrungsmittel haben sich entweder auf der Höhe des Jahres 1876 gehalten oder sind angestiegen. Rind- und Schweinefleisch befinden sich in diesen rund 50 Jahren in ununterbrochenem Anstieg. Nicht ganz das gleiche Bild liegt beim Speck vor, der bis zum Jahre 1897 fiel und dann rasch anstieg, so daß er im Jahre 1912 seinen Preis vom Jahre 1876 überschritten hatte. Schmalz und Butter lassen eine ähnliche Bewegung erkennen wie der Speck; beide fielen bis in die 90er Jahre, um dann langsam anzusteigen und 1912 den Ausgangspreis wieder zu erreichen. Die Preisbewegung der Kartoffeln ist wie in den anderen Gebieten wieder sehr unregelmäßig. Während bis 1897 schlechte und gute Kartoffelernten den Preis oft um fast 100 % auf- und abschnellen ließen, greift von diesem

Schaubild III.

Die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel in Saarbrücken.



Zeitpunkt eine ruhigere Preisentwicklung Platz, d. h. der Preis steigt nunmehr ohne besondere Hoch- und Tiefpunkte ununterbrochen sehr rasch von 5.50 auf 9.00 pro 100 kg. Abgesehen von Brot und Mehl fällt das Jahr der Erhebung (1910) auf einen Zeitpunkt, in dem die meisten Nahrungsmittel gegenüber den vorhergehenden 3½ Jahrzehnten sehr verteuert waren.

An Hand der im Anhang mitgeteilten amtlichen Preise der Stadt Saarbrücken bzw. St. Johann sind wir in der Lage, die Richtigkeit und den Wert der Arbeiterangaben bezüglich ihrer Ausgaben nachzuprüfen und das Ergebnis im Sinne einer mit den anderen Bergbaugebieten vergleichbaren Kostenaufstellung auszuwerten.

Nachstehende Kosten sind von den Arbeitern so zusammengestellt und teilweise von ihnen berechnet, als wenn wirklich alle diese Nahrungsmittel zum üblichen Preise bezogen worden wären und nicht, wie es oft der Fall gewesen ist, aus ihrem Landbesitz stammten:

Brot, Backwaren, Mehl	328.—
Kartoffeln	109.—
Fleisch	166.—
Wurst	37.—
Butter	100.—
Margarine, Schmalz	53.—
Zucker	53.—
Käse	6.—
Milch	179.—
Eier	36.—
Fische (Heringe)	5.—
Gemüse	16.—
Obst	18.—
Hülsenfrüchte	12.—
Sonstiges	27.—
Summe	1125.—

Wie schon eingangs bei der Besprechung des Nahrungshaushalts der Bergarbeiter mit Haus mitgeteilt wurde, waren einige Mengenangaben völlig falsch, dementsprechend ist auch hier den Kosten für Gemüse und Obst kein Wert beizumessen. Auch die anderen Kosten der Nahrungsmittel bedürfen in dieser Hinsicht einer Kontrolle, die sich, soweit uns die amtlichen Preise bekannt sind, ohne weiteres durchführen läßt. Es ist dabei auf die Nahrungsmittelpreise in Saarbrücken bzw. St. Johann zurückgegriffen worden.

1. Brot, Backwaren, Mehl:

Die Kosten dieser Gruppe müssen als wahr unterstellt werden, weil sie die einzige Grundlage bildeten, von der aus wir die fehlende Mengenangabe rekonstruieren können.

2. Kartoffeln:

Bei einem amtlichen Preise von 8.— für 100 kg hätten die Kartoffeln für die Arbeiter in Einkauf 125.— gekostet, also 14.— mehr, als die Buchführer glaubten einsetzen zu müssen.

3. Fleischwaren:

Hier ist die Kontrolle schwierig, da uns nur die Menge der verzehrten Fleischwaren insgesamt bekannt ist. Die Preise betragen im Jahre 1915 für Rindfleisch 1.60, für Schweinefleisch 1.83 und für Speck 1.97 pro kg. Bei einem danach zu errechnenden Durchschnittspreis für gute Fleischwaren (Wurst, die erheblich billiger ist, ist ausgegliedert) von 1.80 und einer Menge von 105 kg würden die Kosten 189.— betragen haben. Fleisch und Speck als auch Kartoffeln sind Produkte, die der landbesitzende Bergarbeiter zum großen Teil aus eigener Wirtschaft zog, so daß er geneigt war, diese Nahrungsmittel billiger anzusetzen, als sie in Wirklichkeit waren.

4. Butter:

Der amtliche Preis für 1 kg Butter betrug 1910 in Saarbrücken bzw. St. Johann 2.59, eine Menge von 36 kg würde demnach 93.— gekostet haben.

5. Fette:

Bei einem Preise von 1.86 für 1 kg Schmalz (Margarine wird, weil der Preis für die ersten Jahrzehnte überhaupt unbekannt und später ungefähr mit dem Preise von Schmalz identisch war, nicht berücksichtigt), ergibt sich für die Fette an Kosten 73.— RM.

6. Gemüse:

Bei einem Durchschnittspreise für gewöhnliches Gemüse, Mohrrüben, Weißkohl usw., von 0.15 RM. pro kg ergibt sich bei dem von uns geschätzten Verbrauch eine Ausgabe von 75.— RM.

Wir lassen an dieser Stelle eine Gegenüberstellung der von den Arbeitern mitgeteilten angeblichen und den auf Grund unserer Kontrolle wahrscheinlichen Kosten folgen:

Nahrungsmittel	von den Arbeitern angegebene Kosten	berechnete Kosten
Kartoffeln	109.—	125.—
Fleischwaren	166.—	189.—
Butter	100.—	93.—
Fette	53.—	73.—
Gemüse	16.—	75.—

Einige andere Nahrungsmitel, und zwar Wurst, Milch und Obst sind rechnerisch leider nicht nachzuprüfen. Eine Division der Kosten durch die Mengen ergibt aber stellenweise so außerordentlich niedrige Preise, so daß wir diese als unmöglich nicht in unseren Vergleich übernehmen wollen; wir müssen also in diesem

Falle zu dem allerdings sehr zweifelhaften Mittel einer Kostenschätzung greifen, deren Ergebnis wir in der Gesamtgegenüberstellung von angegebenen und berechneten bzw. geschätzten Kosten mitteilen:

Nahrungsmittel	von den Arbeitern angegebene Kosten	berechnete Kosten
Brot, Backwaren, Mehl	328.—	328.—
Kartoffeln	109.—	125.—
Fleischwaren	166.—	189.—
Wurst	37.—	47.—
Butter	100.—	93.—
Fette	53.—	73.—
Zucker	33.—	33.—
Käse	6.—	6.—
Milch	179.—	215.—
Eier	36.—	36.—
Fische (Heringe)	5.—	5.—
Gemüse	16.—	75.—
Obst	18.—	30.—
Hülsenfrüchte	12.—	12.—
Sonstiges	27.—	27.—
Summe	1125.—	1294.—

Diese so genau berechnete Ausgabe für die Nahrungsmittel in Höhe von 1294,— RM. ist dennoch nur eine leere Zahl. Ganz abgesehen davon, daß den Arbeitern in Wirklichkeit diese Kosten nicht entstanden sind, und sie diese Ausgaben auch nicht gemacht hätten, wenn sie die aufgeführten Nahrungsmittel sämtlich hätten kaufen müssen, so ist zunächst überhaupt einmal eine Verrechnung der Erwerbskosten und der durch die Landbebauung erzielten Gewinne, die aus „Sonstigen Bareinnahmen und Naturaleinnahmen" bestehen, vorzunehmen. Unter den sonstigen baren Einnahmen sind die Gewinne zu verstehen, die den Leuten daraus erwuchsen, daß sie einen Teil der gewonnenen Produkte zum Verkauf stellten. Die sonstigen baren Einnahmen betragen[25]) 162,—, die Naturaleinnahmen 454.—, zusammen also 616.—. Ihnen gegenüber stehen die Erwerbskosten in Höhe von 313.—. Danach ergibt sich ein Überschuß von 303.—, der von den fiktiven Nahrungsmittelkosten abgesetzt werden muß. Nach Abzug des Überschusses stellen sich nunmehr die tatsächlich aufgewandten Nahrungsmittelkosten auf 991.—. Wir werden bei der Besprechung der Nahrungsmittelkosten der Bergleute ohne Landbesitz sehen, daß diese für eine viel schlechtere Nahrung[26]) sogar noch mehr aufwenden mußten.

---

[25]) aus Herbig a. a. O.
[26]) S. unten.

Um die Kosten der Nahrung der landbesitzenden[27]) Bergarbeiter in weiter zurückliegenden Jahren zu berechnen, müssen wenigstens Unterlagen über die Art der Erwerbskosten und die Höhe des erzielten Überschusses vorhanden sein. Da dies nicht der Fall ist, ist eine Feststellung der Nahrungsmittelkosten früherer Jahre, wie schon einleitend bemerkt, ausgeschlossen. Dagegen können wir dies ohne weiteres für die besitzlosen[27]) Bergarbeiter des Saargebiets, da uns eine im Jahre 1889 stattgefundene Erhebung zusammen mit der bereits angezogenen von Herbig im Jahre 1910 die Möglichkeit dazu in die Hand gibt.

Wenn auch der wenige Gartenbesitz der hauslosen Bergarbeiter der Berechnung der Nahrungsmittelkosten eine gewisse Schwierigkeit bereitet, so sind die aus ihm gezogenen Einnahmen mit 1,5 % des Nettolohnes des Familienvaters doch so gering, daß sie ohne Gefahr für das Ergebnis außer acht gelassen werden können.

Um die verbrauchten Mengen wiederzugeben, müssen zunächst, wie bei den Bergleuten mit Haus, die von Herbig nicht mitgeteilten Mengen ermittelt werden. Es handelt sich bei den fehlenden Angaben um dieselben Nahrungsmittel, wie bei dem landbesitzenden Teile der Bergleute. Da das Verfahren der Mengenermittlung bereits dargestellt wurde, beschränken wir uns auf eine kurze Wiedergabe der zur Feststellung der Mengen erforderlichen amtlichen Preise im Jahre 1910 und der von den Arbeitern angegebenen Kosten.

Nahrungsmittel	von den Arbeitern angegebene Kosten	amtlicher Preis	errechnete Menge
Mehl und Brot	313.—	0.41	763 kg
Hülsenfrüchte	12.—	0.40	31 kg
Obst	19.—	0.20	95 kg
Gemüse	23.—	0.15	153 kg
Zucker	33.—	0.33	82 kg

Die Aufstellung der gesamten verzehrten Menge gibt danach folgendes Bild:

Jährlicher Nahrungsmittelverbrauch einer Steinkohlenbergarbeiterfamilie des Saargebiets ohne Landbesitz bei einer Familienstärke von 6,4 Personen 1910 (Herbig).

(Berechnet an Hand der von den Arbeitern mitgeteilten Nahrungsmittelkosten und der amtlichen Preise.)

Nahrungsmittel	Mengen in kg
Brot, Backwaren, Mehl . . .	763
Kartoffeln	1167
Fleischwaren	77
Wurst	27
Butter	37

[27]) S. S. 42 ff.

Nahrungsmittel	Mengen in kg
Fette	40
Zucker	82
Käse	7
Milch	469
Eier	18
Fische (Heringe)	8
Gemüse	153
Obst	95
Hülsenfrüchte	31
Sonstiges	—

Wie bei dem besitzenden Teile der Bergarbeiter haben wir die von den Arbeitern mitgeteilten angeblichen Kosten auf ihre Wahrscheinlichkeit hin nachgeprüft; die Abweichungen waren verhältnismäßig gering.

Nahrungsmittel	Von den Arbeitern angegebene Kosten	amtliche Preise der wichtigeren Nahrungsmittel im Jahre 1910	berechnete Kosten
Brot, Backwaren, Mehl	312.—	0.41	313.—
Kartoffeln	82.—	0.08	93.—
Fleischwaren	124.—	1.80	138.—
Wurst	40.—	—	40.—
Butter	101.—	2.59	96.—
Fette	51.—	1.86	74.—
Zucker	27.—	0.33	27.—
Käse	8.—	—	8.—
Milch	102.—	—	102.—
Eier	29.—	—	29.—
Fische (Heringe)	7.—	—	7.—
Gemüse	23.—	0.15	23.—
Obst	19.—	0.20	19.—
Hülsenfrüchte	12.—	—	12.—
Sonstiges	32.—	—	32.—
Summe	969.—	—	1013.—

Bei dem Versuche auf Grund anderer Angaben über die Lebenshaltung Saarbrücker Bergarbeiter Material auch für weiter zurückliegende Jahre zu erhalten und so die Entwicklung der Haushaltungskosten während eines längeren Zeitraumes darstellen zu können, stießen wir auf eine Erhebung[28]), die im Jahre 1889 von dem Geheimen Bergrat Nasse bei 10 Saarbrücker Bergarbeiterfamilien veranstaltet worden war. Nasse gibt an, daß die Auswahl der Bergarbeiterfamilien aus gewissen Gründen keine typischen Familien erfassen konnte. Die Gründe hätten hauptsächlich in der Sorge der Arbeiter gelegen, die Preisgabe ihrer sämtlichen Einkünfte, also auch sämtlicher Nebeneinkünfte, gegenüber der Öffentlichkeit könne ihnen schaden; sie hätten gefürchtet, maßgebende Stellen würden sich vielleicht veranlaßt sehen, auf Grund der ge-

[28]) S. S. 3.

nauen Darlegung der Einnahmen- und Ausgabenrechnung, die Löhne herabzusetzen. Diese Besorgnis hatten natürlich diejenigen Arbeiter nicht, die durch Verschuldung oder Krankheit gezwungen waren, beim Krämer auf Borg zu kaufen, dann die Lebensmittel dementsprechend teurer erhielten und auf diese Art und Weise in ihren Haushaltsrechnungen ein Defizit auswiesen. Dasselbe galt auch für die Familien, die wegen eines überdurchschnittlichen Kindersegens sehr hohe Lebensmittelkosten hatten. Der Charakter der erhobenen 10 Familien wies eine Familienstärke von 5,6 Personen auf, was nach Nasses Behauptung für das Saargebiet außerordentlich hoch sei. Dies scheint nach der Herbigschen Erhebung vom Jahre 1910 nicht zuzutreffen; bei dieser wiesen die Familien mit Haus eine durchschnittliche Kopfzahl von 5,8 und die ohne Hausbesitz von 5,4 Personen auf. Da die Geburtenziffer seit Ende der 80er Jahre gefallen ist, muß die Feststellung Nasses von der Überdurchschnittlichkeit der Kinderzahl als unrichtig bezeichnet werden. Es liege nach dem Ergebnis des Charakters der erhobenen Familien auf der Hand, meint Nasse, daß das bei 6 Familien entstandene Defizit kein Beweisgrund für die Anhänger der These sein könne, die behaupteten, daß im Saargebiet der Lohn nicht zur Deckung der Bedürfnisse ausreiche.

Ganz abgesehen davon, daß Nasse mit seiner Behauptung, die Kinderzahl sei übernormal, unrecht hat, können wir uns darüber hinaus seiner Meinung, „bei soviel Kindern seien Schulden ja kein Wunder, das Gehalt könne dann eben nicht ausreichen", nicht anschließen. Wenn eben der Lohn nicht ausreicht, 4 Kinder zu ernähren, dann reicht er eben nicht aus und ist zu niedrig. Er hat allerdings insofern recht, als damit noch nicht gesagt ist, ob nicht eine kleinere Familie ihr Auskommen gefunden hätte. Schließlich wird aber der Lohn nicht gezahlt, damit die Familie in ihrer Kinderzahl beschränkt bleibt, sondern auch eine Familie mit 4 Kindern keine Schulden zu machen braucht.

Noch asozialer ist seine andere Begründung des Defizits und dessen Auslegung. Das Defizit sei auch dadurch entstanden, daß in einigen Familien Krankheiten geherrscht hätten!! Wenn der Arbeiter einen Lohn erhält, der ihm nicht ermöglicht, in guten Zeiten soviel zu erübrigen, daß die Kosten einer auftretenden Krankheit beglichen werden können. dann war der Lohn eben nicht ausreichend.

Wenn man sich bewußt bleibt, daß die von Nasse 1889 erhobenen Familien sich im Erhebungsjahr gerade in einer schlechten Lage befunden haben, so kann man seine Ergebnisse grundsätzlich zum Vergleich heranziehen. Was den Wert seiner Erhebung aber stark mindert, ist das Fehlen der Nahrungsmittelmengen und die

recht wenig ausgegliederten Nahrungsmittelkosten, so daß wir im Punkte Ernährung keinen großen Aufschluß durch diese Erhebung erhalten. Dennoch muß das Wenige, was Nasse mitteilt, herangezogen werden, da es ja überhaupt das einzige ist, was aus jener Zeit von den Saarverhältnissen überliefert ist. Nasse gibt an, wie sich einzelne Hauptnahrungsgruppen kostenanteilsmäßig zu den Gesamtkosten verhalten. Wir haben die Angaben Herbigs entsprechend umgestaltet und denen Nasses gegenübergestellt.

Nahrungsmittelgruppen	Anteil der Gruppen an den Gesamtkosten	
	1889	1910[28*])
Fleischwaren, Wurst, Fische	11,0 %	17,0 %
Butter, Fette, Käse	14,0 %	16,0 %
Eier, Kartoffeln, Gemüse, Salz, Gewürz, Öl, Zucker, Syrup, Honig, Reis, Hülsenfrüchte, Obst und Südfrüchte .	22,0 %	24,0 %
Brot, Backwaren, Mehl	34,0 %	29,0 %
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade . . .	7,0 %	3,0 %
Milch	12,0 %	11,0 %

Wir hatten schon einmal Gelegenheit, die Veränderung der Ernährung innerhalb eines größeren Zeitraumes festzustellen (Niederschlesien). Nach den dort gemachten Erfahrungen hatte sich seit 1888 die Nahrung nur noch geringfügig gebessert. Die Gegenüberstellung der Nasseschen Mitteilungen und der Herbigs zeigt ein etwas anderes Bild. Wenn auch der kostenmäßige Anteil der einzelnen Nahrungsmittel an den Gesamtkosten der Nahrung nur indirekt Aufschluß über die Art der Ernährung geben kann, insofern als regelmäßig noch die inzwischen eingetretenen Preisveränderungen in Betracht gezogen werden müssen, so lassen sich eingetretene größere mengenanteilige Verschiebungen doch erkennen. Brot und Backwaren haben zugunsten von Fleischwaren abgenommen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß der Mehlpreis sich seit 1889 nicht verändert hat, während der Fleischpreis um 40 % gestiegen ist, so daß sich die Zunahme des Anteils der Fleischwaren von 6 % auf 3 % ermäßigt. Die verzehrte Fleischwarenmenge hat sich demnach um etwa 25—30 % gegenüber 1889 vermehrt. — Leider sind die sicherlich ebenfalls eingetretenen Verschiebungen zwischen Kartoffeln und Gemüse zugunsten des letzteren nicht nachweisbar, weil sie innerhalb der nichtssagenden großen Gruppe vor sich gegangen sind. Bemerkenswert ist auch die Zunahme des Anteils der Fette an der Gesamtnahrung; sie unterstreicht die eingetretene Besserung in der Ernährung.

Wir können den Beweis von der Besserung noch durch andere Zahlen erhärten. Wären nämlich im Jahre 1889 die von Herbig

[28*]) Bergarbeiter ohne Landbesitz.

im Jahre 1910 angegebenen vollwertigeren und deshalb auch teureren Nahrungsmittel verzehrt worden, so hätten sich die Kosten im Jahre 1889 nach den amtlichen Preisen auf 1040.— belaufen und nicht 821.—, in welcher Höhe Nasse sie mitteilte. Die Nahrung war 1889 also um 219.— billiger, d. h. in diesem Falle um soviel auch schlechter.

Die Tatsache der Änderung in der Nahrungszusammensetzung scheidet die Möglichkeit, die Herbigschen Mengen mit Hilfe der amtlichen Preise der vor 1910 liegenden Jahre zur Aufstellung einer Nahrungsmittelkostenreihe zu benutzen, von vornherein aus. Da die Nassesche Erhebung die einzige der Art ist, und wir uns, um überhaupt etwas über die Veränderung in der Höhe der Nahrungsmittelkosten zu erfahren, auf seine Veröffentlichung stützen müssen, ist eine Interpolation zwischen seinen Gesamtkosten und denen Herbigs der einzige Weg, auf dem wir zu einem Ergebnis gelangen können; wir können ihn um so leichter beschreiten, als wir ja festgestellt haben, daß die von Nasse mitgeteilten Nahrungsgesamtkosten mit der Veränderung des Mengenkonsums in Einklang stehen. Auf diese Weise können wir die wahrscheinlichen Nahrungsmittelkosten der Jahre 1889 bis 1910 ermitteln. Wir glauben, uns nicht von der Wirklichkeit zu entfernen, wenn wir für die Jahre 1911 und 1912 die Herbigschen Mengen der Kostenberechnung zugrundelegen, um auch für die letzten beiden Jahre den Vergleich mit den anderen Gegenden durchführen zu können.

Die Kosten für die Nahrungsmittel einer Saarbrücker Bergarbeiterfamilie haben demnach die im nachstehenden Schema für die Jahre 1889 bis 1912 angegebenen Höhe.

Schema der Nahrungskosten der Bergarbeiterfamilen ohne Landbesitz im Saargebiet.

1889	821.—	1897	894.—	1905	967.—
1890	830.—	1898	903.—	1906	976.—
1891	839.—	1899	912.—	1907	986.—
1892	848.—	1900	922.—	1908	995.—
1893	858.—	1901	931.—	1909	1004.—
1894	867.—	1902	940.—	1910	1013.—
1895	876.—	1903	949.—	1911	1000.—
1896	885.—	1904	958.—	1912	1043.—

Ruhrgebiet.

Es hat im Ruhrgebiet niemals wie in anderen Gebieten eine genaue Erhebung der Bergarbeiterverhältnisse stattgefunden. Wohl sind Werke erschienen, die sich mit der allgemeinen Lage der Ruhrarbeiter beschäftigten, niemals aber ist die Verteilung der Nahrung oder ihre Kosten systematisch erhoben worden. Auch die Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts vom Jahre 1907

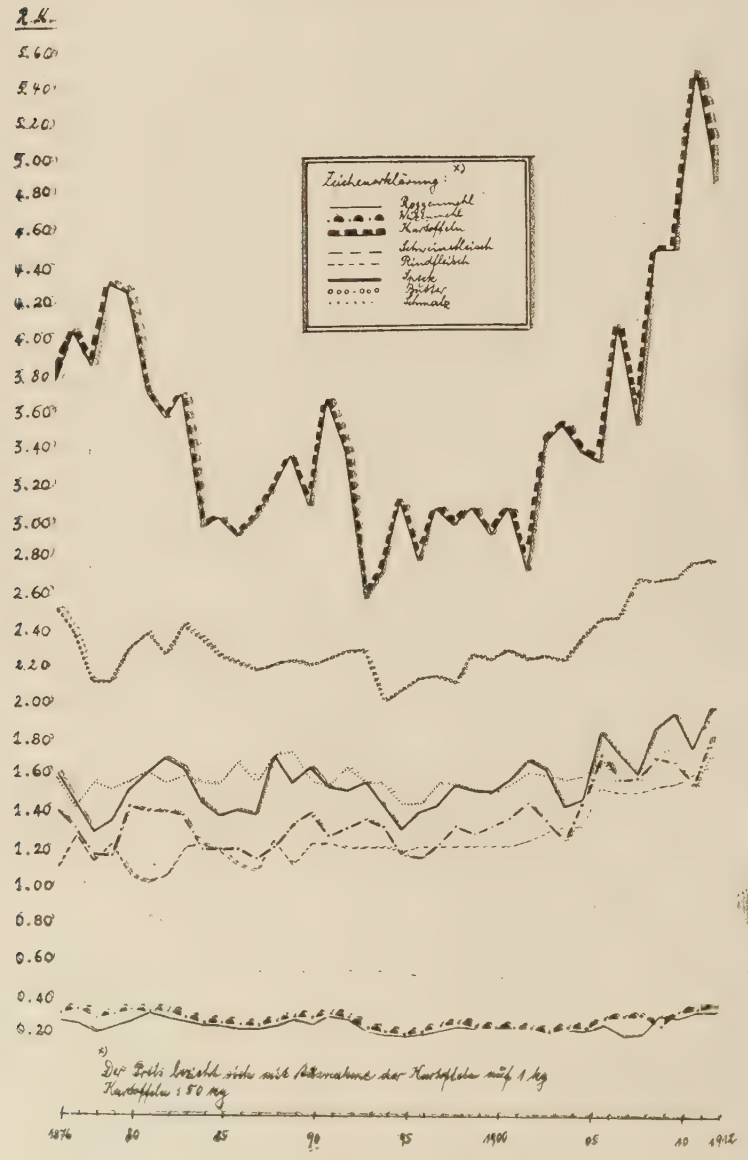
erfaßte keine Arbeiter, sondern mit einer Ausnahme mittlere Beamte, deren Lebenshaltung von der einer Arbeiterfamilie soweit entfernt ist, daß eine Heranziehung des in dieser Erhebung zusammengetragenen Materials nicht möglich ist. Die Tatsache, daß es demnach für das größte deutsche Steinkohlengebiet keinen Anhaltspunkt gibt, ist besonders für die Verteilung der Lebensmittel außerordentlich zu bedauern. Angaben über andere Lebenshaltungskosten können z. T. allgemeinbeschreibenden Werken entnommen werden, während man sich bei der Nahrung immer nur auf wirkliche Erhebungen stützen kann. Um nun aber für das Ruhrgebiet nicht auf die Kenntnis der Lebenshaltung verzichten zu müssen, und so die Hauptmasse der deutschen Steinkohlenbergarbeiter nicht in den Vergleich einschließen zu können, sind wir von der allein üblichen Methode des Zurückgehens auf Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen abgewichen. Das Statistische Reichsamt hat nach dem Kriege in Anlehnung an die Erhebung vom Jahre 1907 ein sogenanntes Wertigkeitsschema der Nahrungsmittel aufgestellt, das nach einem Versuche im Jahre 1919 ab Februar 1920 die Grundlage der Teuerungsstatistik im Deutschen Reich bildet. Das Schema sollte die notwendigsten Ausgaben einer aus zwei Erwachsenen, einem Knaben von 14, einem Mädchen von 7 und einem Kind von 1½ Jahren bestehenden minderbemittelten Familie aufführen. In dem Maße, wie sich nach der Stabilisierung der Währung die Preise der Nahrungsmittel festigten, wurde es nötig, die im Wertigkeitsschema zusammengestellten Ernährungsrationen abzuändern. Die neue Ernährungsration stellte eine weitgehende Angleichung an die Erhebung des Jahres 1907 dar. Das Wertigkeitsschema, das den Jahresbedarf einer minderbemittelten Familie bezüglich der Ausgabengruppe „Ernährung" darstellt, hat nunmehr folgendes Aussehen:

Jährlicher Nahrungsmittelverbrauch einer deutschen minderbemittelten Familie von 5,0 Personen nach dem Wertigkeitsschema des Statistischen Reichsamts.

Nahrungsmittel	Mengen in kg
Brot, Backwaren, Mehl	588
Kartoffeln	600
Fleisch	72
Speck	6
Wurst	24
Butter	24
Fette	51
Zucker	42
Käse	21
Milch	420
Eier	17

Schaubild IV.

Die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel in Bochum.



Nahrungsmittel	Mengen in kg
Fische (Heringe)	18
Gemüse	180
Obst	—
Hülsenfrüchte	—
Nährmittel	132
Sonstiges	36

Wenn wir die Mengen, die einen für die Normalfamilie ausreichenden Verbrauch darstellen, dem Verbrauche unserer Steinkohlenbergarbeiter an der Ruhr zugrundelegen, so ist dieser theoretische Verbrauch bedeutend größer als ihr tatsächlicher. Wir stellen durch die uns bekannten Preise der wichtigsten Nahrungsmittel fest, was diese ausreichende Nahrung gekostet hat, und dann später, in welchem Verhältnis die Kosten der ausreichenden (theoretischen) Nahrung zum Lohn des Steinkohlenbergarbeiters an der Ruhr stehen. Wir wissen, daß in Wirklichkeit diese Mengen sich von 1891 vorwärtsschreitend zum Besseren, also auch Teureren veränderten, die Differenz zwischen wirklichen und theoretischen Kosten 1912 bedeutend geringer gewesen sein muß, als im Jahre 1891. Wenn wir also für eine Reihe von Jahren (1891 bis 1912) die Kosten der in dem Wertigkeitsschema angegebenen Nahrungsmittel berechnen, so erhalten wir Kosten, die auf jeden Fall höher liegen, als die Summe der Gelder, die die Steinkohlenbergarbeiterfamilien in den Jahren 1891 bis 1912 für ihre Nahrung ausgegeben haben. Wir beschreiten den Weg einer Berechnung der von der Wirklichkeit abweichenden Kosten dennoch, da uns daran liegt, die Grundlagen eines Vergleichs des Verhältnisses Einnahmen und Ausgaben — wen auch nur annähernd — auch für das Ruhrgebiet zu erhalten.

Die Preise der Nahrungsmittel zeichnen sich in der der Preisberechnung zugrunde gelegten Hauptbergbaustadt Bochum durch eine sehr ruhige Entwicklung aus. Wir sehen, daß wiederum ab 1900 eine allgemeine Preissteigerung einsetzt, die bis auf die Preisentwicklung der Kartoffeln einen sehr ruhigen Verlauf nimmt. So sind die Preise von Rind- und Schweinefleisch und Speck von 1876 bis 1912 kaum 0.40 gestiegen, der Preis für Schmalz völlig stabil geblieben. Die Butter ist in den letzten Jahren etwas schneller gestiegen, ist aber 1912 auch nur um 35 Pfg. teurer als im Jahre 1876. Die Preise für Mehl haben sich mit Ausnahme des Jahres 1888 im großen und ganzen immer auf derselben Linie bewegt. Die Kartoffeln dagegen nehmen auch hier wieder eine Sonderstellung ein, allerdings in anderer Weise als bisher. War in Schlesien und im Saargebiet die Kurve wegen der vielen Maxima und Minima außerordentlich schwer zu überschauen, so ist im Ruhrgebiet ein ganz ausgeprägter Preisfall bis in die 90er Jahre

Schaubild V.

Die jährlichen Nahrungsmittelkosten der deutschen Steinkohlenbergarbeiterfamilien.

vorhanden, in welchem dann die Preise zu steigen beginnen und die bemerkenswerte Höhe von 11.— für 100 kg erreichen.

Die Kenntnis der Preise, der mitgeteilten Mengen des Wertigkeitsschemas und die Kenntnis des Berechnungsverfahrens der im Preise unbekannten Nahrungsmittel, deren Anteil an den Gesamtkosten im Jahre 1912 im Ruhrgebiet ungefähr 35 v. H. beträgt, ermöglichen uns die Berechnung der Gesamtnahrungsmittelkosten.

Schema der Nahrungskosten im Ruhrgebiet:

1891	759.—	1899	677.—	1906	740.—
1892	740.—	1900	673.—	1907	705.—
1893	658.—	1901	681.—	1908	712.—
1894	627.—	1902	662.—	1909	802.—
1895	633.—	1903	682.—	1910	823.—
1896	639.—	1904	682.—	1911	859.—
1897	664.—	1905	687.—	1912	888.—
1898	684.—				

2. Die Zusammensetzung der Nahrung der Bergarbeiter.

Wie wir sahen, wird die Kostengestaltung des Bergarbeiterhaushalts, so wie jedes anderen Arbeiterhaushalts überhaupt, maßgeblich durch die Ausgaben für die Ernährung beeinflußt. Veränderungen in den Löhnen, die in größeren Zwischenräumen in katastrophalem Ausmaß erfolgten,[29]) müssen sich daher in starkem Grade auf die Ernährung der Familie auswirken. Um auf die wesentlichste Frage zu sprechen zu kommen, nämlich, wie sich die Einnahmen des arbeitenden Mannes zu den Kosten der Mindestbedürfnisse einer normalstarken Familie stellten, ist es nicht nur wünschenswert, sondern direkt unerläßlich, den Gehalt der konsumierten Nahrung zu untersuchen. Es wird sich zeigen, daß die eingetretenen Kostensteigerungen nicht durch Preissteigerungen verursacht wurden, sondern dem freien Willen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Nahrung entsprangen. Wir müssen den Nährwert einer Nahrung kennen, ehe wir in der Lage sind, zu sagen, die Nahrungskosten seien zu hoch oder seien als Mindestkosten anzusehen. Das Einkommen des Mannes muß nicht nur zu den Kosten irgendeiner verzehrten Nahrung in angemessenem Verhältnis stehen, sondern eine ausreichende Nahrung garantieren. Wir wollen weiter in diesem Abschnitt feststellen, wie sich die Nahrungszusammensetzung zu den Forderungen der Krafterhaltung der Familienangehörigen und der Aufzucht eines gesunden

[29]) S. Schaubild VIII

Nachwuchses stellte. Dazu muß zunächst dargelegt werden, wie die ausreichende Nahrung einer Steinkohlenbergarbeiterfamilie beschaffen sein muß. Es klingt vielleicht eigenartig, wenn wir hier von einer „Steinkohlenbergarbeiterfamilie" und nicht von einer Familie im allgemeinen sprechen. Diese scheinbar unnötige Einschränkung ist aber erforderlich, da, wie wir sehen werden, auch zwischen dem Nahrungsbedarf der verschiedenen Berufskategorien angehörenden Arbeiterfamilien große Unterschiede bestehen.

Otto Kestner und H. W. Knipping[30]) sind in ganz eingehender Art und Weise in ihren Ausführungen, denen sich auch das Statistische Reichsamt bei der Aufstellung seines Ernährungsschemas anschloß, auf die einzelnen Erfordernisse einer großen Zahl von Berufen eingegangen; sie haben uns damit die Grundlagen in die Hand gegeben, die uns bekannten verzehrten Mengen auf ihre Auskömmlichkeit hin zu untersuchen. Nach den Verfassern setzt sich der Nahrungsbedarf des Menschen aus folgenden fünf Anteilen zusammen:

1. Der Grundumsatz; darunter ist der Umsatz des ruhig liegenden nüchternen Menschen zu verstehen, dessen Organe sich möglichst in Ruhe befinden.
2. Die Steigerung durch die Nahrungsaufnahme.
3. Die Herabsetzung durch die Außentemperatur.
4. Die Steigerung durch Gehirntätigkeit.
5. Die Steigerung durch die Muskeltätigkeit.

Der Grundumsatz des Menschen setzt sich nach Benedict und Harris[31]) aus Größe, Gewicht und Alter zusammen. Aus diesen drei Faktoren sind von den Verfassern an Hand langjähriger praktischer Ermittlungen zwei Wertigkeitstabellen aufgestellt worden, die zusammen für jeden Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts, jeden Alters, Gewichts und jeder Größe eine Endzahl ergeben, die in Kalorien ausgedrückt ist und bedeutet, daß der ruhende nüchterne Mensch der angegebenen Kalorienzahl bedarf, um sich bei guten Kräften zu erhalten. Die Zahlen einer Wertigkeitstabelle für sich allein sind wertlos. Nur die Summe von zwei sich ergänzenden Zahlen aus beiden Tabellen ergibt den sogenannten Grundumsatz. Dieser Grundumsatz ist noch eine völlig theoretische Zahl, da es keinen Menschen gibt, der sein Leben in liegender nüchterner Stellung verbringt, ohne jemals die Nahrungserfordernisse durch irgendeine Tätigkeit zu beeinflussen.

---

[30]) Prof. Dr. Otto Kestner und Dr. H. W. Knipping: „Die Ernährung des Menschen." Berlin 1924.

[31]) Mitgeteilt in Kestner und Knipping; a. a. O.

Von den die Gesamthöhe der erforderlichen Kalorien beeinflussenden Momenten sind zunächst die durch die „vermehrte Tätigkeit der Verdauungsorgane und die Anregungen der Verbrennungen in den Zellen durch die Eiweisspaltungsprodukte" hervorgerufenen Steigerungen zu nennen. Diese sind bei den einzelnen Nahrungsmitteln verschieden hoch; man kann aber, um den Nahrungsbedarf eines ruhenden ernährten Menschen zu erhalten, den Grundumsatz um rund 11 % erhöhen, ohne damit von der Richtigkeit abzuweichen.[32])

Handelte es sich bisher um den immer vorhandenen Grundumsatz und die durch die Ernährung hervorgerufene Steigerung des Nahrungsbedarfs, so spezifiziert sich die Berechnung der mindest erforderlichen Kalorienzahl für den Tag bei der „Herabsetzung durch die Außentemperatur". Wenn ein Mensch durch eine hohe Außentemperatur in Schweiß gerät, so lassen die Verbrennungen in der Leber nach und der Nahrungsbedarf sinkt. Man hat diese Erscheinung in den Tropen auf 10 bis 20 % geschätzt. Der Bergmann hat seine Arbeit bei einer sehr hohen Temperatur zu verrichten; er verbringt ungefähr 8 Stunden, oft noch mehr, in einer Temperatur, die der der Tropen nicht nachsteht. Da sich aber die Kalorienzahl des Grundumsatzes auf den ganzen Tag bezieht, so können nicht 15 % (Durchschnittszahl s. o.) abgezogen werden, sondern entsprechend der 8 Stunden Arbeit (= ⅓ des Tages) nur 5 %.

Die hauptsächlichste Differenzierung der einzelnen Berufe voneinander bringt die „Steigerung durch die Muskeltätigkeit" mit sich. Nach Kestner und Knipping[33]) liegen folgende Bestimmungen für die gewerbliche Arbeit vor, die wir aber nur auszugsweise wiedergeben.

Für eine Stunde Arbeit werden außer dem Grundumsatz an Kalorien benötigt:

Geistige Arbeit	7,5	Kalorien
Nähen (Hand, Haus)	27,5	„
Schuhmacherarbeit	100,0	„
Anstreicherarbeit	160,0	„
Schreinerarbeit	155,0	„
Steinhauerarbeit	315,0	„
Holzsägearbeit	410,0	„
Häusliche Arbeit (Frau: Fegen, Staubwischen, Putzen)	118,0	„
Gehen	150,0	„

Die Steigerung durch die Gehirntätigkeit darf bei allen reinen Handarbeiterberufen außer acht gelassen werden.

---

[32]) Kestner und Knipping a. a. O.
[33]) a. a. O.

Wir wenden nun die Bestimmungsgründe der ausreichenden Kalorienzahl auf unsere Bergarbeiterfamilien an. Zu diesem Zwecke müssen wir bei den erwachsenen Mitgliedern der Familien von einem Durchschnittsalter, einer Durchschnittsgröße und einem Durchschnittsgewicht ausgehen, während wir für die Kinder die von Kestner und Knipping berechneten Kalorienzahlen übernehmen.

	Größe	Alter	Gewicht
Vater	1.70	35	75
Mutter	1,60	30	65

Wir erhalten hiernach als Grundumsatz für

den Mann 1712 Kalorien,
die Frau 1432 Kalorien.

Von diesen Zahlen ausgehend können wir bei der Zusammenstellung der weiteren Elemente der Kaloriengesamtzahl die Bergarbeiterverhältnisse berücksichtigen. Die Arbeit des Bergmanns gleicht an Schwere im wesentlichen der Arbeit des Steinhauers, für den wir als Berufstätigkeitsmehrverbrauch pro Stunde 315 Kalorien angaben. Da er aber seine Arbeit in sehr anstrengenden Körperhaltungen zu bewältigen hat (Kriechen, Liegen) glauben wir, seinen Kalorienverbrauch noch etwas höher als den des Steinhauers ansetzen zu müssen und kommen so auf 350 Kal./Std. Er verrichtet seine Arbeit während einer durchschnittlichen Arbeitszeit von acht Stunden, so daß dem Grundumsatz 2800 Kalorien hinzuzufügen sind. Nach Rückkehr aus der Grube bleibt er in seinem Haushalt nicht untätig, sondern verrichtet die verschiedensten häuslichen Arbeiten, verdient bisweilen noch im Nebenerwerb, so daß diese Arbeitsleistung wegen des durch sie hervorgerufenen gesteigerten Kalorienverbrauchs zu berücksichtigen ist. Wir glauben, mit 4 Stunden Nebenarbeit und einem Kalorienbedarf von 150 Kal./Std. das Richtige zu treffen, so daß noch einmal 600 Kalorien hinzukommen. Außerdem ist die durch die Nahrungsaufnahme regelmäßig eintretende Steigerung des Verbrauchs mit 11 % zu berücksichtigen, von der die 5 % Verlust durch die hohe Temperatur während der Arbeit abgehen; der Rest von 6 % macht einen Kalorienverbrauch von 103 Kalorien aus. Danach verbraucht der Bergmann folgende Kalorien:

Grundumsatz	1712	Kalorien
zuzüglich 6 %	103	„
Bergarbeit	2800	„
häusliche Arbeit	600	„
Verbr. Kal./Tag:	5215	Kalorien

Dasselbe für die Frau: Wir setzen bei ihr 12 Stunden häuslicher Tätigkeit an. Der Kalorienverbrauch während dieser Zeit kann

aber nicht mit den von Kestner und Knipping ausgewiesenen 118 Kalorien in der Stunde identisch sein, da die Schwere der Arbeit der Bergarbeiterfrau über die einer gewöhnlichen Hausfrau hinausgeht. Sie nimmt sehr oft irgendwelche bezahlten Dienste außerhalb ihres eigenen Haushalts an, hat nach ihrer Rückkehr diesen in Ordnung zu halten, die Kinder zu besorgen usw., so daß wir glauben, 150 Kalorien ansetzen zu müssen. Für 12 Stunden Arbeit macht dies einen Verbrauch von 1800 Kalorien aus. Kuhna[34]) behauptet sogar, der Nahrungsbedarf der Bergarbeiterfrau gleiche dem des Mannes. Die Steigerung des Kalorienverbrauchs durch die Nahrungsaufnahme beträgt bei 11 % 158 Kalorien. Der Kalorienverbrauch der Bergarbeiterfrau setzt sich also folgendermaßen zusammen:

Grundumsatz	1432 Kalorien
zuzüglich 11 %	158 „
häusliche Tätigkeit	1800 „
Verbr. Kal./Tag:	3390 Kalorien

Bezüglich des Verbrauchs der Kinder halten wir uns an die von Kestner und Knipping für richtig gehaltenen Zahlen. Danach beträgt der Verbrauch eines

1½jährigen Kindes .	900	Kalorien pro Tag
7jährigen Mädchens .	1600	„ „ „
14jährigen Knaben .	2800	„ „ „
Verbrauch der Kinder:	5300	Kalorien pro Tag

Die Familie braucht somit pro Tag rund 13 900 Kalorien, um gesund und arbeitsfähig zu bleiben. Dies entspricht einem jährlichen Verbrauch von 5 073 500 Kalorien.

Haben wir so festgestellt, wieviel eine Bergarbeiterfamilie zu ihrer Ernährung bedarf, so müssen wir nun die in den einzelnen Gegenden verbrauchten Mengen an der erhaltenen Zahl überprüfen und damit feststellen, inwieweit das Quantum einer ausreichenden Nahrung unter- oder überschritten worden ist.

Nach Kestner und Knipping entfallen auf 1 kg der folgenden Nahrungsmittel folgende Kalorien:

Kartoffeln	650	Kalorien
Sauerkraut	228	„
Roggenbrot	2100	„
Weizenbrot, grobes	2100	„
Schweinefleisch, fett	3620	„
Hammelfleisch, mittelfett	1350	„
Rindfleisch, mittelfett	1500	„
Kalbfleisch, fett	1710	„
Speck, fett	7800	„
Schweineschmalz, Talg	9200	„
Butter	7800	„

[34]) Kuhna a. a. O.

Zucker	3916	Kalorien
Magerkäse, z. B. Harzer	1670	„
Reis	3413	„
Erbsen, trocken mit Schale	2900	„
Kuhmilch, fettreich	630	„
Marktmilch	540	„
Eier, 1 kg mit Schale	1300	„
Heringe, frisch	650	„
Wurst	3062	„
Gemüse, Durchschnitt von 11 Gemüsearten	198	„
Obst, Durchschnitt von Äpfeln, Apfelsinen, Erdbeeren und Rhabarber	235	„

Wir haben auf Grund der durch die Erhebungen ermittelten in den einzelnen Gegenden verzehrten Nahrungsmengen die jeweilig darin enthaltene Zahl der Kalorien[35]) errechnet. Die Nahrung ergab im einzelnen und insgesamt folgende Kalorienzahlen:

Die in der jährlichen Nahrung der Steinkohlenbergarbeiterfamilien enthaltenen Kalorien.

Arten der Nahrungsmittel	Zahl der Kalorien				
	Oberschlesien 1891	Niederschlesien 1891	Niederschlesien 1912	Saar 1910 mit Haus	Saar 1910 ohne Haus
Kartoffeln	890 500	633 800	510 900	1 028 300	758 600
Sauerkohl	86 400	35 300	—	—	—
Kompott	—	—	26 800	67 500	22 300
Gemüse	—	—	17 600	99 500	30 300
Roggenmehl, bzw. -brot	1 310 400	1 554 000	770 300	1 682 100	1 602 300
Weizenmehl, bzw. -brot	178 500	434 700			
Schweinefleisch	282 400	191 900			
Rindfleisch	63 000	67 500			
Hammelfleisch	1 400	—	261 800	420 000	308 000
Kalbfleisch	1 700	—			
Speck	421 200	78 000	70 200		
Fett	73 600	128 800	515 200	358 800	368 000
Butter	156 000	483 600	429 000	280 800	288 600
Zucker	258 500	129 200	309 400	391 600	321 100
Käse	8 400	18 400	11 700	8 400	11 700
Reis	95 600	44 400	—	90 000	96 100
Erbsen	104 400	43 500	—		
Milch	216 700	289 800	270 300	544 300	295 500
Eier	7 800	7 800	9 100	28 600	23 400
Heringe	10 400	2 000	15 600	3 300	5 200
Wurst	30 600	15 300	27 600	79 600	82 700
Nahrung insges.	4 197 500	4 158 000	4 245 500	5 082 300	4 213 800

[35]) Sämtliche Angaben über Kalorien verstehen sich inklusive Abfälle, wie Kartoffelschalen, Knochen usw., da die Mengen die die Arbeiter angegeben hatten, sich regelmäßig auf das Bruttogewicht der Waren bezogen, also sämtliche nicht eßbaren Stoffe in ihnen ebenfalls enthalten waren.

Die von der Familie der einzelnen Gegend verbrauchten Kalorien sind noch nicht völlig miteinander vergleichbar, da die Familienstärken Unterschiede aufweisen:

Gebiete	Eltern	Kinder		Familienstärke
		unter 14 J.	über 14 J.	
Oberschlesien 1891 . .	2.00	3.10	0.77	5.87
Niederschlesien 1891 .	2.00	3.00	1.15	6.15
Niederschlesien 1912 .	2.00	4.25	0.43	6.68
Saargebiet mit Haus .	2.00	3.71	0.71	6.42
Saargebiet ohne Haus (beide 1910)	2.00	3.95	0.45	6.40
Normalfamilie	2,00	3.00		5.00

Da uns das Alter der Kinder nur im Saargebiet bekannt ist, müssen wir aus Gründen der Vergleichbarkeit auf eine eingehende Berechnung des Kalorienbedarfs der Kinder verzichten und von einem Durchschnittsbedarf der „Kinder unter 14 Jahren" und der „Kinder über 14 Jahren" ausgehen. Kestner und Knipping beziffern diesen auf 1700 Kalorien pro Tag für die Kinder unter, und für die Kinder über 14 Jahren auf 2600 Kalorien. Die folgenden Zahlen geben an:

a) wieviel Kalorien von den einzelnen Familien auf Grund ihrer tatsächlichen Altersstruktur verbraucht worden sind,

b) wie hoch ihr wirklicher Verbrauch gewesen wäre, wenn es sich um eine Normalfamilie (2 Erwachsene und 3 Kinder unter 14 Jahren) gehandelt hätte,

c) wieviel Kalorien von einer Normalfamilie hätten verbraucht werden müssen, wenn die reichliche Nahrung Kestners und Knippings verzehrt worden wäre.

Gebiete	a)	b)	c)
Oberschlesien 1891 . . .	11 500	9 909	
Niederschlesien 1891 . .	11 400	9 352	
Niederschlesien 1912 . .	11 600	9 403	13 700
Saargebiet mit Haus . .	13 900	11 335	
Saargebiet ohne Haus . . (beide 1910)	11 500	9 548	

Aus den unter b) ausgewiesenen Zahlen wird durch einfache Multiplikation mit 365 der Jahresverbrauch errechnet, der in Wirklichkeit in den einzelnen Gegenden geherrscht hätte, wenn es sich um Normalfamilien gehandelt hätte. Dieser Verbrauch beträgt in:

Gebiete	Wirklicher Jahresverbrauch an Kalorien
Oberschlesien 1891	3 620 000
Niederschlesien 1891	3 410 000
Niederschlesien 1912	3 430 000
Saargebiet ohne Haus	3 490 000
Saargebiet mit Haus . . . . . (beide 1910)	4 140 000
von Kestner und Knipping verlangter Verbrauch an Kalorien	5 070 000

Es fällt an diesen Zahlen sofort auf, daß bis auf die sich bedeutend besser stehenden saarländischen Bergarbeiter mit Haus große Unterschiede in der Nahrung nicht vorgekommen sind. Sämtliche Familien haben eine Nahrung zu sich genommen, die zu keiner Zeit als völlig ausreichend anzusprechen ist, wenn man derjenigen von Kestner und Knipping den Sinn einer gut ausreichenden Nahrung unterstellt. König [36]) verlangt als Mindestnahrung einer „Arbeiterfamilie" 3 540 000 Kalorien. Wohlgemerkt für eine Arbeiterfamilie allgemeiner Art, bei der der Mann nicht so schwer zu arbeiten hat, als der Bergarbeiter, und deshalb bedeutend weniger Kalorien benötigt. Wie groß der Unterschied bezüglich des Bedarfs an Kalorien bei den einzelnen Berufen ist, geht z. B. daraus hervor, daß ein Anstreicher als Zuschlag zum Grundumsatz bei 8 Stunden Arbeit statt 2800 Kalorien nur 1280 Kalorien benötigen würde, so daß sich daraus im Jahre ein Weniger von 550 000 Kalorien ergäbe. Die Zahl von König kann also für unsere Bergarbeiterfamilien nicht als ausreichende Nahrung, wohl aber vielleicht als Ernährungsminimum, angesehen werden. Dieses Minimum ist nur von dem haus- und landbesitzenden Teile der Bergarbeiter im Saargebiet bedeutend überschritten worden, obwohl man in der Annahme, daß ein Teil der ausgewiesenen Mengen nicht als Nahrungsmittel, sondern als Viehfutter gedient hat, nicht fehlgeht. Dennoch ist der Nährwert bei der Nahrung dieses Teils der Bergarbeiter immer noch gewaltig größer, als in den anderen Gebieten. In Oberschlesien ist die Mindestnahrung Königs ebenfalls leicht überschritten worden. In Niederschlesien liegt die Nahrung mit über 100 000 und bei dem nichtbesitzenden Teile des Saargebiets mit 50 000 darunter. Aus den Zahlen läßt sich weiter feststellen, daß in allen Gebieten, in denen die Landwirtschaft sich noch in unmittelbarer Nähe der Gruben befand (Oberschlesien), oder die Bergleute zum großen Teil ihre Bedürfnisse noch aus den Einkünften ihres eigenen Grund und Bodens deckten (Saargebiet), der Ernährungswert der Nahrung relativ hoch gewesen ist.

Die so oft ins Treffen geführte rasche Steigerung der Löhne hat es nicht vermocht, den Nährwert der Nahrung erheblich zu steigern. In Niederschlesien, einer sozial sich allerdings von jeher in schlechter Lage befindenden Gegend, haben die von 1891 bis 1912 sehr stark steigenden Löhne den Kaloriengehalt der Nahrung nur um 20 000 zu erhöhen vermocht. Die erfolgten Lohnsteigerungen sind in jener Zeit von der Steigerung der Nahrungsmittelpreise fast völlig aufgezehrt worden. Wir werden später noch einmal auf

---

[36]) Dr. J. König: Zusammensetzung der menschlichen Nahrungs- und Genußmittel. Berlin 1882.

die Nahrungsveränderungen zurückkommen, wenn wir das Verhältnis des Einkommens zu den Ausgaben besprechen. Dort wird sich zeigen, daß die Nahrungsbesserung, die zweifellos in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bei den Bergarbeitern eingetreten ist, fürs erste in die Jahre 1876 bis 1891 fällt, während die Entwicklung sich dann verlangsamte und nach 1900 völlig aufhörte. Wir können dies später nur durch kostenmäßige Vergleiche und nicht durch Kalorienzunahme beweisen, da Frief im Jahre 1876 und Nasse im Jahre 1889 keine Mengenangaben machten.

B. Die Kosten der Genußmittel.

Eine Betrachtung der Nachweisungen der einzelnen Verfasser hat zunächst einmal darüber Klarheit zu verschaffen, was den Genußmitteln zuzuzählen ist. Man versteht meist darunter: Wein, Bier, Schnaps, sonstige Spirituosen, Tabak, Zigarren und Kaffee, bisweilen überhaupt generell die Ausgaben in Gastwirtschaften, worunter dann auch die alkoholfreien Getränke fallen würden. Jeder Verfasser hat leider vom Umfang des Begriffs „Genußmittel" eine andere Auffassung, so daß daraus hervorgeht, daß die Kosten der Haushaltung, die die einzelnen Verfasser unter den Genußmitteln verrechnen, selten vergleichbar sind. So auch bei den von uns besprochenen Erhebungen.

Oberschlesien:

Die Art der Erhebung Friefs aus dem Jahre 1876 bringt nichts Näheres über die Ausgaben für Genußmittel; wir müssen annehmen, daß sie unter den „persönlichen Bedürfnissen" zusammengefaßt worden sind. Weil nun gerade dieser Posten sehr viele verschiedene Ausgaben enthält, kann über die Höhe der Genußmittelkosten bei Frief nichts ausgesagt werden. Dagegen geben die von „sachkundiger Seite gemachten Mitteilungen"[37]) die Ausgaben für Genußmittel, Schnaps und Bier, während eines Jahres für eine „kleine" Familie mit 53.— und für eine Familie normaler Größe (Mann, Frau und 3 Kinder unter 14 Jahren) mit 72.— an. Es ist allerdings nicht logisch, daß die Genußmittelkosten einer Familie mit größerer Kinderzahl höher sein sollen. Der eigentliche Genußmittelverbrauch geht doch fast immer zu Lasten des Mannes, zum geringeren Teil zu Lasten der Frau, selten aber sind die Kinder daran beteiligt. Es müssen von dieser „sachkundigen Seite" also irgendwelche Waren unter „Genußmittel" zusammengefaßt sein, die gewöhnlich unter Nahrungsmitteln verrechnet wer-

[37]) Mitgeteilt in Frief a. a. O.

den. Die absolute Kostenhöhe des Genußmittelverbrauchs wird praktisch so untersucht, daß sie an den Nahrungsmittelkosten orientiert wird. Diese sind von uns für 1876 mit 396.— festgestellt worden. Der Anteil der Genußmittel würde also in diesem Jahre (Nahrungsmittel- + Genußmittelverbrauch = 100 %) sich auf 16,3 % belaufen. Kuhna beziffert die Ausgabe für Genußmittel im Jahre 1891 auf 86.— RM. oder 9.9 % der gesamten Kosten für Nahrungs- und Genußmittel. Er gliedert sie dabei in Kosten für

Kaffee	30.—
geistige Getränke	38.—
sonstige Genußmittel	18.—

Seit 1891 liegen für Oberschlesien keine Angaben des kostenmäßigen Verbrauchs für Genußmittel vor. Es dürfte aber zu bestehen, daß bis in die letzten Vorkriegsjahre weder die Kosten für Alkohol noch für den immer mehr aufkommenden Kaffeekonsum gesunken sind. Wir haben aus den in verschiedenen Werken verstreuten zahlenmäßigen Angaben[38]) über Niederschlesien feststellen können, daß dort diese Kosten von 1876 bis 1891 um 116 % und von 1891 bis 1912 noch einmal um 52 % gestiegen sind. Gewiß kann der Verlauf in Oberschlesien etwas abweichend davon gewesen sein, er hat aber sicher keine gegenteilige Richtung genommen. Wenn wir die genau ermittelte Zahl Kuhnas als richtig unterstellen, so erhalten wir entsprechend der niederschlesischen Verhältnisse für Oberschlesien an Kosten in den Jahren:

1876	40.—
1891	86.—
1912	131.—

Niederschlesien:

Da der Friefschen Erhebung die Kosten für Genußmittel nicht zu entnehmen sind, sind wir auf die nur nebenbei erwähnten Ausgaben einer verhältnismäßig gutgestellten Arbeiterfamilie der niederschlesischen Gebirgsgegend, die Jacobi[39]) gelegentlich einer Arbeit über die Arbeitslöhne machte, angewiesen. Jacobi beziffert für 1874 die Ausgaben für

Kaffee, Zucker, Gewürz	42.—[40])
Branntwein und Bier	15.—
Zigarren	5.—

[38]) S. Anm. zu S. 3.

[39]) L. Jacobi: „Über den neuesten Stand der gewerblichen Arbeiterlöhne in Niederschlesien" in „Arbeiterfreund", 1875.

[40]) Bei den Gesamtkosten für Genußmittel sind die Kosten für Zucker (30,—) abzusetzen.

Danach würden die Genußmittel allein ungefähr 32,— gekostet haben. Kuhna gibt für 1891 folgende Kosten an:

Kaffee	23.—
geistige Getränke	35.—
sonstige Genußmittel	11.—

Die Genußmittelkosten hätten sich also auf 69.— belaufen, sind demnach um mehr als 100 % gestiegen; die Zunahme verteilt sich gleichmäßig auf alle drei Genußmittelarten, obwohl bei der Steigerung der Kaffeesorten nicht nur der steigende Konsum, sondern auch der leicht gestiegene Preis ins Gewicht fallen dürfte. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die nahrhafte Milchsuppe durch den Kaffee verdrängt wurde. Es ist dies, soweit es den Bergmann selber anbelangt, allerdings nicht zu verwundern, da eine in die Grube mitgenommene kalt gewordene Milchsuppe wahrlich kein Genuß ist, während kalter Kaffee sehr geeignet ist, den Durst zu löschen. Leider übertrug sich aber der zunehmende Kaffeekonsum auch auf die Familie.

Gärtner gibt für 1912 folgende Kosten an:

Kaffee	47 —
Tabak	9.—
Bier	15 —
Schnaps	34 —

Die Kosten wären danach von 1891 bis 1912 von 69.— auf 105 — sehr beträchtlich gestiegen. Ein Vergleich der aus drei fast gleich großen Familien gewonnenen Zahlen (6.0 bzw. 6,2 bzw. 6,7 Personen pro Familie) gibt ein erschreckendes Bild von der unvernünftigen Haushaltung der in ihrem Einkommen doch sehr beschränkten Bergarbeiterfamilien:

1874	Jacobi	32 —
1891	Kuhna	69. –
1912	Gärtner	105.—

Während die Kosten der Nahrung um 211 % gestiegen sind, stiegen in derselben Zeit die Kosten für Genußmittel um 328 %.

Saargebiet:

Wir müssen wieder unterscheiden zwischen den zum Vergleich herangezogenen Arbeitern ohne Haus und dem hausbesitzenden Teile. Herbig, der sich in seinen Kostenzusammenstellungen eng an das Schema des Kaiserlichen Statistischen Amts von 1907 hält, gibt folgende Ausgaben für Genußmittel an:

Jährliche Kosten der von den Bergarbeiterfamilien des Saargebiets verbrauchten Genußmittel.

Arten der Genußmittel	Bergarbeiterfamilien ohne Haus	mit Haus
Kaffee und Kaffee-Ersatz . . .	25.—	30.—
Tabak, Zigarren	13.—	14.—
Ausgaben in Gastwirtschaften .	15.	25
insgesamt	53.—	69.—

Wie auch später bei den „sonstigen Ausgaben" läßt der bei den Bergarbeitern mit Haus viel größere Posten der Ausgaben in Gastwirtschaften auf den größeren Wohlstand schließen, so daß unsere spätere Feststellung, die hohe Miete müsse mit ganz anderen Augen angesehen werden, als das sonst üblich ist, hier bekräftigt wird. Nasse gibt für das Jahr 1889 als Gesamtausgabe für Genußmittel 38.— an, wobei man sich aber nicht erklären kann, wie diese Zahl zustandekommt, da seine Ausgliederung ein anderes Ergebnis hätte:

Kaffee- und Kaffee-Ersatz	35.—
Tabak und Zigarren	9.—

Eine Gegenüberstellung der Zahlen für die Jahre 1889 und 1910 zeigt, wie auch in Schlesien, daß die Ausgaben für die Genußmittel gestiegen sind.

Ruhrgebiet:

Hier hängen wir leider mit der Angabe über den Verbrauch wieder völlig in der Luft, so daß wir bei der Berechnung wie bei den Ausgaben für Kleidung, Heizung und Beleuchtung auf das Gesamtergebnis der Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts aus dem Jahre 1907 angewiesen sind.[41]) Die Erhebung ermittelte an Ausgaben für Genußmittel:

Tabak und Zigarren	18.—
Ausgaben in Gastwirtschaften:	
Speisen	12.—
alkoholische Getränke	39.—
alkoholfreie Getränke	5.—
insgesamt	74.—

Diese Summe entspricht einem prozentualen Anteil an den Ausgaben für Nahrungsmittel von 10,6 %. Unter der Annahme eines in den Jahren des Vergleichs (1891—1912) gleichgebliebenen Prozentsatzes entspricht dies 1891 einer Ausgabe von 80.— und 1912 einer Ausgabe von 94.—. Wir stellen nunmehr die Entwicklung der Genußmittelkosten in den vier Gebieten einander gegenüber:

[41]) a. a. O.

Schema der von den Steinkohlenbergarbeiterfamilien jährlich für Genußmittel aufgewandten Gelder.

Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1876	40.—	32,—	—	—
1877	43.—	34,—	—	—
1878	46.—	37.—	—	—
1879	49.—	39.—	—	—
1880	52.—	42.—	—	—
1881	55.—	44,—	—	—
1882	58.—	47.—	—	—
1883	61.—	49.—	—	—
1884	64.—	52.—	—	—
1885	68.—	54.—	—	—
1886	71.—	57.—	—	—
1887	74.—	59.—	—	—
1888	77.—	62.—	—	—
1889	80.—	64.—	38.—	—
1890	83.—	67.—	39.—	—
1891	86.—	69.—	39.—	80.—
1892	88.—	71.—	40.—	81.—
1893	90.—	72.—	41.—	82.—
1894	92.—	74.—	41.—	82.—
1895	94.—	76.—	42.—	83.—
1896	96.—	78.—	43.—	84.—
1897	98.—	79.—	43.—	84.—
1898	101.—	81.—	44.—	85.—
1899	103.—	83.—	45.—	86.—
1900	105.—	84.—	45.—	87.—
1901	107.—	86.—	46.—	88.—
1902	109.—	88.—	46.—	88.—
1903	111.—	89.—	47.—	89.—
1904	113.—	91.—	48.—	90.—
1905	116.—	93.—	48.—	90.—
1906	118.—	95.—	49.—	90.—
1907	120.—	96.—	50.—	91.—
1908	122.—	98.—	50.—	92.—
1909	124.—	100.—	51.—	93.—
1910	126.—	102.—	52.—	93.—
1911	128.—	104.—	52.—	94.—
1912	131.—	106.—	53.—	94.—

C. Wohnung und Miete.

1. Die Siedlungsweise der Steinkohlenbergarbeiter.

Für die Beurteilung der sozialen Lage einer jeden Volksschicht ist neben der Güte der Nahrung in erster Linie die Art der Befriedigung des Wohnbedürfnisses von hervorragender Bedeutung.[42])

[42]) S. Zusammenstellung S.

Eine eigentliche Wohnungsfrage wird meist dann erst akut, wenn durch eine aufstrebende Industrie viele Menschen in sehr kurzer Zeit an einem Ort zusammengeballt werden. Die Ansiedlung großer Arbeitermassen wird immer Schwierigkeiten begegnen. Die Wohnweise der deutschen Steinkohlenbergarbeiter zeigt, daß nicht nur das Fehlen geldlicher Mittel, sondern auch die geographische Struktur des Landes sowie charakteristische Eigenarten der einheimischen oder zugewanderten Bevölkerung die Wohnweise maßgeblich bestimmen können.

Ein Kennzeichen der industriellen Entwicklung des vorigen Jahrhunderts war ihr auf 2—3 Jahrzehnte zusammengedrängtes Wachstum. Es ließ sich also nicht vermeiden, daß zu den meisten Standorten der Industrie in großem Maße Arbeiter aus entfernten Gegenden heranzuziehen waren. Es wäre die Aufgabe jedes Unternehmens gewesen, seine Arbeiter so unterzubringen, daß sie in gesundheitlicher und sittlicher Hinsicht arbeitsfähig blieben und die Erschließung ihres neuen Tätigkeitsfeldes als Wohltat empfunden hätten. Darüber hinaus wäre der Staat verpflichtet gewesen, wenn er schon nicht in der Lage war, das Bauwesen selbst in die Hand zu nehmen, den privaten Baumarkt zu überwachen, und das Gewinnstreben des von den Bauunternehmern und Banken investierten Kapitals in sozial geregelte Bahnen zu lenken. Mit Ausnahme weniger Fälle geschah nichts. So kam es, daß die Unterbringung der Arbeiter regelmäßig zu Zuständen führte, die der sozialen Idee des Vorkriegsstaates nicht nur abträglich sein mußten, sondern einen großen Teil des Hasses der Arbeiter gegen das sogenannte kapitalistische System mit Recht begründeten. Um so wohltuender berühren in Hinsicht auf den Bergbau die wenigen Versuche, die in dankenswerter Weise von einzelnen Gruben und Bergverwaltungen unternommen wurden. Sie hatten das Ziel, den Arbeiter bodenständig zu machen, was ihnen auch in den meisten Fällen gelang. Nach und nach zeichneten sich die einzelnen Industriegegenden gegeneinander ab. Auf der einen Seite eine ruhige zufriedene, auf der anderen eine teilweise wohnungsmäßig auf tiefster Stufe gehaltene Arbeiterschaft. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß bestimmte Eigenarten der arbeitenden Bevölkerung ihre soziale Lage maßgeblich mitverursacht haben. Charakterliche Eigenarten sind aber Ergebnisse falscher Erziehung und können für die Interessenlosigkeit maßgebender Kreise am Wohnungsbau niemals als Entschuldigung herangezogen werden. Das Marxsche „Milieu" muß entgegen dessen Auffassung für Staat und Unternehmer der Ausgangspunkt für die Erziehung der Arbeiterschaft zu richtiger Lebenshaltung sein. Wir kommen auf diese

Frage noch im Verlauf der Lage der oberschlesischen Bergarbeiter zu sprechen.

Die in den deutschen Steinkohlenrevieren zur Pflege des Wohnungswesens beschrittenen von wechselndem Erfolg begleiteten Wege sollen hier kurz zusammengestellt werden:

1. Die Zechen bauen Häuser und lassen ihre Arbeiter unter Ausschaltung des Rentenprinzips verbilligt wohnen (in Oberschlesien angewandt).
2. Die Zechen geben den Arbeitern langfristige Darlehen, überlassen ihnen aber den Hausbau (in den 70er Jahren in Oberschlesien angewandt).
3. Die Werke machen die Hergabe eines Darlehens abhängig von dem Vorhandensein eines gewissen selbst ersparten oder ererbten Kapitals und geben den Arbeitern außerdem einen Zuschuß, der nicht zurückgezahlt zu werden braucht (im Saargebiet angewandtes Prämiensystem).
4. Die Werke bauen für die ledigen Arbeiter Schlafhäuser (in allen Gebieten angewandt).

Die Art der Durchführung dieser Prinzipien bleibt der Besprechung des Wohnungswesens in einzelnen Steinkohlenrevieren vorbehalten.

Oberschlesien:

Das anläßlich des XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstages in Breslau 1913 als Festschrift herausgegebene „Handbuch des Oberschlesischen Industriebezirks" hat seinen Darstellungen als Anhang einen selbständigen Band[43]) über das Arbeiterwohnungswesen hinzugefügt. Arbeiterhaus und Arbeiterwohnung in Oberschlesien sind demnach im Jahre 1890 und im Jahre 1912 Gegenstand eingehender Feststellungen gewesen. Im dortigen Bezirk waren früher „Beihilfehäuser" gebaut worden, worunter Häuser zu verstehen sind, bei denen die Grubenverwaltungen den Arbeitern bei der Errichtung einer eigenen Wohnstätte durch verzinsliche Darlehen halfen. Der Bau dieser Häuser ist aber allmählich eingestellt worden; 1890 hatten sie noch eine gewisse Bedeutung. Der Grund für das Aufhören dieser Art der Unterstützung war die Feststellung, daß die Häuser nie sehr lange im Besitz der Arbeiter blieben, sondern bald in die Hände von Spekulanten übergingen. Die Arbeiter, die neben der Beihilfe noch anderweitig Gelder zum Hau bau aufgenommen hatten, so heißt es im Handbuch für das Wohnungswesen, hätten Schwierigkeiten mit der Zurückzahlung

[43]) Seidl, Bergassessor: „Das Arbeiterwohnungswesen in der Oberschlesischen Montanindustrie." Kattowitz 1913.

gehabt und seien in Verschuldung geraten, teilweise, weil die Häuser von ihnen als Objekt weiterer Krediterzielung betrachtet worden seien.

Ein weiterer Grund für das Abkommen von dieser Art des Hausbaues war, daß ein die Bergverwaltung in sozialer Hinsicht leitender Wunsch, nämlich, den Arbeitern ein sauberes, gemütliches Heim zu schaffen, das sie vom allzu regen Wirtshausbesuch abgehalten hätte, gerade durch Beihilfehäuser nicht erfüllt worden sei. In diesen Häusern ließ sich Sauberkeit — wahrscheinlich wegen der erschwerten Kontrolle und des bei dem angewandten System fehlenden Druckes auf die Arbeiter — nicht erzielen, auch war die notwendige Beschränkung der Personenzahl pro Raum unterblieben. Man hielt sich also immer mehr vom Bau der Beihilfewohnungen zurück, obwohl diese den Vorzug der Billigkeit für sich hatten. Da außerdem die Baukosten stark gestiegen waren (im Jahre 1890 ungefähr 2000.—, 1910 ungefähr 4—5000.— pro Arbeiterwohnung in Beihilfehäusern), zogen es die Werke vor, den Hausbau selbst in die Hand zu nehmen. Deshalb begannen die Grubenverwaltungen den Bau gewerkschaftlicher Häuser; teilweise wurden auch Häuser von den Zechen gemietet und an ihre Arbeiter weiter vermietet.

Über das mengenmäßige Verhältnis zwischen vorhandenen Beihilfe- und gewerkschaftlichen Häusern zur Zahl der verheirateten Bergleute Oberschlesiens gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Jahre	Zahl der Wohnungen in den durch Unterstützung der Zechen oder durch diese selbst erbauten Häusern		Anzahl der verheirateten Bergleute	Zahl d. in den unt. a und b ausgewiesenen Wohnungen wohnenden verh. Bergleute i. v. H. sämtlicher verheiratet. Bergl.
	Beihilfewohnungen	Gewerkschaftl. Wohnungen		
	a	b	c	d
1890	11 13	11 060	47 673	46
1912	5 615	36 189	105 277	39

Es ist klar ersichtlich, daß die Zechen redlich bemüht waren, der gewaltigen Vermehrung der Bergarbeiter eine entsprechende Vermehrung der Wohnungen gegenüberzustellen.

Auch in der Unterbringung der von den Feststellungen ziemlich vollständig erfaßten ledigen Bergarbeiter in Höhe von 61 000 Mann ist 1912 ein erfreuliches Ergebnis festzustellen. Es wohnen

in Schlafhäusern	21.6 v. H.
bei den Eltern	63,6 v. H.
als Quartierburschen . .	9,5 v. H.
im eigenen Haushalt . .	5,3 v. H.

Die sozial unerfreuliche Gruppe der Quartierburschen ist mit rund 10 % als nicht besonders hoch anzusehen.

Nach dem Bericht der im Jahre 1890 eingesetzten Untersuchungskommission herrschte in dem damals vorwiegend landwirtschaftlichen Oberschlesien die offene Bebauung vor. Neben baupolizeilichen Vorschriften lag dies daran, daß die Industrie als Bauunternehmer es verlernt hatte, Reihenhäuser zu bauen. Die Arbeiterhäuser wurden nicht von Architekten, sondern von den Maschinenmeistern der Grube gebaut, die nicht mehr davon verstanden, wie es im Handbuch heißt, „als vier Wände nebeneinander zu rücken und ein Pappdach darauf zu kleben". Es seien langgestreckte Pappdachkästen in die Welt gesetzt worden, „Produkte aus rechten Winkeln und geraden Linien". Das Handbuch gibt in sehr anschaulicher Weise in zahlreichen Abbildungen viele der gebauten Häuser in Skizzen wieder. Und dabei ist allerdings festzustellen, daß unsere Arbeiter von heute wahrscheinlich zufrieden wären, wenn sie solche „Pappdachkästen" besäßen.

Die Zahl der Räume pro Wohnung schwankt zwischen 1 und 2 Zimmern. Unter 170 Gemeinden befanden sich 90, bei denen durchschnittlich in den Wohnungen nur ein Raum vorhanden war. Die Feststellung dieser äußerst beschränkten Räumlichkeiten wird noch dadurch unterstrichen, daß in Oberschlesien unter einer zweiräumigen Wohnung eine Wohnung mit einem Zimmer und der Küche verstanden wird, eine einräumige Wohnung sich also mit dem Begriff des heutigen Leerzimmers deckt.

Die jahrhundertealte Gewohnheit des Oberschlesiers, in ganz beschränkten Räumlichkeiten zu wohnen, zwang vorerst die Zechen, nur kleine Wohnungen zu bauen. Diese eigenartige Gewohnheit des Oberschlesiers wird z. T. auf sein durch das rauhe Klima begründetes Wärmebedürfnis zurückgeführt. Das Bestreben der Leute ging dahin, möglichst alle Öffnungen der Räume wie Fenster, Luken, nicht unbedingt notwendige Türen usw. zu verstopfen. Der Bau so kleiner Wohnungen darf daher den Gruben weiter nicht übel vermerkt werden, da es damals noch aussichtslos erschien, den Arbeiter zu einer vernunftgemäßeren Lebensweise zu erziehen. Später dagegen waren in dieser Richtung unternommene Versuche durchaus von Erfolg begleitet. Bei einer durchschnittlichen Familienstärke von 5 und mehr Personen muß eine Wohnung mit einem einzigen Raum als ungesund und sozial verhängnisvoll bezeichnet werden. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß diese Verhältnisse in dem ländlichen Oberschlesien nicht solche für die Gesamtbevölkerung nachteiligen Wirkungen aufwiesen, wie das in der Feststellung, daß gerade in den Kreisen Kattowitz und Zabrze, dem hochindustriellen Teil Oberschlesiens, die Wohnungen meist

zwei Räume hatten; ein Zeichen dafür, daß die Entwicklung der Industrie für die Arbeiter wohnungsmäßig einen Vorteil bedeutete.

Die nach der Jahrhundertwende angelegten Arbeitersiedlungen wiesen nach wie vor die offene Bebauung auf, obwohl man zur sogenannten Flachsiedlung übergegangen war, bei der mehrere Kleinhäuser zu Baublöcken zusammengefaßt sind. Der Flächenverbrauch ist dabei nur geringfügig gefallen, weil immer noch auf das einzelne Haus wenige Familien kommen, und man bei der Anlage von Grünflächen großzügig vorgegangen war. Wenn zur geschlossenen Bebauung und zur mehrstöckigen Bauweise vereinzelt übergegangen wurde, so lag das an der Art des Kohlenvorkommens, das eine große Bebauungsfläche im Einzelfall unmöglich machte.

Auch in den letzten Vorkriegsjahren entsprach dem Wohnbedürfnis des oberschlesischen Durchschnittsarbeiters eine zweiräumige Wohnung aus Stube und Küche, von denen aus den bereits geschilderten Gründen die Küche der eigentliche Wohnraum war. Es heißt im „Arbeiterwohnungswesen" wörtlich: „Noch bevor man — vor etwa 10 Jahren — anfing (um 1900 also; d. Verf.) dem oberschlesischen Arbeiter auch Drei- und selbst Vierzimmerwohnungen zu geben, wußte er mit dem eigentlichen Wohnzimmer (also dem zweiten Raum) nichts anzufangen. Es wurde mit Heiligenbildern und mit drei oder vier Paradebetten ausgestattet, in welchen aber niemand schlief. Geschlafen wurde dabei in der Küche auf Strohsäcken".

Die Bevölkerung in den Städten hat sich wohl von ihrer ländlichen Abstammung her den Sinn für das Land bewahrt. Es gibt kaum einen Haushalt, in dem zur damaligen Zeit nicht Vieh gehalten wurde. Von Kaninchen bis zu den Ziegen ist ungefähr alles und in jeder Größe anzutreffen. Dieser Eigenart ist beim Hausbau Rechnung getragen worden. Es befindet sich fast hinter jedem Hause ein kleiner Verschlag, öfter auch richtige Kleinviehställe. Als weiteres Nebengelaß ist regelmäßig ein trockener Raum vorhanden, in dem Kartoffeln, Gemüse usw. aufbewahrt werden können. Da die Wäsche nicht, wie es leider aber oft vorkommt, in der Küche getrocknet werden soll, sind Trockenräume in ausreichender Anzahl vorhanden. Obwohl dies alles immerhin schon einen gewissen Komfort darstellte, sind die Werke darangegangen, auch größere, mehrräumige Wohnungen zu bauen. Bergassessor Kurt Seidl sagt im „Wohnungswesen", daß die Werke die Absicht hätten, den jungen Familien im ersten Ehejahr eine Zweizimmerwohnung und bei Familienzuwachs eine noch größere Wohnung zur Verfügung zu stellen. Ob sich das aber günstig auswirke, sei zu bezweifeln, da meist das dritte Zimmer überhaupt nicht benutzt werde. Sein Zweck als Vorratskammer für Parademöbel, als Kar-

toffelkeller oder Gemüsekammer dürfte von den Erbauern nicht beabsichtigt gewesen sein. In den Jahren nach 1900 hat man jedoch Grund zu der Hoffnung, daß der oberschlesische Arbeiter sich auch einmal an die Benutzung des dritten Raumes gewöhnen wird, eine Entwicklung, die durch die in großem Umfang gewährte Freikohle bestärkt werden kann. Soviel läßt sich um 1912 bereits mit Gewißheit übersehen, daß sich das Verhältnis der zu kleinen einräumigen Wohnungen zu den zweiräumigen sehr zu Gunsten letzterer verschoben hat. Von den in diesem Jahre vorhandenen 26 334 Wohnungen der Steinkohlengruben sind 62 % zweizimmerige und nur 9,5 % einzimmerige; der Rest sind größere Wohnungen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß seit vor 1890 mehr als zwei Fünftel der verheirateten oberschlesischen Bergarbeiter in anständigen Wohnungen wohnen, und daß die Bergverwaltungen von jeher mit großem Erfolge bemüht waren, ihren Arbeitern menschenwürdige Unterkünfte zu schaffen.

Niederschlesien:

War Niederschlesien durch die Not der Handweber bekannt geworden, so hatte sich trotz höherer Löhne, die von dem sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickelten Steinkohlenbergbau gezahlt wurden, in Bezug auf das Wohnungswesen nichts zum Besseren verändert.

In einer im Jahre 1912 von Gärtner herausgegebenen Denkschrift[44]) befaßt sich dieser an verschiedenen Stellen seiner Darlegungen mit den Wohnverhältnissen der Bergarbeiter. Seine Worte, die Verdienste der Bergbauunternehmer in Niederschlesien seien äußerst gering, gewinnen noch an Nachdruck, wenn man bedenkt, daß sie von einem tätigen Bergwerksdirektor ausgesprochen wurden. Nirgends erhält man Zahlen über vorhandene Bergarbeitersiedlungen, die mit Hilfe der Zechen angelegt sind, eben weil das, was in dieser Richtung unternommen wurde, nicht der Aufzeichnung verlohnt; Schilderungen des Elends aber sind überall zu finden. Die Gründe für das völlige Versagen der Zechen sind verschiedenen Ursprungs. Das niederschlesische Revier liegt wettbewerbsmäßig schlecht, es ist nicht so ergiebig wie das oberschlesische Gebiet, hatte Jahrzehnte hindurch sehr schlechte Verkehrsverhältnisse und stand immer in hartem Konkurrenzkampf sowohl mit den damals noch österreichischen Gruben von Schatzlar und Schwadowitz als auch mit dem Ruhrgebiet und Oberschlesien. Hinzu kam das Fehlen guten Baulands, das durch die Einschränkung in enge Täler hervorgerufen wurde. Die Scheu vor der Bebauung von Grubengelände führte dennoch zur Bebauung der

[44]) a. a. O.

langgezogenen Täler, in denen dann häßliche hohe Mietskasernen entstanden. Seit 1905 ist eine allmähliche Besserung eingetreten, die allerdings durch das Ruhen jeder Bautätigkeit im Kriege zum Stillstand kam; von der einmal eingetretenen Besserung ist in der jüngsten Zeit nichts mehr zu merken. Im Jahre 1905 wurde durch Ankauf eines größeren freien Geländes der Wohnungsmarkt der Stadt Waldenburg zeitweilig entlastet. Wohl entstanden auch in dem neu erschlossenen Gebiet wieder Hochbauten, aber es wurden doch mehr als bisher volksgesundheitliche Gesichtspunkte in Betracht gezogen.[45])

Die Wohnungsnot war bis dahin ungeheuer. Die größten Familien hatten nicht nur verhältnismäßig, sondern absolut die kleinsten Wohnungen. Bei jedem Familienzuwachs nahmen die Arbeiter eine kleinere Wohnung, um für die wachsenden Lebenshaltungskosten etwas mehr Geld zur Verfügung zu haben. Die Einzimmerwohnungen herrschten vor. Oft hausten bis zu 8 Personen in einem Raum. Die Eltern mußten zwangsweise die jungen verheirateten Leute bei sich behalten. Der reiche Kindersegen und die damit verbundene Unruhe schufen Streitpunkte zwischen alt und jung, die sich mit fortschreitendem Alter der Kinder immer mehr verstärkten. Es war vielfach so, daß Kinder beiderlei Geschlechts selbst in schulentlassenem Alter eine gemeinsame Lagerstätte hatten. Strohsäcke auf dem Fußboden, auf den Stühlen und auf Bänken vervollständigten das Bild vom Wohnungselend der niederschlesischen Bergarbeiter. Daß dabei eine Verwahrlosung der Kinder an der Tagesordnung war, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Die Zustände führten zum Besuch der Wirtshäuser, wohin die Männer auf wenige Stunden vor ihrem „Heim" flohen. Der Hauptgrund für diese fürchterlichen Verhältnisse lag sowohl darin, daß die Bauunternehmer mit Recht fürchteten, bessere und deshalb teurere Wohnungen würden leer bleiben, weil die Arbeiter es vorzogen, möglichst billig und dann eben schlecht zu wohnen. An der Miete wurde leider auch dann gespart, wenn einzelne Arbeiter etwas mehr verdienten, wohl deshalb, weil die Familien sich auch einmal an etwas besseren Nahrungsmitteln satt essen wollten.[46]) Im großen und ganzen waren aber die Löhne und damit die Mietkraft der Bergleute so niedrig, daß sie ihr vorhandenes Wohnbedürfnis nicht befriedigen konnten. Als Hinderungsgrund kam für die Bauunternehmer noch hinzu, daß gerade im niederschlesischen Revier die Preise für die Baustoffe höher als in allen anderen deutschen Bergbaugebieten lagen.

---

[45]) Prof. Pflug: „Chronik der Stadt Waldenburg."
[46]) S. auch S. 50 ff.

Etwas günstiger waren die Verhältnisse im Neuroder Kohlenrevier; hier saßen die Bergleute zum Teil noch auf ihrem eigenen Grund und Boden. Ende 1911 waren von 1300 verheirateten Bergarbeitern noch über 300 Stellenbesitzer, ungerechnet diejenigen, die wohl kein eigenes Haus mehr, aber noch ein Stückchen Land besaßen. Die Wohnungen mögen noch so schlecht sein, wenn ein Rückhalt der Leute im Eigenbesitz vorhanden ist, so bedeutet das für die gesundheitliche Entwicklung der Bevölkerung mehr als etwas geräumigere Wohnungen in Mietskasernen. Die auch kleinen und engen Wohnungen des Neuroder Bezirks haben niemals den Eindruck einer solchen Not hervorgerufen wie die Elendskasernen der Bergarbeiter der Waldenburger Gegend.

Saargebiet:

Die Lebenshaltung des Steinkohlenbergmanns an der Saar ist von der seiner Kameraden im Osten Deutschlands und im Ruhrgebiet grundverschieden. Es ist von der Bergverwaltung der staatlichen Gruben an der Saar immer angestrebt worden, dem Arbeiter alle Höhen und Tiefen von Aufschwung und Abstieg der wirtschaftlichen Konjunktur fernzuhalten, sie vor Not zu schützen, ihnen eine vernünftige Lebenshaltung anzuerziehen und damit sich selbst einen Stamm kräftiger und gesunder Bergleute zu schaffen. Die Art, wie der Häuserbau von der Bergverwaltung in die Hand genommen wurde, weicht demzufolge von den Bemühungen der Verwaltungen anderer Gebiete wesentlich ab. Das Bauprämiensystem des Saargebiets, das unten erläutert wird, ermöglicht es dem Arbeiter, mit verhältnismäßig geringen Mitteln sich ein wohnliches Heim zu schaffen. Bergwerksdirektor Herbig gibt eine genaue Schilderung dieser Art der Unterstützung der Bergleute.[47]) Danach unterstützt die Bergverwaltung den Bau von Häusern durch Darlehen und Prämien bereits seit 1842. Grundsätzlich wurden Bauprämien nur an solche Arbeiter verteilt, die sich bereits ein gewisses Kapital erspart hatten. Sie erhielten dann z. B. im Jahre 1910 jeweils 2100.— als Darlehen, das innerhalb von 10 Jahren zurückgezahlt werden mußte und 900.— als Prämie geschenkt. Der Umfang des Bauens eigener Häuser durch die Bergarbeiter geht aus der Zusammenstellung[48]) hervor, wobei zu berücksichtigen ist, daß nicht alle dieser fast 20 000 Häuser mit Unterstützung der Bergverwaltung gebaut worden waren. Nach dem System der Prämienverteilung konnten die Arbeiter, die noch nicht über ein gewisses Kapital verfügten, nicht berücksichtigt werden. Sie haben sich dann vielfach die Mittel selbständig besorgt,

[47]) Herbig a. a. O.
[48]) S. S. 71.

wobei solche Mißstände, wie wir sie in Oberschlesien beim selbständigen Bauen durch die Arbeiter kennengelernt hatten, nicht eintraten. Die Arbeiter zahlten nach und nach das private Leihkapital zurück. Von den 19 428 im Jahre 1910 vorhandenen Häusern sind 7658 durch Bauprämienhilfe und 686 durch reine Darlehen der Gruben gebaut worden, so daß mehr als die Hälfte der Häuser ohne Anlehnung an Grubenhilfe gebaut wurden. Das Bauen aus eigener Initiative hätte aber niemals einen solchen Umfang angenommen, wenn nicht der Wert der mit Hilfe der Gruben gebauten Wohnungen den anderen Bergleuten sichtbar geworden wäre.

Der Bau der im Eigentum der Bergleute stehenden Häuser hat folgenden Verlauf genommen:

Jahre	Belegschaft	Verheiratete	Hauseigentümer	Verheir. Bergleute mit Hausbesitz i. v. H. der Gesamtbelegschaft
1875	23 388	13 411	9 347	69,7
1885	26 287	17 195	11 010	64,0
1890	29 446	19 037	12 328	64,8
1895	31 074	19 234	13 102	68,1
1900	41 406	23 100	15 369	66,5
1905	46 489	28 025	18 223	65,0
1910	52 745	31 368	19 428	61,9

Die Anzahl der Häuser ist im selben Verhältnis wie die Zahl der Verheirateten gewachsen und nahm erst nach der Jahrhundertwende relativ etwas ab. Rund zwei Drittel aller verheirateten saarländischen Bergleute sind im Besitze eines eigenen Hauses. Diese Ziffer gewinnt noch an Bedeutung dadurch, daß in ihr nicht die Häuser enthalten sind, die den pensionierten Bergleuten und den Bergmannswitwen gehören und die später erfahrungsgemäß den aktiven Bergarbeitern durch Erbschaft zufallen. Ein großer Teil der Arbeiter verfügt nicht nur über eigene Häuser, sondern auch über Vieh; 1910 kam auf jeden Haushalt wenigstens ein Stück Vieh. Es befanden sich im Besitze der Gesamtbelegschaft rund 9000 Stück Rindvieh, 13 000 Ziegen und 9000 Schweine. Wie dies die Ausgaben der Bergleute für Nahrungsmittel beeinflußt hat, werden wir später noch feststellen können. Eigenheim und Kleinvieh-, teilweise sogar Rinderhaltung wirkten richtunggebend auf die gesamte Haushaltsführung des Bergmanns ein.

Sahen wir, daß das Wohnen der Bergarbeiterfamilien ein außerordentlich gutes war, so führt die Betrachtung der Wohnlage der unverheirateten Bergleute zu ähnlichen Ergebnissen. Junghann hat in einer Arbeit,[49]) die sich mit dem Arbeiterersatz im Saargebiet

[49]) Dr. Junghann, Bergassessor: „Das Schlafhaus- und Einliegerwesen im Bezirk der Kgl. Bergwerksdirektion Saarbrücken" in der Preuß. Zeitschrift f. d. Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preuß. Staate. Berlin 1912.

beschäftigt, das Saargebiet in drei Zonen eingeteilt, je nach der Entfernung der Arbeiter von der Arbeitsstätte. Diese Entfernung ist für das Saargebiet ein sehr wichtiges Moment, da es schwer hielt, die bäuerliche bodenständige Bevölkerung an Werkarbeit zu gewöhnen; dies war nur möglich, wenn gute Verkehrsbedingungen den Bergleuten jederzeit gestatteten, zu ihrer Familie zurückzukehren. In der dritten Zone konnten die Arbeiter nur am Wochenende nach Haus zurückfahren. Auf die Unterbringung dieses Teils der Bergleute und auf die Unterkunft der ledigen Arbeiter war das Hauptaugenmerk der Bergbehörden zu richten. Gute Verkehrsmöglichkeiten und Schlafhäuser haben diese Aufgabe gelöst. Die Entwicklung des Einlogiererwesens zeigt folgende Tabelle:

Jahre	Gesamtzahl der Einlogierer	Von diesen wohnten in Schlafhäusern	bei Privaten	Schlafburschen in v. H. sämtlicher Einlogierer
1875	8 200	5 004	3 196	39
1885	7 833	5 009	2 824	36
1890	8 473	4 889	3 584	42
1895	8 354	3 688	4 666	56
1900	10 370	3 768	6 602	64
1905	10 927	4 655	6 272	57
1910	10 019	4 891	5 128	51

Obwohl sich die Gesamtbelegschaft mehr als verdoppelt hat, war die Zahl der Einlogierer um weniger als 25 % gestiegen, d. h. es war den Bergbehörden gelungen, durch mustergültige Verkehrsbedingungen vielen der außerhalb wohnenden verheirateten Bergleute die Möglichkeit zur täglichen Rückkehr zu geben. An diesen in keinem anderen Bergbaubezirke so günstigen Verhältnissen ändert auch der Anteil der Schlafburschen an den Gesamteinlogierern nichts; gerade im Vorkriegsjahrzehnt befand sich deren Anteil im Sinken. Das Einliegerwesen zeigte im Saargebiet keine sozialen Schäden, die in anderen Industriebezirken durch das enge Zusammenwohnen mit der Familie des Vermieters bedingt wurden. Es handelte sich bei der Unterkunft der Schlafburschen im Saargebiet nicht um Einzelquartiere wie im Ruhrgebiet und in Niederschlesien, sondern hier vermieteten die Bergarbeiter mit eigenem Haus das Obergeschoß an 6 bis 8 Einlieger, die dann auf drei bis vier Kammern verteilt wohnten und sich in einem besonderen Raum ihr Essen kochten; die Nahrungsmittel wurden vom Hauswirt besorgt, die Kohlen und das Wasser von diesem unentgeltlich gestellt. Die Einlieger waren nicht nur zufriedenstellend untergebracht, sondern die in anderen Gegenden geschilderten sittlichen Mißstände, die sich aus dem Untervermieten ergaben, fehlten darüber hinaus fast völlig. Sehr wichtig zu erwähnen, daß es sich bei den Einliegern meist um Familienväter und nicht um Jugend-

liche handelte, die in der Mehrzahl bis zur Heirat im Hause ihrer Eltern wohnen blieben. Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß von den verheirateten Bergleuten zwei Drittel in eigenen geräumigen Häusern wohnten und daß die Einlogierer, soweit sie nicht in Schlafhäusern untergebracht waren, in einwandfreien Räumen Unterkunft gefunden hatten, so daß keine Schädigung des Familienlebens ihrer Wirte eintreten konnte.

Ruhrgebiet:

Bestand die Arbeiterschaft sowohl in Schlesien als auch im Saargebiet aus der einheimischen Bevölkerung, so wenden wir uns nun einem Gebiete zu, das sich seine Arbeiter aus ganz Deutschland heranholen mußte, um zum industriellen Herzen werden zu können.

Daß bei dem raschen Wachstum der Bevölkerung der Wohnungsbau nicht Schritt halten konnte, ist nicht verwunderlich. Wuchs doch die Bevölkerung des Industriereviers von 1871 bis 1900 von 720 000 auf 2 190 000. Noch gewaltiger ist die Zunahme der Dichte; diese betrug 1871 271 Einwohner auf den qkm und stieg bis 1900 auf 825.

Die Zechen und Eisenwerke warben in allen deutschen Gegenden Arbeiter, priesen die Verhältnisse, die hohen Löhne usw., so daß viele jungen Arbeiter ihre alten Arbeitsplätze verließen und ins Ruhrgebiet kamen. Da dann vieles doch ganz anders aussah, als sie es erhofft hatten, wechselten sie anfangs oft ihre Arbeitsstätten und zogen von einem Werk zum andern. Wie groß die Umzüge innerhalb einer Stadt und auch über ihre Grenzen hinaus waren, zeigen die seit 1881 regelmäßig kontrollierten Umzugszahlen[50]) der Stadt Essen. Von den im Jahre 1895 wohnhaften 96 000 Einwohnern zogen in diesem Jahre 51 000 innerhalb Essens um, 20 000 zogen aus der Stadt fort und 25 000 zogen zu.

Bei diesen Verhältnissen nimmt es kein Wunder, wenn die Gruben durch geldliche Zuschüsse den Bau von Wohnungen durch die Arbeiter nicht unterstützten, während doch nach kurzer Zeit, sowie wir das in Oberschlesien sahen, die Häuser zum großen Teil in Hände Betriebsfremder übergegangen waren. Die Nebenabsicht der Bergverwaltungen wird und muß immer sein, sich durch geldliche Unterstützungen beim Wohnungsbau einen Stamm tüchtiger Arbeiter zu erhalten. Während es im Jahre 1900 nach einer Mit-

---

[50]) Oberbürgermeister Zweigert: Die Beaufsichtigung der vorhandenen Wohnungen in der Stadt Essen. In Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. XXXIV, I/2.

teilung von Pieper[51]) nur 775 Häuser gab, die von Arbeitern mit Unterstützung der Zechen gebaut worden waren, entwickelte sich im Gegensatz dazu der Bau von Werkswohnungen im Rahmen von Bergarbeiterkolonien sehr rasch. Die Bergverwaltungen waren bei diesen Häusern in der Lage, auf die Bergarbeiter einen Druck auszuüben. Nur ältere ruhige Arbeiter zogen ein, die bei einem sauberen Heim auch mancherlei Beschränkungen mit in Kauf nahmen. Leider war es so, daß die Bergverwaltungen das Beziehen von Werkswohnungen von Bedingungen abhängig machten (Sonntagsarbeit u. dergl.). Viele Mietskontrakte bewegten sich in dieser Richtung.[52]) Das war auch der Grund, weshalb es viele Arbeiter vorzogen, in ihren elenden Behausungen wohnen zu bleiben, da sie dadurch wenigstens nach Arbeitsschluß ihre eigenen Herren waren. Betrug die Zahl der Arbeiterwohnungen[53]) in Zechenbesitz 1883 noch 3009, so wuchs die Zahl 1893 auf 10 255 und hatte 1900 eine Höhe von 26 245 Wohnungen erreicht. Da die Zahl der verheirateten Bergleute 124 245 betrug, war damit erst ein bescheidener Anfang erreicht; nur 21,1 % wohnten in Zechenwohnungen. Die Zahl der Hausbesitzer unter den Bergleuten sank von 1873 bis zum Jahre 1900 von 11,6 auf 9,4 %, ist also niemals erheblich gewesen. Die Zahl der Bergleute in eigenen Häusern und Arbeiterkolonien beträgt somit im Jahre 1900 30,5 %. Diese 30,5 % befinden sich leider fast ausschließlich in ländlichen Gegenden, wo — für Niederschlesien wurde bereits darauf hingewiesen — die Wohnungsnot nie solche Auswüchse zeitigt, wie in der Großstadt. Während in Oberschlesien und im Saargebiet der größte Teil der Bergarbeiter in ländlicher Umgebung wohnte, ist hier die Masse in der Großstadt konzentriert.

Die private Bautätigkeit befand sich fast ausschließlich in den Händen kleiner und kleinster Unternehmer, denen es nur auf die Rente ankam, und bei denen von sozialem Denken keine Rede war. So herrschte in den Steinkästen der Ruhrstädte größtes Wohnungselend; in dieser Beziehung stimmen alle Kenner des Ruhrgebiets überein. Wenn auch bis zum Jahre 1893[54]) die Verhältnisse noch erträglich waren, so ergaben spätere Wohnungsenqueten nur noch äußerst trübe Bilder. 1896 versandte der Landrat von Hörde, Spring, 400 Fragebogen, von denen 250 als verwertbar zu-

---

[51]) Lorenz Pieper: Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier. Stuttgart und Berlin 1903.

[52]) Adolf Schulze: „Die Lage der Bergarbeiter in den Hauptkohlenbezirken Deutschlands, eine sozialpolitische Studie."

[53]) Aus Pieper a. a. O.

[54]) Nach den Ergebnissen der Wohnungszählung vom 31. XII. 93.

rückkamen. Nach den Angaben der Leute waren von diesen Wohnungen

45 baufällig,
15 ungesund,
6 menschenunwürdig.

Spring beschränkte sich aber nicht dabei auf die Angaben der Bewohner, sondern ging an eine systematische Untersuchung heran. Dabei wurde festgestellt, daß sich 70 % der Wohnungen in sehr schlechtem Zustande befanden. Die von der Baupolizeiverordnung geforderte lichte Höhe von drei Metern hatte nur 6 %, dagegen waren 73% niedriger als 2,50 m. Auf 250 Wohnungen kamen 1375 Menschen, wobei die Wohnung selten größer als Stube und Küche war; es entfielen also durchschnittlich 5 Menschen auf eine dieser kleinen Wohnungen.[55]) Diese Beispiele lassen sich noch beliebig vermehren. Es mögen als besonders aufschlußreich aber noch die Ergebnisse einer Enquete in der völlig bergmännischen Stadt Gelsenkirchen-Ückendorf mitgeteilt werden.[56]) Diese Untersuchung, in die 595 Familien einbezogen wurden, ergab folgendes Bild:

Kinderzahl: 76 Familien hatten keine Kinder,
344 Familien hatten 1—3 Kinder,
175 Familien hatten durchschnittlich 5 Kinder.

Schlafräume: 365 Familien hatten nur einen Schlafraum,
186 Familien hatten 2 Schlafräume,
44 Familien hatten mehr als 2 Schlafräume.

Anzahl der Familien	Anzahl der auf eine Familie entfallenden Personen	Anzahl der auf eine Person entfallenden Betten
59	2	0,6
115	3	0,5
115	4	0,5
108	5	0,5
68	6	0,4
55	7	0,4
39	8	0,4
20	9	0,4
10	10	0,4
4	11	0,3

Die Zahlen, die für sich selbst sprechen, wurden durch die Aussagen Essener Stadtärzte bestätigt.

[55]) Pieper a. a. O.
[56]) Pieper a. a. O.

Als erschwerende Tatsache kommt noch hinzu, daß gerade im Ruhrgebiet die Übervölkerung der Wohnungen nicht immer von Familienmitgliedern hervorgerufen wurde, sondern daß das mit der sprunghaften Entwicklung der Industrie im Ruhrrevier zusammenhängende Schlafburschenunwesen hier Auswüchse zeitigte, die heute einfach unvorstellbar sind. Sämtliche zugewanderten ledigen Arbeiter und sehr viele einheimische junge Bergleute, denen die elterliche Zucht nicht mehr paßte, mieteten sich als Schlafburschen ein. Sie hatten natürlich keine Lust, sich dem Zwange eines Schlafhauses zu fügen. Deren gab es daher im Jahre 1900 nur 14, die für 500 Arbeiter berechnet waren.[57])

Aber nicht nur im Innern der Häuser waren die Wohnverhältnisse schlecht, auch das Städtebild zeigte einen unfreundlichen Charakter; die Mietskasernen herrschten in allen größeren Orten vor. Strehlow[58]) behandelte 1911 eingehend den Charakter des Städte- und Wohnungsbaues. Er teilte das Industriegebiet in vier Bezirke ein:

1. Bezirk um Duisburg und Gelsenkirchen,
2. Bezirk um Bochum,
3. Bezirk um Dortmund,
4. Bezirk um Hagen.

Der erste Bezirk war von der Industrie völlig durchdrungen, der zweite ähnelt ihm sehr, während der dritte und vierte noch eine Entwicklung vor sich hatten. Nach dem Grade der Industrialisierung war jeweils die Wohndichte verschieden hoch. Es kamen auf 1 Hektar im

1. Bezirk 30 Bewohner,
2. Bezirk 24 Bewohner,
3. Bezirk 14 Bewohner,
4. Bezirk 8 Bewohner.

Bis zu einer Wohndichte von 10 Personen herrschte das einstöckige, von 10 bis 15 das ein- und zweistöckige, von 15 bis 20 eine Mischung von ein-, zwei- und dreistöckigen und bei einer Wohndichte von über 20 Personen das drei- und mehrstöckige Wohnhaus vor. Da die überwiegende Zahl der Arbeiter sich auf den ersten und zweiten Bezirk konzentrierte, wohnen die meisten Ruhrarbeiter in diesen drei- und mehrstöckigen Kasernen. Da im Gegensatz zu anderen preußischen Städten die Städte des Ruhrgebiets 1910 bereits keine Feldmark mehr aufwiesen und die ein-

---

[57]) Pieper a. a. O.

[58]) Dr. Strehlow: „Die Boden- und Wohnungsfrage des rheinisch-westfälischen Industriebezirks. Essen 1911.

zelnen Wohnplätze ineinander übergingen, kam ein einheitlicher Stadtplan nicht zustande.

Aus den Darlegungen geht klar hervor, daß das Ruhrgebiet gegenüber den anderen Steinkohlengebieten in Bezug auf Raumzahl der Wohnungen, Wohndichte und, wie wir später sehen werden, auch auf Miethöhe sehr schlecht abschneidet und den Waldenburger Verhältnissen nahekommt.

2. Die in den Steinkohlenrevieren, insbesondere von Steinkohlenbergarbeiterfamilien, gezahlten Mieten.

Man müßte anehmen, daß das bezüglich der Mieten vorhandene Material im Laufe der Jahre einen solchen Umfang angenommen hätte, daß die Mietpreise der einzelnen Gegenden ohne weiteres zu unseren Zwecken zusammengestellt werden könnten. Dies ist nicht der Fall. Wohl hat es eine Wohnungsstatistik gegeben, in der auch die Mieten erfaßt wurden, leider aber nicht in Städten oder Ortschaften des Steinkohlenreviers. So mußte auf Einzelwerke oder die bereits bei der Besprechung des Nahrungsmittelverbrauchs angezogenen Erhebungen zurückgegriffen werden. Es sei von vornherein grundsätzlich festgestellt, daß es unmöglich ist, aus diesen Werken, deren Verfasser sich jeweils zu anderen Zwecken oder von anderen Gesichtspunkten aus dem Wohnungswesen und den Mieten zugewandt haben, jährliche vergleichbare Mieten zusammenzustellen. Es ist uns lediglich gelungen, aus den Angaben der Verfasser in großen Zügen die Entwicklung der Mietpreise in den Steinkohlenrevieren darzustellen.

Es darf angenommen werden, daß die allgemeine deutsche Mietbewegung durch die Ergebnisse der Wohnungsstatistik bekannt und es von vornherein ausgeschlossen ist, zu abwegigen Ergebnissen zu gelangen, im Gegensatz zur Berechnung der Kosten der Nahrung, wo ein solcher Sicherheitsfaktor nicht gegeben war. Zum Vergleich der Mietbewegung im Deutschen Reich mit der der Steinkohlenreviere sollen hier die Mieten einiger Städte mitgeteilt werden. In Breslau stieg von 1885 bis 1900 nach der amtlichen Wohnungsstatistik die Miete für eine zweiräumige Wohnung von 124.— auf 126.—, in Hamburg veränderte sich die Miete in diesem Zeitraum überhaupt nicht, und in Magdeburg stieg der Mietzins für eine Wohnung der obigen Größenklasse von 121.— auf 126.—. Diese aus ganz verschiedenen Gegenden stammenden Zahlen zeigen, daß sich die Mietpreise in Deutschland in jenem Zeitraum im allgemeinen kaum veränderten. Eine abweichende Bewegung der Mieten in den Steinkohlenrevieren ist erklärlich, da

nicht nur das Angebot von Wohnungen bei dem rapiden Zustrom an Arbeitern hinter der Nachfrage zurückbleiben mußte, sondern auch noch eine Verknappung des Bodens durch die Erweiterung des Bergbaugeländes eintrat: durch den unterirdischen Abbau von Kohle wurden weite Flächen für immer der Bebauung entzogen.

Oberschlesien:

Bei der Erhebung Friefs[59]) im Jahre 1876 hat dieser in den von ihm untersuchten Familien nicht nur die Kosten der Nahrung, sondern auch alle anderen im Haushalt der Arbeiter entstehenden Kosten erhoben, so auch die Miete. Sie beträgt bei der Gruppe der Arbeiter, die ungefähr den Lohn unserer Steinkohlenbergarbeiter beziehen, 53.— im Jahre. Die Erhebung von Kuhna im Jahre 1891[60]) weist als Miete 70.— aus. Über die letzten Vorkriegsjahre sagt Bergassessor Seidl,[61]) die Miete habe sich gegen die frühere Zeit fast gar nicht verändert. Der von ihm für eine zweiräumige Wohnung angegebene monatliche Mietzins von ungefähr 7.— entspricht einer Miete von 84.— pro Jahr. Die drei Mietpreise, die auf Grund der Art ihrer Zusammenstellung als völlig richtig für die jeweiligen Jahre zu betrachten sind, zeigen, daß einmal die Mieten im oberschlesischen Kohlengebiet sehr niedrig waren, sich dann im Laufe der Jahre wohl etwas erhöhten, ihren Abstand gegenüber anderen Bergbaubezirken Westdeutschlands aber wahrten. Eine gewisse Stabilität in der Mietbewegung Oberschlesiens war dadurch gewährleistet, daß ja ein beträchtlicher Teil der oberschlesischen Bergarbeiter in gewerkschaftlichen Wohnungen wohnten, deren Mietpreise durch eine nicht auf Gewinn eingestellte Wohnungspolitik festgesetzt wurden.

Niederschlesien:

Der gegenüber der sonstigen Mietentwicklung im Reiche starken Mietssteigerung Oberschlesiens schloß sich auch Niederschlesien an. Während Frief als Miete 55.— und Kuhna im Jahre 1891 69.— angab, stellt Gärtner bei seiner Erhebung im Jahre 1912 97.— fest. Wir verzichten auf Hinzuziehung weiterer Mietzinskosten, da die gelegentliche Angabe eines Verfassers, der bei der Besprechung der sozialen Lage auch einmal einige Mietzahlen mitteilt, im Werte weit hinter den durch genaue und umfangreiche Erhebungen ermittelten Zahlen Friefs, Kuhnas und Gärtners zurückstehen und das Bild höchstens verwischen könnten.

[59]) Frief a. a. O.
[60]) Kuhna a. a. O.
[61]) Seidl a. a. O.

Saargebiet:

Die Entwicklung der Mieten anzugeben, ist hier insofern schwierig, als ein sehr großer Teil der saarländischen Steinkohlenbergarbeiter dank der Fürsorge der Grubenverwaltungen in Wohnungen wohnt, die der freien Mietzinsbildung entzogen sind und deshalb später zum Vergleich nur unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse herangezogen werden können. Nach den Ausweisungen Herbigs[62]) gliedern sich die Kosten für Miete in „Wohnung und Haushalt" und „Schuldentilgung und Zinsen". Der erste Posten beträgt im Jahre 1910 98.—, der zweite 214.—, zusammen also 312.—. Unter „Wohnung und Haushalt" erscheint nur der geringere Teil der Mietkosten, nämlich Ausgaben für Ausbesserungen, Hausgeräte und dergleichen, während die eigentlichen Mietkosten unter „Schuldentilgung und Zinsen" laufen. Da der saarländische Bergmann schon in jungen Jahren ein Haus erwirbt, hat er sich das Geld, soweit es nicht ererbt ist, von der Bergverwaltung oder an anderen Stellen geliehen und hat es nun allmählich abzuzahlen. In den 214.— sind also nicht nur Unkosten für das Wohnen enthalten, sondern ein großer Teil, nämlich 110.—, können als erspartes Geld betrachtet werden, nur daß sich das Sparen hier nicht im Geldansammeln äußert, sondern durch Abzahlung einer Schuld; diese Schuld hat als Gegenwert das Haus, das nach Abtragung der Schuldsumme völlig in sein Eigentum übergeht. Es verbleiben dann für die Miete nur noch 104.— (Zinsen für das geliehene Kapital), die aber, nachdem die Schuld abgetragen ist, auch wegfallen, so daß der Saarbergmann nach ungefähr 15 Jahren mietfrei wohnt; er hat nun nur noch die unter „Wohnung und Haushalt" zusammengefaßten Kosten zu tragen, die ja allerdings immer noch höher sind, als die Mieten in Schlesien. Wohl muß zugegeben werden, daß der Bergmann in den Jahren, in denen sein Eigentum noch nicht schuldenfrei ist, große Lasten zu tragen hat, es ist aber nie zu vergessen, daß er in eigenem meist von einem Stückchen Land umgebenen Hause wohnt, und dieses einen viel größeren Wohnraum aufweist als die Wohnungen der Bergarbeiter der anderen Gegenden.

Bei den Bergarbeitern in Mietshäusern kann die Bewegung des Mietzinses an den Erhebungen Nasses und Herbigs verfolgt werden. Nasse gibt als Miete 111.— im Jahre 1889 und Herbig im Jahre 1910 211.— an; von letzterer Zahl sind allerdings noch einige Anschaffungen für den Haushalt abzuziehen, wie Waschmittel und dergleichen, für die wir 15.— in Abzug brin-

---

[62]) Herbig a. a. O.

gen. Darach sind die Mieten von 1889 bis 1910 von 111.— auf 195.— gestiegen.

Ruhrgebiet:

Da im Ruhrbezirk keine Erhebung der Lebenshaltungskosten der Arbeiter stattfand, sind wir auf die gelegentlichen Notizen in Werken soziologischen Charakters angewiesen.

Albrecht[63]) gibt die Ergebnisse einer Enquete von 384 gemeinnützigen Vereinen für den Wohnungsbau im Rheinland wieder, denen ein Fragebogen übersandt wurde, in welchem sich u. a. auch Fragen nach der Höhe der Mieten befanden. Wir haben diese Mietangaben für das Jahr 1899 aus den Städten Dortmund, Essen, Hagen, Duisburg, Witten, Mühlheim, Wetter a. d. Ruhr und Herdecke zu einer Durchschnittsmiete zusammengefaßt. Diese betrug für eine Wohnung der kleineren von Arbeitern bewohnten Größenklassen 191.—.

Eberstadt[64]) bespricht die Wohnverhältnisse in Düsseldorf, Elberfeld und Barmen im Jahre 1900, von Städten also, die nicht im eigentlichen Steinkohlenrevier lagen. Er gibt für die Mieten Düsseldorfs 240.— bis 264.—, Elberfelds und Barmens 156.— bis 160.— an. Er schreibt weiter, daß in den unteren Einkommensstufen im Ruhrgebiet die Miete ungefähr 20 bis 25 v. H. des Einkommens betrage. Bei einem Einkommen der Bergarbeiter der Gruppe A[65]) von 1556.— im Jahre 1909 würde das einer jährlichen Miete von 350.— entsprechen, was aber auf jeden Fall zu hoch gegriffen ist. Er schreibt dann weiter, daß die Mieten in den verschiedenen Städten den allergrößten Veränderungen unterworfen seien. Man finde außerordentlich hohe und dann wieder billigere Mieten. Dies sei besonders dann der Fall, wenn es sich um Städte handele, die noch über einen größeren Bestand älterer Häuser aus der Zeit vor 1870 verfügen. Aber selbst in Neubaubezirken treffe man die verschiedensten Mieten an.

Anläßlich der Tagung des Vereins für Sozialpolitik gibt Landesrat Brand[66]) an, daß er bei seinen Untersuchungen von Wohnräumen regelmäßig eine Miete von ungefähr 100.— pro Raum feststellte, was einem jährlichen Mietpreis von 200.— für eine zweiräumige Wohnung entsprach.

Nach einer uns vom Haus- und Grundbesitzerverein Bochum e. V. persönlich gemachten Mitteilung wurden in den 80er Jahren

---

[63]) Albrecht: „Bau von kleinen Wohnungen durch Arbeitgeber, Stiftungen usw." in Schriften des Vereins für Sozialpolitik.

[64]) Eberstadt: „Handbuch des Wohnungswesens und der Wohnungsfrage." Jena 1909.

[65]) S. 93 ff.

[66]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 98.

im Stadtbezirk Bochum, dem Hauptsteinkohlenbezirk, Mietpreise von 5.50 bis 6.— pro Raum und Monat bezahlt.

Strehlow[67]) sagt 1911, daß seine Feststellungen für 71 zweiräumige Wohnungen einen durchschnittlichen Mietpreis von 146.— ergaben. Bei Arbeiterfamilien betrage die Miete in Oberhausen ungefähr 15,5 und in Essen ungefähr 16,2 % des Einkommens. Er gibt dann weiter eine ziemlich umfassende Aufstellung über die im Ruhrgebiet gezahlten Mieten um 1911. Der von uns aus dieser Aufstellung errechnete Durchschnitt ergibt in billiger Lage eine jährliche Miete von etwa 140.—.

Die Vielgestaltigkeit der Angaben der wenigen angezogenen Verfasser bringt zur Genüge den Beweis, daß aus derartigen Werken eine zahlenmäßige Entwicklung der Wohnungsmieten nicht gegeben werden kann. Da es also im Ruhrgebiet keine zwei auf denselben Grundlagen und in einem gewissen Zeitabstand voneinander abgehaltene Erhebungen der Mietzinsbewegungen gibt, werden Zahlen, die Aufschluß über die Entwicklung der Mieten geben sollen, immer den Charakter einer Schätzung tragen, was in Anbetracht der Vergleichbarkeit mit den auf wirklichen Erhebungen der Haushaltskosten beruhenden Ergebnissen der anderen Bergbaugegenden sehr zu bedauern ist. Das Fazit aus den mitgeteilten Zahlen dürfte eine Miete von 150.— bis 200.— für eine zweiräumige Wohnung in der Zeit von 1895 bis zum Kriege sein; auf Grund der Entwicklung der Mieten im allgemeinen und der in den deutschen Industriebezirken im besonderen ist anzunehmen, daß die Mieten eine steigende Tendenz gehabt haben. Ein Vergleich der Mieten in Ober- und Niederschlesien mit den für das Ruhrgebiet mitgeteilten zeigt, daß in jenen Industriebezirken um 1912 die Mieten mit 84.— bzw. 97.— für eine zweiräumige Wohnung bedeutend niedriger lagen.

Im folgenden werden die Mieten, die von den Arbeitern bzw. Bergarbeitern der einzelnen Bergbaugebiete gezahlt wurden, einander gegenübergestellt. Da Angaben immer nur für einzelne Jahre feststehen, und wir die gesamten Haushaltungskosten für jedes Jahr ermitteln müssen, sind wir gezwungen, auf Grund der bekannten Werte die Mietkosten für die zwischen den einzelnen Angaben liegenden Jahre zwischenzuschalten. Eine Interpolation ist hier durchaus zu rechtfertigen, da Mieten niemals von Jahr zu Jahr in jeweils gegenteiligem Sinne ihre Höhe ändern, sondern bei ihnen in größeren Zeiträumen regelmäßig eine gleichgerichtete Bewegung herrscht.

---

[67]) Strehlow a. a. O.

Schema der in den Steinkohlenrevieren, insbesondere von Steinkohlenbergarbeiterfamilien für eine zweiräumige Wohnung gezahlten Mieten.

Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1876	53.—	55.—	—	—
1877	54.—	55.—	—	—
1878	55.—	55.—	—	—
1879	56.—	56.—	—	—
1880	58.—	56.—	—	—
1881	59.—	56.—	—	—
1882	60.—	57.—	—	—
1883	61.—	57.—	—	—
1884	62.—	57.—	—	—
1885	63.—	58.—	—	—
1886	64.—	58.—	—	—
1887	65.—	58.—	—	—
1888	67.—	59.—	—	—
1889	68.—	59.—	111.—	—
1890	69.—	59.—	115.—	—
1891	70.—	60.—	118.—	150.—
1892	71.—	61.—	122.—	152.—
1893	71.—	63.—	125.—	155.—
1894	72.—	64.—	129.—	157.—
1895	73.—	66.—	133.—	160.—
1896	73.—	68.—	136.—	162.—
1897	74.—	70.—	140.—	164.—
1898	75.—	71.—	143.—	167.—
1899	75.—	73.—	147.—	169.—
1900	76.—	75.—	151.—	171.—
1901	77.—	77.—	154.—	174.—
1902	77.—	79.—	158.—	176.—
1903	78.—	81.—	161.—	178.—
1904	79.—	82.—	165.—	181.—
1905	79.—	83.—	169.—	183.—
1906	80.—	85.—	172.—	185.—
1907	81.—	87.—	176.—	188.—
1908	81.—	89.—	180.—	190.—
1909	82.—	91.—	184.—	193.—
1910	83.—	93.—	187.—	195.—
1911	83.—	95.—	191.—	197.—
1912	84.—	97.—	195.—	200.—

D. Die Ausgaben für Kleidung, Heizung, Beleuchtung und Sonstiges.

1. Die Kleidungskosten.

Es ist sehr schwierig, den Bekleidungsbedarf einer Familie festzustellen. Wohl kann man theoretisch angeben, wie hoch der Mindestbedarf einer so und sovielköpfigen Familie ungefähr gewesen sein muß, ob die Feststellung aber mit der Wirklichkeit übereinstimmt, ist stark anzuzweifeln. Es kommt bei der Bekleidung mehr

als bei anderen Ausgaben auf die besonderen Umstände in der Struktur der Familie an. Sind mehrere Brüder vorhanden, so werden die Gesamtausgaben der Familie für diesen Posten verhältnismäßig gering sein, weil der jüngere immer die Kleider des älteren Bruders auftragen kann. Sind dagegen Jungen und Mädchen ganz verschiedener Altersstufen vorhanden, so wird die Familie diese Erleichterung nicht haben. Hat der Sohn die Statur des Vaters, so kann er auch dessen Sachen auftragen. Ist der Beruf des Vaters dazu angetan, seine Anzüge zu schonen, so tritt dadurch auch eine Veränderung des Bedarfs ein. Es wird gleichstarke Familien geben, die ganz verschiedene Angaben über ihre Kleidungsausgaben machen und von denen man dennoch nicht sagen kann, dieser hat zuviel, diese zu wenig ausgegeben. Die Aussagen der Verfasser, die sich mit den Bergarbeiterverhältnissen befaßt haben, widersprechen sich; einige behaupten sogar, der Bergmann hätte meist gar keine andere Kleidung als seine Berguniform. Im Jahre 1920, so heißt es in „Wirtschaft und Statistik“,[1]) wurden nach eingehender Beratung zwischen Vertretern des Statistischen Reichsamts und Männern der praktischen Wirtschaft die Erhebungen der Teuerungsstatistik auf die Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung beschränkt, die Kleidung und sonstigen Ausgaben also nicht erhoben. Dies geschah aber sicher nicht nur, weil der Krieg und seine auch in dies Jahr noch hineinspielenden Folgen der Zwangswirtschaft es unmöglich machten, sondern auch deshalb, weil die Feststellung eines Kleidungsbedarfs immer von großen Schwierigkeiten begleitet sein wird.

Für unsere Zwecke können wir allerdings auf die Kleidungskosten nicht verzichten. Die im Verlaufe unserer Arbeit mehrfach angezogenen Erhebungen haben sich auch auf die Bekleidungskosten erstreckt und konkrete Durchschnittszahlen ermittelt, die die Grundlage der Feststellung der Kleidungskosten bilden sollen. Nachdem wir zwischen den nur aus den Jahren der Erhebungen stammenden Zahlenangaben interpoliert haben, werden die so erhaltenen interpolierten Kleidungskosten mit den Preisen textiler Rohstoffe in Beziehung gesetzt. Wir wählten dazu die Preise von 100 kg norddeutscher Schäferwolle, mittlerer Qualität, 100 kg Baumwolle, Qualität Good Oomra Bremen, und von 100 kg Kalbfell. Die Preise dieser drei Rohstoffe werden addiert und die Preissumme des Jahres 1883 gleich 100 gesetzt. Mit den auf diese Weise erhaltenen Maßzahlen werden die durch Interpolation erhaltenen Kleidungskosten gewogen. Auf diese Weise erhalten wir Zahlen, die nicht nur in Jahren der Erhebung die wirklich entstan-

[1]) Wirtschaft und Statistik, 5. Jahrgang, Heft 5.

denen Kosten wiedergeben, sondern auch in den zwischen den Erhebungen liegenden Jahren die Bewegung der Kleidungspreise, die denen der Rohstoffe ähneln, berücksichtigen. — In den Gebieten und Jahren, in denen das grundlegende Material nicht aus Erhebungen gewonnen werden konnte, wird teils durch Schätzung, teils in Übereinstimmung mit der Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts aus dem Jahre 1907 (hieraus Kenntnis des Prozentanteils der Kleidungsausgaben an den Gesamtausgaben im allgemeinen) die Kostenziffer ermittelt. Auch hier werden wieder die Preise der Rohstoffe berücksichtigt.

Oberschlesien:

Frief stellte 1876 eine durchschnittliche Ausgabe von 77.—, und Kuhna im Jahre 1891 eine solche von 187.— fest. Für die nächste Zeit fehlt uns ein derartiger Anhaltspunkt. Wir wissen jedoch, daß die Kleidungsausgaben überall weiter gestiegen sind, so in Niederschlesien von 150.— auf 180.—. Am vorteilhaftesten und richtigsten scheint es, sich an die Steigerung der niederschlesischen Kleidungsausgaben zu halten, und für das Jahr 1912 eine ungefähre Ausgabe von 225.— anzunehmen. (Bei der Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts wurden in der Ausgabenstufe „Ausgaben mit unter 1200.—" bei einer Familie von 5 Personen 138.—, bei einer solchen von 6 Personen 311.— als Kleidungskosten ausgewiesen.)

Niederschlesien:

Da drei Erhebungen veranstaltet worden sind, macht die Feststellung des Verbrauchs keine Schwierigkeiten. Es wurden ausgegeben: 1876: 80.—, 1891: 150.— und 1912: 180.—.

Saargebiet:

Die Ausgaben der Bergarbeiter mit Haus betragen im Jahre 1910 306.—, die der Bergarbeiter ohne Haus 271.—. Leider sind die Angaben Nasses aus dem Jahre 1889 als unrichtig abzulehnen. Er gibt für die Kleidungsausgaben 408.— an, was unbegreiflich hoch erscheint. Er erklärt seine Zahl mit den „zur Zeit herrschenden hohen Preisen für Manufakturwaren und der Putzsucht, und zwar nicht nur bei dem weiblichen Geschlecht auf Grund der diesen Luxus befördernden Art und Weise der deutschen Sonntagsfeier". Trotz dieser Erklärung glauben wir nicht fehlzugehen, wenn wir seiner Zahl von 408.— keine Beweiskraft beimessen. Es ist auch keine Möglichkeit vorhanden, etwa durch Annahme eines Mindestbedarfs die Kosten festzustellen, da eine Notierung der Kleidungspreise zu jener Zeit nicht stattgefunden

hat. Es bleibt als einziger Weg der der Schätzung. Wir nehmen die Kleidungskosten entsprechend den Veränderungen in den anderen Gebieten um das Jahr 1890 mit ungefähr 250.— an.

Ruhrgebiet:

Eine Erhebung ist nicht vorhanden, und die Ergebnisse der Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts von 1907 speziell für das Ruhrgebiet nicht zu verwenden, da fast nur mittelbürgerliche Haushalte erhoben worden sind. In der Hoffnung, daß dagegen die von dieser Erhebung ermittelten Reichsdurchschnittskosten der im Einkommen unseren Bergarbeitern entsprechenden Familien nicht allzu weit von den Ausgaben unserer Bergarbeiter entfernt sein werden, legen wir die Kleidungskosten einer Familie mit einer Gesamtausgabe von 1600.— bis 2000.— zugrunde. Diese Kosten belaufen sich auf 198.—. Die Zahl steht in auffallendem Gegensatz zu der Kleidungsausgabe im Saargebiet, die rund 100.— beträgt, was wohl durch die konsolidierten Verhältnisse der saarländischen Familien zu erklären ist. Für die zurückliegenden Jahre mußte auch im Ruhrgebiet die Ausgabe geschätzt werden. Unsere Schätzung beläuft sich für das Jahr 1890 auf 150.—.

Wir haben die Zahlen für die Kleidungsausgaben, soweit das unter den dargelegten Umständen möglich war, festgestellt. Die Zahlen erheben keinen Anspruch auf einwandfreie Richtigkeit, sie geben aber ein Bild davon, welch gewaltiger Unterschied in den ost- und westdeutschen Kohlenrevieren in der Ausgabe für Kleidung geherrscht hat; sie zeigen weiter ziemlich klar, daß — wie alle anderen Ausgaben — auch die Kleidungsausgaben ununterbrochen gestiegen sind. Die Kleidungskosten der einzelnen Gebiete werden im folgenden einander gegenübergestellt.

Schema der Ausgaben für Kleidung:

Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1876	77.—	80.—	—	—
1877	84.—	85.—	—	—
1878	92.—	89.—	—	—
1879	99.—	94.—	—	—
1880	106.—	98.—	—	—
1881	114.—	103.—	—	—
1882	121.—	107.—	—	—
1883	122.—	106.—	—	—
1884	129.—	110.—	—	—
1885	110.—	88.—	—	—
1886	115.—	91.—	—	—
1887	123.—	95.—	—	—
1888	105.—	75.—	—	—
1889	120.—	88.—	250.—	—

Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1890	141.—	106.—	253.—	—
1891	139.—	102.—	244.—	150.—
1892	122.—	85.—	225.—	131.—
1893	120.—	83.—	221.—	127.—
1894	101.—	84.—	201.—	107.—
1895	116.—	78.—	214.—	119.—
1896	121.—	83.—	217.—	121.—
1897	112.—	73.—	206.—	110.—
1898	116.—	78.—	209.—	112.—
1899	157.—	118.—	248.—	150.—
1900	160.—	121.—	249.—	150.—
1901	134.—	94.—	221.—	122.—
1902	150.—	110.—	236.—	136.—
1903	173.—	132.—	257.—	156.—
1904	185.—	143.—	267.—	165.—
1905	197.—	155.—	277.—	174.—
1906	223.—	181.—	302.—	198.—
1907	220.—	177.—	297.—	193.—
1908	198.—	153.—	273.—	169.—
1909	228.—	182.—	301.—	196.—
1910	223.—	175.—	294.—	189.—
1911	217.—	169.—	286.—	181.—
1912	225.—	180.—	306.—	198.—

2. Die Kosten für Heizung und Beleuchtung.

Von allen haushaltungsstatistischen Erhebungen wird der Posten Heizung und Beleuchtung aus den „Sonstigen Ausgaben" herausgehoben, weil er fest umrissen und daher leicht zu erfassen ist. Die von uns bearbeiteten Erhebungen machen darin keine Ausnahme. Die für die Bergarbeiter festgestellten Ausgaben sind nicht ohne weiteres auf andere Arbeiterkategorien zu übertragen, da die Bergleute in weitgehendem Maße von den Gruben mit Freikohle versorgt wurden. Frief bearbeitete 1876 in Niederschlesien hauptsächlich Textilarbeiterverhältnisse; die für dies Gebiet von ihm angegebenen Kosten für Heizung und Beleuchtung sind nicht verwendbar. Wir geben die von den einzelnen Verfassern in Ober- und Niederschlesien festgestellten Zahlen, die sich mit Ausnahme der Friefs auf Bergarbeiter beziehen, zunächst ohne Veränderung wieder.

Die durch Heizung und Beleuchtung entstandenen Haushaltungskosten (nach den Angaben der Veranstalter der Erhebung):

Verfasser	Erhebungsjahr	Oberschlesien	Niederschlesien
Frief	1876	34.—	83.—
Kuhna	1891	64.—	71.—
Gärtner	1912	—	58.—

Für Niederschlesien ist die viel zu hohe Zahl von 83.— abzuändern, da von den Bergarbeitern niemals soviel gezahlt werden brauchte. Da in Oberschlesien die Kosten von 1876 bis 1891 gestiegen sind, so setzen wir, da wir schon sehr oft eine Übereinstimmung in den Kostenentwicklungen feststellten, eine geschätzte Zahl ein, die niedriger als die Kosten des Jahres 1891 sein muß. Wir schätzen nach den Veränderungen des Kostenfaktors „Heizung und Beleuchtung" in den anderen Gebieten hier die Kosten für 1876 auf 50.—. Desgleichen muß für Oberschlesien für 1912 eine Zahl eingesetzt werden, die wir nach vergleichenden Gesichtspunkten auf 50.— beziffern. Danach zeigen die den Bergarbeiterverhältnissen entsprechenden Kosten folgendes Bild:

Überprüfte Haushaltungskosten für Heizung und Beleuchtung.

Erhebungsjahr	Oberschlesien	Niederschlesien
1876	34.—	50.—
1891	64.—	71.—
1912	50.—	58.—

Im Saargebiet liegen die Kosten für Heizung und Beleuchtung durch die Nassesche Erhebung sowohl für 1889 als auch für 1910 vor. Nach ihnen hätten sich die Kosten kaum geändert. Nasse gibt 52.— und Herbig 56.— RM. als Kosten der Bergarbeiter ohne Haus an. — Für die Bergarbeiter mit Haus werden für 1910 von Herbig 52.— angegeben.

Im Ruhrgebiet fehlen uns jedwede Kostenangaben der Bergarbeiter. Die Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts aus dem Jahre 1907 gibt als Durchschnitt der Ausgaben für Heizung und Beleuchtung 77.— an. Da es sich bei der Erhebung in den wenigsten Fällen um Steinkohlenbergarbeiterfamilien handelt, müssen wir nach dem in Niederschlesien angewandten Verfahren die Kosten herabsetzen. Wir schätzen die Ausgaben der Steinkohlenbergarbeiterfamilien des Ruhrgebiets auf 45.— RM. Diese Zahl steht mit den Kosten der Saararbeiter in Übereinstimmung und dürfte von den wirklichen Kosten nicht allzu weit entfernt sein. Da die Kosten im Saargebiete in den 90er Jahren etwas niedriger gewesen sein sollen, halten wir uns auch für das Ruhrgebiet an diese Entwicklung und stellen als Ausgaben für 1891 35.— fest.

Eine Gegenüberstellung der Kosten in den einzelnen Gegenden dürfte trotz der vielfachen Schätzungen ein einigermaßen zutreffendes Bild von der Entwicklung der Kosten für Heizung und Beleuchtung geben.

Schema der Ausgaben für Heizung und Beleuchtung.

Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1876	34.—	50.—	—	—
1877	36.—	52.—	—	—
1878	38.—	53.—	—	—
1879	40.—	55.—	—	—
1880	42.—	56.—	—	—
1881	44.—	58.—	—	—
1882	46.—	59.—	—	—
1883	48.—	61.—	—	—
1884	50.—	62.—	—	—
1885	52.—	64.—	—	—
1886	54.—	65.—	—	—
1887	56.—	66.—	—	—
1888	58.—	68.—	—	—
1889	60.—	69.—	52.—	—
1890	62.—	69.—	52.—	—
1891	64.—	71.—	52.—	35.—
1892	63.—	70.—	52.—	35.—
1893	63.—	70.—	52.—	36.—
1894	62.—	69.—	53.—	36.—
1895	62.—	69.—	53.—	37.—
1896	61.—	68.—	53.—	37.—
1897	60.—	67.—	53.—	38.—
1898	60.—	67.—	53.—	38.—
1899	59.—	66.—	54.—	39.—
1900	59.—	66.—	54.—	39.—
1901	58.—	65.—	54.—	40.—
1902	58.—	64.—	54.—	40.—
1903	57.—	64.—	54.—	41.—
1904	57.—	63.—	55.—	41.—
1905	56.—	63.—	55.—	42.—
1906	56.—	62.—	55.—	42.—
1907	55.—	61.—	55.—	43.—
1908	54.—	61.—	55.—	43.—
1909	53.—	60.—	56.—	44.—
1910	52.—	60.—	56.—	44.—
1911	51.—	59.—	56.—	45.—
1912	50.—	58.—	56.—	45.—

3. Die sonstigen Ausgaben.

Um die Schwierigkeiten aufzuzeigen, welche in der Begrenzung dieses Teils der Haushaltungskosten liegen, geben wir kurz an,

was die Verfasser unserer Erhebungen unter „Sonstigen Ausgaben" verstanden haben.

Frief	Herbig	Kuhna	Gärtner
Kirche u. Schule	Unterricht, Schulgeld, Lehrmittel		
Steuern und Assekuranz	Staat, Gemeinde, Kirche	Steuern	
Gerät	unter Wohnung und Haushalt verrechn.		
Kranken- und Sparkasse	Vor- und Fürsorge Ersparnisse Gesundheits- und Körperpflege Geistige und gesellige Bedürfnisse		Mit den Kleidungsausgaben zusammen ausgewiesen: die Ausgaben für Wäsche, Schuhwerk, Steuern, Zeitungen usw.
Persönliche Bedürfnisse	Verkehrsmittel Persönliche Bedienung Geldgeschenke Sonstige Ausgaben		

Daraus geht hervor, daß ein Verfasser etwas an einer Stelle erhob, was der andere wieder an einer anderen Stelle zusammenfaßte. Was heißt bei Frief „Persönliche Bedürfnisse", was heißt „usw." bei Gärtner, wo hat Kuhna die sonstigen Ausgaben verrechnet, und wie hoch belaufen sich die Ausgaben für Gerät, die Herbig unter Wohnung und Haushalt verrechnete? Dies sind nur einige Zweifelsfragen, die den Vergleich der auf Grund der Erhebung mitgeteilten Kosten für „Sonstiges" zur Unmöglichkeit werden lassen. Wir verzichten darauf, aus diesem Konglomerat durch irgendwelche theoretischen Berechnungen eine Zahl zu finden, die eine nicht vorhandene Genauigkeit vortäuschen würde. Nur eins steht fest: Es sind immer „Sonstige Ausgaben" vorhanden, und zwar zum großen Teil der Wohlhabenheit der einzelnen Familie entsprechend. Man könnte denken, die Differenz zwischen allen Einnahmen und den Ausgaben für Nahrung, Genußmittel, Wohnung, Kleidung, Heizung und Beleuchtung mache die Kosten für „Sonstiges" aus. Eine positive Differenz zwischen diesen Kosten und den Einnahmen ist aber nicht vorhanden. — Wir werden im folgenden noch darauf zu sprechen kommen, wie es möglich ist, daß regelmäßig mehr Ausgaben ausgewiesen werden, als Einnahmen des Familienvaters vorhanden sind. — Der Weg der Veröffentlichung einer Differenz, die den sonstigen Ausgaben entsprochen hätte, wäre also nicht gangbar. So blieb auch hier nur übrig, den aus vielen Haushaltungen zusammengestellten Anteil der sonstigen Ausgaben an den Gesamtausgaben der Erhebung des

Kaiserlichen Statistischen Amts vom Jahre 1907 als Berechnungsgrundlage zu benutzen. Wir glauben, in der Gruppe „Gelernte Arbeiter überhaupt der Lohnhöhe nach die unseren Steinkohlenbergarbeitern am nächsten stehende Gruppe zu sehen. Nach dieser Erhebung nehmen die sonstigen Ausgaben mit 16,3 v. H. an den Gesamtausgaben teil. Unsere Behauptung, die Höhe der sonstigen Ausgaben richte sich nach der Wohlhabenheit, wird an den bei der Erhebung ausgewiesenen Zahlen klar ersichtlich. Die in der Wohlhabenheit hintereinander rangierenden Gruppen „Gelernte Arbeiter", „Ungelernte Arbeiter" und „Hausdiener, Boten und Markthelfer" haben 16,3 bzw. 14,1 bzw. 13,7 v. H. ihrer Gesamtausgaben für „Sonstige Ausgaben" verwandt.

Die Durchführung der Berechnung der „Sonstigen Ausgaben" ging rechenmäßig so vor sich, daß die Summe sämtlicher anderen Ausgaben als Prozentsatz gleich 83,7 gesetzt wurde, woraus dann die Ausgaben für „Sonstiges" leicht zu errechnen waren. Sie betrugen:

Schema der Ausgaben für Sonstiges.

Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1876	116.—	139.—	—	—
1877	122.—	104.—	—	—
1878	117.—	121.—	—	—
1879	121.—	129.—	—	—
1880	149.—	154.—	—	—
1881	153.—	146.—	—	—
1882	149.—	162.—	—	—
1883	161.—	156.—	—	—
1884	172.—	159.—	—	—
1885	164.—	150.—	—	—
1886	168.—	152.—	—	—
1887	172.—	157.—	—	—
1888	174.—	162.—	—	—
1889	194.—	177.—	247.—	—
1890	209.—	198.—	250.—	—
1891	222.—	222.—	251.—	228.—
1892	209.—	216.—	250.—	221.—
1893	186.—	187.—	252.—	205.—
1894	178.—	177.—	250.—	196.—
1895	185.—	177.—	256.—	200.—
1896	182.—	180.—	259.—	202.—
1897	191.—	191.—	259.—	225.—
1898	208.—	196.—	262.—	211.—
1899	202.—	202.—	273.—	217.—
1900	199.—	207.—	276.—	217.—
1901	198.—	205.—	273.—	214.—

Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1902	208,—	211.—	278,—	214.—
1903	214.—	218.—	285,—	222,—
1904	214.—	225.—	290.—	225.—
1905	226,—	230,—	294.—	228.—
1906	227.—	233.—	301.—	243.—
1907	237.—	243,—	303.—	237.—
1908	232,—	247.—	301.—	234.—
1909	239,—	242,—	310.—	258.—
1910	235.—	257.—	311.—	261.—
1911	243.—	265.—	307.—	267,—
1912	257.—	274.—	321.—	276.—

E. Die Höhe der Gesamtausgaben.

Nach Zusammenfassung sämtlicher Einzelposten sind wir nunmehr in der Lage, die Entwicklung der Gesamtkosten zu überschauen. Ist man während unserer Darlegungen vielleicht versucht gewesen, sich gegen „Rechenkunststücke" zu wenden, die von uns an Stellen vorgenommen wurden, an denen eigentlich wirkliche Unterlagen benutzt werden sollten (die aber eben nicht vorhanden waren), so dürfen wir wohl jetzt mit Recht sagen, daß die vorgenommenen Interpolationen usw. das Bild der wirklichen Entwicklung nicht verschleiert haben. Das trifft auch für das Saargebiet zu, bei dem wir leider bei den Nahrungsmittelkosten nur interpolieren konnten, wodurch die Kostenkurve fast als gerade Linie erscheint; sie weist denselben Steigerungswinkel auf, wie die Kurven der anderen drei Gebiete. Wir sehen auf Schaubild VI, daß die Entwicklung der Gesamtkosten in allen Gegenden den gleichen Verlauf genommen hat. Man darf bei Kurven, die von so vielen Einzelmomenten beeinflußt werden, wie dies bei Haushaltungskostenkurven der Fall ist, nicht erwarten, daß sich in den einzelnen Gebieten jedes einzelne kleinere Maximum und Minimum entspricht. Wir gleichen absichtlich die Kurven nicht aus, um an Hand ungeschminkter Zahlen beweisen zu können, daß das rechnerische Verfahren im einzelnen einwandfreie Ergebnisse gezeitigt hat. Wir können darüber hinaus aus den Kurven noch entnehmen, daß das Unruhemoment, welches durch die großen Preisschwankungen der Nahrungsmittel von Jahr zu Jahr in die Gesamthaushaltungskosten hineingetragen wurde, durch die Summierung der vielen Einzelposten völlig verschwunden ist; wir können also, auf die Jahrzehnte gesehen, sehr klar die Entwicklung im einzelnen verfolgen.

Sinne', zu denen außer den Hauern auch die Schlepper gehören. (Die „Bergarbeiter im engeren Sinne" werden von der 1886 einsetzenden Lohnstatistik als Gruppe A bezeichnet.) Da eine andere Lohnquelle nicht zu verwerten ist, müssen die Mitteilungen der Zeitschrift zur Berechnung der Lohnreihe der Bergarbeiter der Gruppe A auch in den Jahren bis 1886 herangezogen werden, obwohl es sich dabei um die höheren Hauerlöhne handelt.

Jahre	Schichtlöhne der Hauer in Oberschlesien	Niederschlesien
1876	2.35	2.44
1877	2.14	2.21
1878	2.03	2.17
1879	1.97	2.13
1880	2.15	2.19
1881	2.25	2.24
1882	2.42	2.26
1883	2.37	2.31
1884	2.44	2.32
1885	2.49	2.26
1886	2.46	2.22

Diese Löhne stellen die Löhne einer wirklich verfahrenen Schicht im Durchschnitt der einzelnen Jahre dar.

Es gilt nun, nach einem Wege zu suchen, der es ermöglicht, aus diesen Löhnen den Jahreslohn eines Bergarbeiters der Gruppe A zu errechnen; in der Preußischen Zeitschrift erschien regelmäßig ein jährlicher Bericht über die durch die Veränderung der Löhne bedingte Lage der Bergarbeiter. In diesen Berichten sind Andeutungen darüber vorhanden, wie hoch ungefähr die Zahl der verfahrenen Schichten in den einzelnen Jahren gewesen ist. Es wird gesagt, daß die Schichtzahl von 1876 bis 1879 dauernd sank; erst von 1880 an zeige sich zum ersten Male nach diesen Jahren des Rückgangs eine langsame, aber unverkennbare Verbesserung der Lage, die durch allmähliches Aufhören der Feierschichten entstanden sei. Im Jahre 1882 dürfte wieder die regelmäßige Zahl von durchschnittlich 300 Schichten erreicht sein. Somit ist zunächst für uns festgelegt, wie groß ungefähr die Zahl der verfahrenen Schichten in jenen Jahren war. Wir können sogar an Hand der im Jahre 1899 begonnenen nicht veröffentlichten Revierlohnstatistik Niederschlesiens die Zahl der Schichten, die sich nach den Andeutungen obiger Berichte ungefähr zwischen 280 und 310 bewegt hatte, noch bestimmter angeben. Die Revierlohnstatistik legte ihren Berechnungen nämlich in einer Zeit steigender Löhne eine durchschnittliche Schichtzahl von 300 Schichten zugrunde. In Anbetracht der geschilderten Lohnverhältnisse der Jahre 1876 bis 1882 und des anschließenden weiteren Steigens der Löhne glauben wir, die Zahl der damals wirklich verfahrenen Schichten auf 290

festlegen zu dürfen. Wir haben verschiedentlich die später oft mitgeteilten Schichtzahlen auf ihre durchschnittliche Jahreshöhe hin nachgeprüft und haben immer bestätigt gefunden, daß sie sich um 290 herum bewegt haben. Die Multiplikation der einzelnen Schichtlöhne mit der Anzahl der Schichten ergibt für die Hauer folgende Jahresdurchschnittslöhne:

Jahre	Jährliche Hauerlöhne in Oberschlesien	Niederschlesien
1876	682.—	708.—
1877	621.—	641.—
1878	589.—	629.—
1879	571.—	618.—
1880	624.—	635.—
1881	653.—	650.—
1882	702.—	655.—
1883	687.—	670.—
1884	708.—	673.—
1885	722.—	655.—
1886	713.— (536.—)	644.— (615.—)
1887	— (537.—)	— (661.—)

Die eingeklammerten Löhne geben die seit 1886 veröffentlichten niedrigen Jahreslöhne der Bergarbeiter der Gruppe A an.

Da, wie einleitend bemerkt wurde, die Differenz zwischen den Löhnen der einzelnen Steinkohlenbergarbeiterkategorien sich nie bedeutend änderte, gibt die im Jahre 1886 zwischen den Löhnen der Bergarbeiter der Gruppe A und denen der Hauer bestehende Differenz an, um wieviel in Oberschlesien der Lohn der Bergarbeiter der Gruppe A in den Jahren 1876—1885 niedriger war als der der Hauer. Dasselbe gilt für die Differenz von 29.— in Niederschlesien.

Für die folgenden Jahre bedarf es keiner Berechnung, da die durchschnittlichen Jahreslöhne der Gruppe A der Steinkohlenbergarbeiter in der von uns gewünschten Form alljährlich in der Preußischen Zeitschrift veröffentlicht werden.

Die .Zusammenfassung der lohnstatistischen Unterlagen der Steinkohlenbergarbeiter der Gruppe A in Ober- und Niederschlesien ergibt demnach als durchschnittlichen Jahreslohn:

Oberschlesien

1876	505.—	1886	536.—	1896	768.—	1906	1037.—
1877	444.—	1887	537.—	1897	794.—	1907	1130.—
1878	412.—	1888	565.—	1898	856.—	1908	1146.—
1879	394.—	1889	638.—	1899	896.—	1909	1100.—
1880	447.—	1890	748.—	1900	983.—	1910	1068.—
1881	476.—	1891	774.—	1901	969.—	1911	1094.—
1882	525.—	1892	739.—	1902	902.—	1912	1196.—
1883	510.—	1893	727.—	1903	923.—		
1884	531.—	1894	730.—	1904	932.—		
1885	545.—	1895	740.—	1905	970.—		

Niederschlesien

1876	679.—	1886	615.—	1896	814.—	1906	993.—
1877	612.—	1887	661.—	1897	849.—	1907	1080.—
1878	600.—	1888	667.—	1898	876.—	1908	1088.—
1879	589.—	1889	728.—	1899	916.—	1909	1045.—
1880	606.—	1890	792.—	1900	991.—	1910	1040.—
1881	621.—	1891	824,—	1901	936.—	1911	1069.—
1882	626.—	1892	805.—	1902	848.—	1912	1121.—
1883	641.—	1893	775,—	1903	882.—		
1884	644.—	1894	773.—	1904	899.—		
1885	626.—	1895	796,—	1905	940.—		

Saargebiet:

Das für das Steinkohlenbecken im Saargebiet veröffentlichte Lohnmaterial eignet sich für unsere Vergleichszwecke bedeutend besser als das für Ober- und Niederschlesien. Wenn auch der Lohn nur für die „Gesamtbelegschaft" angegeben wurde, so gibt uns die jährliche Ausweisung der wirklich verfahrenen Schichten doch wenigstens die Möglichkeit, deren Löhne genau zu berechnen. Es sind folgende durchschnittliche Schichtlöhne und Zahlen der wirklich verfahrenen Schichten der Gesamtbelegschaft veröffentlicht worden:

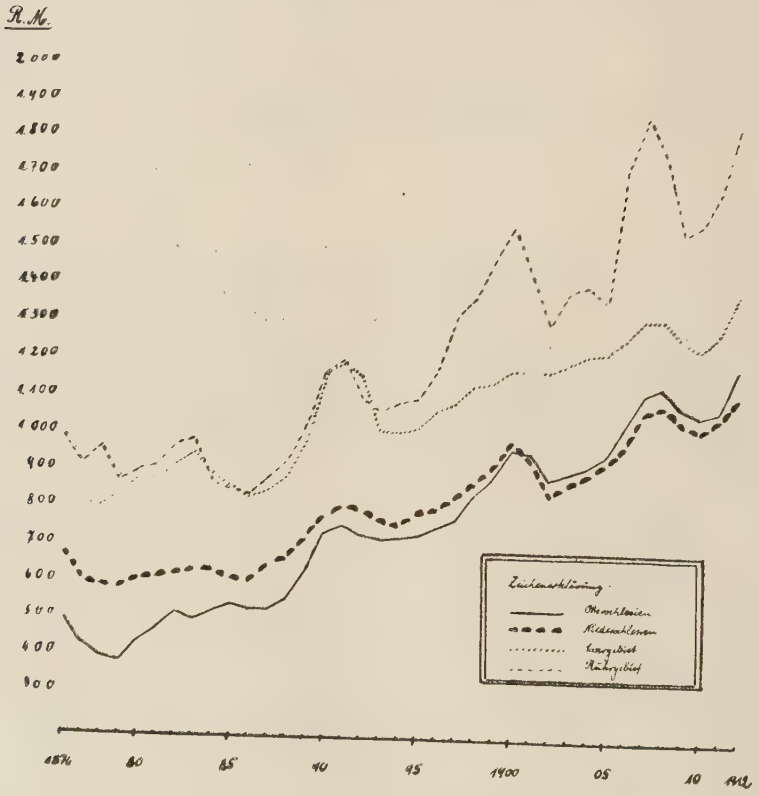
Jahre	Jahresdurchschnittsschichtlohn eines Arbeiters der Gesamtbelegschaft	Von einem Arbeiter der Gesamtbelegschaft durchschnittl. verfahr. Schichtzahl	Daraus errechneter Jahresdurchschn. Lohn
1876	3.06	284.3	870.—
1877	2.97	279.6	830.—
1878	2.95	275.4	812.—
1879	2.97	284.9	846.—
1880	3.02	293.5	887.—
1881	3.07	290.5	892,—
1882	3.15	294.9	929.—
1883	3.20	300.1	960.—

Andere Löhne als die der Gesamtbelegschaft sind für die Jahre 1876 bis 1883 nicht vorhanden; von 1884 bis 1886 geben uns die veröffentlichten Löhne sämtlicher unterirdischen Bergarbeiter schon einen dem Lohn der „eigentlichen Bergarbeiter" (Gruppe A) sehr nahe kommenden Wert an, und ab 1887 können wir den Veröffentlichungen der Preußischen Zeitschrift den Lohn der eigentlichen Bergarbeiter unter Tage vollständig entnehmen.

Folgende Zusammenstellung gibt die Lohnhöhen der verschiedenen Bergarbeitergruppen an. Es ist dabei zu beachten, daß die Lohnstatistik zunächst den Lohn der Gesamtbelegschaft, dann von 1884 ab den Lohn sämtlicher unterirdischen Bergarbeiter und von 1887 an den Lohn der Bergarbeiter der Gruppe A ausweist.

Schaubild VII.

Die jährlichen Nettolöhne deutscher Steinkohlenbergarbeiter.



Lebenshaltungskosten insgesamt:

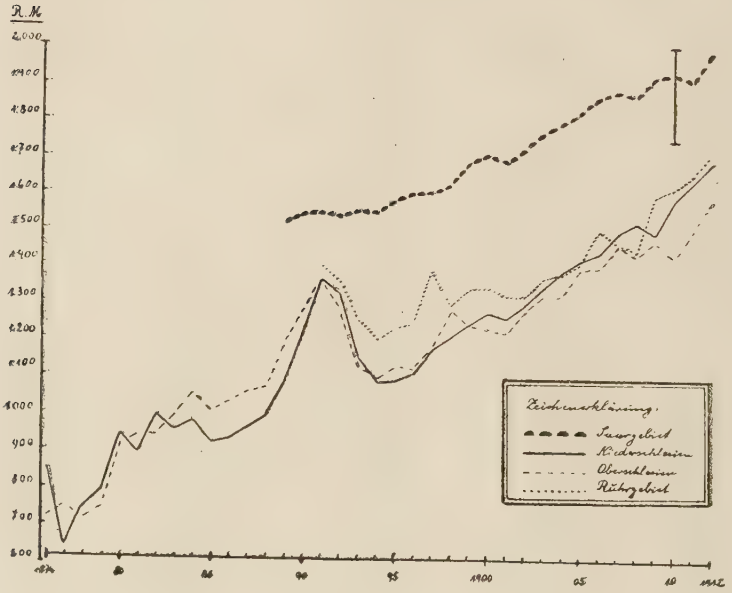
Jahre	Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet	Ruhrgebiet
1876	716.—	853.—	—	—
1877	749.—	640.—	—	—
1878	718.—	745.—	—	—
1879	745.—	793.—	—	—
1880	917.—	946.—	—	—
1881	945.—	897.—	—	—
1882	944.—	998.—	—	—
1883	993.—	959.—	—	—
1884	1057.—	980.—	—	—
1885	1007.—	924.—	—	—
1886	1032.—	933.—	—	—
1887	1060.—	965.—	—	—
1888	1071.—	996.—	—	—
1889	1192.—	1087.—	1519.—	—
1890	1284.—	1219.—	1539.—	—
1891	1364.—	1364.—	1543.—	1402.—
1892	1287.—	1327.—	1537.—	1360.—
1893	1143.—	1152.—	1549.—	1263.—
1894	1097.—	1087.—	1541.—	1205.—
1895	1138.—	1090.—	1574.—	1232.—
1896	1119.—	1108.—	1593.—	1245.—
1897	1174.—	1175.—	1595.—	1385.—
1898	1278.—	1206.—	1614.—	1297.—
1899	1245.—	1242.—	1679.—	1338.—
1900	1229.—	1276.—	1697.—	1337.—
1901	1218.—	1262.—	1679.—	1319.—
1902	1279.—	1298.—	1712.—	1316.—
1903	1319.—	1342.—	1753.—	1368.—
1904	1317.—	1386.—	1783.—	1384.—
1905	1392.—	1417.—	1810.—	1404.—
1906	1396.—	1436.—	1855.—	1498.—
1907	1457.—	1494.—	1867.—	1457.—
1908	1426.—	1518.—	1854.—	1440.—
1909	1470.—	1490.—	1906.—	1586.—
1910	1445.—	1582.—	1913.—	1605.—
1911	1495.—	1629.—	1892.—	1643.—
1912	1581.—	1684.—	1974.—	1701.—

Im Saargebiet[2]) können wir leider die Veränderungen im einzelnen nicht graphisch nachweisen, da die Interpolation zwischen denen von Nasse ausgewiesenen Kosten im Jahre 1889 und denen Herbigs im Jahre 1910 die Kostenentwicklung nur in großen Zügen wiedergeben kann. Bei den nur für das Jahr 1910 feststehenden Lebenshaltungskosten der Bergarbeiter mit Haus haben wir zu scheiden zwischen den Kosten, die den Familien während der Abtragung ihrer durch den Hausbau entstandenen Schulden erwuchsen und den nach der Schuldenabtragung viel geringeren Kosten.

[2]) Bergarbeiter ohne Haus.

Schaubild VI.

Die jährlichen Lebenshaltungskosten der deutschen Steinkohlen-kohlenbergarbeiterfamilien.



Wir sehen, daß sogar während der schweren rechnerischen Belastung des Haushalts während der Abtragung der Bauschulden, die Gesamtkosten nur wenig höher lagen als bei den besitzlosen Familien, später dagegen um fast 200.— darunter. Wir haben die beiden verschiedenen Kostensummen der Bergarbeiter mit Haus im Jahre 1910 auf Schaubild VI durch eine senkrechte Linie veranschaulicht, deren obiger Endpunkt die Kosten während der Schuldenabtragung und deren unterer die Kosten nach der Abtragung veranschaulichen soll.

Bei der Betrachtung sämtlicher Kostenkurven fällt auf, daß diese fast während der ganzen Zeit denselben Steigungswinkel besitzen, mit Ausnahme des sehr teuren Jahres 1891. Die Kurven schließen bei Beendigung unserer Feststellungen im Jahre 1912 mit einem Maximum an Kosten ab.

Die ausschließliche Betrachtung der absoluten Höhe der Kosten kann aber nicht das einzige Ziel einer Kostensuzammenstellung sein. Erst wenn die die Relationen zwischen den Einnahmen der Familie und den Gesamtausgaben kennen, vermögen wir etwas über die Frage auszusagen, wie sich die absolute Höhe der Kosten zur geldlichen Lage der Familie stellt. Nicht wie hoch die Kosten waren, steht nunmehr zur Diskussion, sondern wie die Familie im einzelnen imstande war, die entstandenen Kosten zu decken; es ist hierbei festzustellen, ob die Familie überhaupt und in welcher Weise sie den Veränderungen der Lebenshaltungskosten begegnete. Bevor wir auf die Gegenüberstellung der Einnahmen zu den Ausgaben eingehen, müssen wir im nächsten Abschnitt die Höhe der Bergarbeiterlöhne in den einzelnen Gebieten besprechen.

V. Der Jahreslohn der Steinkohlenbergarbeiter.

Wenn im Zusammenhang mit der Lebenshaltung einer Familie die ihr zur Verfügung stehenden Gelder besprochen werden, so muß es sich bei diesen um Nettobeträge — also wirklich ausgezahlte Gelder — handeln, da nur aus ihnen und ihrem Verhältnis zu den jeweils geltenden Kosten der Nahrung, Kleidung, Wohnung und der Höhe sonstiger Ausgaben die Kaufkraft des Einkommens hervorgeht. Es ist unmöglich, diese Kaufkraft für jeden einzelnen Augenblick, auch nicht nur für Tage, Wochen und Monate festzustellen, da der größte sie maßgeblich bedingende Posten, die Ausgaben für Lebensmittel, innerhalb des größeren Zeitraumes eines Jahres infolge der im Sommer und Winter schwankenden Preise wechseln. Dies ist der Grund, weshalb eine Statistik des Verhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben nur dann einen Einblick in die Soziologie einer Berufsschicht oder auch eines gan-

zen Volkes geben kann, wenn sie für einen längeren Zeitraum, das „Jahr", aufgestellt wird.

Damit ist auch bereits die erste und größte Schwierigkeit der Zusammenstellung des Lohnes der Steinkohlenbergarbeiter gegeben; da sie als Lohnempfänger ihre Bezüge meist in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen erhalten, begnügte man sich früher damit, der Aufforderung des § 79 des im Jahre 1872 erlassenen Preußischen Berggesetzes zur Verzeichnung der Löhne durch Aufzeichnung der Schichtlöhne nachzukommen. Dieser für die Berechnung des Jahreslohnes auftretende Mißstand konnte auch nicht durch Multiplikation der zum Durchschnittsjahresschichtlohn zusammengefaßten Schichtlöhne mit der Anzahl der wirklich verfahrenen Schichten beseitigt werden, da diese nur in den seltensten Fällen mitgeteilt werden.

Die zweite Schwierigkeit ist die, daß in den meisten Gegenden der Umfang eines Berufs nicht klar umrissen wurde. So finden wir bei den Zusammenstellungen der Löhne der Bergarbeiter die verschiedensten Zusammenfassungen. Da aber die Gruppe der Bergarbeiter im engeren Sinne (Hauer und Schlepper) die wenigsten Schwierigkeiten zu bieten schien, versuchen wir, deren Jahreslöhne von 1876 bis 1912 für die vier Hauptsteinkohlengebiete Preußens zusammenzustellen. Die Kenntnis ihrer Löhne und deren Verhältnis zu den Ausgaben der Familien vermitteln ein Bild der sozialen Lage auch derjenigen Steinkohlenbergarbeiter (unterirdische nichtqualifizierte und Arbeiter über Tage), deren Löhne von uns nicht erfaßt wurden, da sie fast immer mit gleichbleibendem Abstand hinter den Löhnen der bestqualifizierten Bergarbeiter zurückblieben, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß im Laufe der Jahre eine allmähliche, aber sehr geringe Annäherung insofern auftrat. als die Löhne der ungelernten Arbeiter etwas schneller stiegen als die der anderen.

Wir kommen nun zur Besprechung der lohnstatistischen Unterlagen für die einzelnen Gebiete.

Ober- und Niederschlesien:

Wir müssen hier, wie auch im Ruhr- und Saargebiet, in der Lohnstatistik der Steinkohlenbergarbeiter zwei Epochen auseinanderhalten, die vor und die nach 1886. Bis zu diesem Jahre beruhen unsere Zusammenstellungen auf den im einzelnen unten erläuterten Lohnzahlen, während sie nachher aus den Veröffentlichungen der Preußischen Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen als Jahresdurchschnittslöhne laufend entnommen werden können. Diese Zeitschrift gibt auch für die Jahre 1876 bis 1885 die Löhne der Hauer an, einer Gruppe also, die höhere Löhne bezog, als die von uns behandelten „Bergarbeiter im engeren

Saargebiet:

1876	870.—	1885	863.—	1894	1020.—	1903	1213.—
1877	830.—	1886	836.—	1895	1030.—	1904	1230.—
1878	812.—	1887	857.—	1896	1079.—	1905	1239.—
1879	846.—	1888	885.—	1897	1101.—	1906	1283.—
1880	887.—	1889	976.—	1898	1146.—	1907	1330.—
1881	892.—	1890	1180.—	1899	1158.—	1908	1333.—
1882	929.—	1891	1212.—	1900	1193.—	1909	1273.—
1883	960.—	1898	1167.—	1901	1191.—	1910	1248.—
1884	901.—	1893	1021.—	1902	1189.—	1911	1298.—
						1912	1399.—

Ruhrgebiet:

Von 1876 an sind die Löhne der wirklich verfahrenen Schichten eines Arbeiters der Gesamtbelegschaft unter Ausschluß der Grubenbeamten und Fahrhauer veröffentlicht worden.

Jahre	Schichtlöhne	Daraus errechnete[1]) Jahresschichtlöhne
1876	2.73	792.—
1877	2.50	725.—
1878	2.62	760.—
1879	2.33	676.—
1880	2.42	702.—
1881	2.47	716.—
1882	2.63	763.—
1883	2.72	789.—
1884	2.32	673.—
1885	2.26	655.—
1886	2.22	643.—

Diese Löhne müssen normalerweise niedriger sein als die der am besten bezahlten qualifizierten eigentlichen unterirdischen Bergarbeiter. So ergibt denn auch ein Vergleich im Jahre 1886, in dem die eingehende Lohnstatistik begann, die Löhne der Gruppe A gesondert auszuweisen, daß der Lohn der Zugehörigen dieser Gruppe mit 848.— um 205.— höher war, als der Durchschnittslohn der Gesamtbelegschaft. Aus bestimmten bereits dargelegten Gründen dürfen wir annehmen, daß um diese Differenz der Lohn der „Steinkohlenbergarbeiter im engeren Sinne" immer höher lag, so daß nun eine einfache Addition der Differenz zu obigen Jahreslöhnen die Löhne der Bergarbeiter Gruppe A ergibt. Ab 1886 entnehmen wir die Löhne einfach den Veröffentlichungen der Preußischen Zeitschrift. Sie betragen:

---

[1]) Bezüglich der Berechnungsmethode siehe Schlesien „Löhne".

Ruhrgebiet

1876	997.—	1886	848.—	1896	1203.—	1906	1664.—
1877	920.—	1887	886.—	1897	1328.—	1907	1871.—
1878	965.—	1888	936.—	1898	1387.—	1908	1766.—
1879	881.—	1889	1028.—	1899	1491.—	1909	1556.—
1880	907.—	1890	1183.—	1900	1592.—	1910	1589.—
1881	921.—	1891	1217.—	1901	1447.—	1911	1666.—
1882	968.—	1892	1120.—	1902	1314.—	1912	1858.—
1883	994.—	1893	1084.—	1903	1411.—		
1884	878.—	1894	1102.—	1904	1415.—		
1885	858.—	1895	1114.—	1905	1370.—		

V. Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben.

Wir haben von vornherein unsere Ausführungen daraufhin eingestellt, lediglich die Einnahmen des Familienvaters in Betracht zu ziehen, während wir auf der Ausgabenseite die Ausgaben der Familie insgesamt berücksichtigten. Es könnte leicht der Vorwurf erhoben werden, die Nebeneinnahmen seien völlig außer Ansatz geblieben und daher das ganze Bild schief geworden. Das Außerachtlassen der Nebeneinnahmen der Familienmitglieder hat dagegen seinen besonderen Grund. Ihre Aufzeichnung ist von den einzelnen befragten Familien regelmäßig sehr ungenau vorgenommen worden. Interessante Feststellungen darüber trifft die Auswertung der Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts vom Jahre 1907,[1]) in der es heißt, daß viele kleine Einnahmen, wie Trinkgelder, die die Arbeiter für Gelegenheitsarbeiten erhielten, einfach wegfielen; dasselbe sei der Fall bei jenen Einnahmen der Männer gewesen, die den Frauen verschwiegen wurden und so im Wirtschaftsbuch gar nicht erschienen. Zu dieser mehr oder weniger unabsichtlichen Fehlerquelle kommt hinzu, daß die Arbeiter aus Furcht, zu hohe Ausweisungen an dieser Stelle können eine Reduzierung der eigentlichen Löhne zur Folge haben, oft die Höhe der Nebeneinnahmen absichtlich verringerten. Dieser letzte Grund ist es hauptsächlich gewesen, der viele Versuche, brauchbares Material über die Wirtschaftsführung der einzelnen Arbeiterfamilien zu erhalten, zum Scheitern verurteilte. Wenn alle jene Erhebungen, welche von Männern in die Wege geleitet wurden, die ein Interesse an der sozialen Entwicklung der deutschen Arbeiter hatten, wirkliche Ergebnisse gezeitigt hätten, so würden wir heute über ein derart reichhaltiges Material verfügen, daß wir während vieler Jahrzehnte für jedes Jahr genaue Belege aufzuweisen hätten. War also von der rein zahlenmäßigen Seite die Wiedergabe der Nebeneinnahmen ein statistisch ob seiner Genauigkeit anzuzweifelndes Verfahren gewesen, so bestimmte uns noch ein anderer

[1]) a. a. O.

uns sehr wichtig erscheinender Grund, die Nebeneinnahmen der Familie nicht in die Struktur eines Bildes von der sozialen Lage aufzunehmen.

Wäre das Bild der schlechten sozialen Lage nicht verwischt worden, wenn wir versucht hätten, die Nebeneinnahmen in die Haushaltsrechnung einzubeziehen und damit den Haushalt auszugleichen? Hätte das nicht so ausgesehen, als ob der Nebenerwerb, eben weil er üblich war, als Tatsache und nicht als sozialer Schaden anzusehen ist? Damit ist nicht etwa gemeint, daß die Gelder, die erwachsene Söhne (über 14 Jahren) mit nach Hause brachten, nicht hätten aufgeführt werden dürfen. Diese waren aber gering, nicht nur, weil auf die Familie durchschnittlich nur 0,7 über 14 Jahre alte Kinder entfielen, sondern auch, weil die Löhne dieser jungen Menschen nicht der Rede wert waren. Wir haben die Nebeneinnahmen bisher nicht berücksichtigt, weil wir glaubten, die soziale Lage am besten daran zu erkennen, ob eine Familie imstande ist, auf Grund des Verdienstes des Familienvaters sich ausreichend zu ernähren, menschenwürdig zu wohnen und sich anständig kleiden zu können. Diese an und für sich selbstverständlichen Forderungen sind nicht erfüllt worden. Das gilt für den nicht haus- und landbesitzenden Teil der Saarbergleute und besonders für fast die gesamte Steinkohlenbergarbeiterschaft Schlesiens. Die rein rechnerisch günstige Lage der Steinkohlenbergarbeiter des Ruhrgebiets, auf die wir weiter unten noch zurückkommen müssen, scheint sich praktisch nicht voll ausgewirkt zu haben, da die zeitgenössischen Berichte über die Bergarbeiterverhältnisse im Ruhrgebiet nicht von besonders auskömmlichen Zuständen sprechen.

Die Bergleute waren gezwungen, ihre Frauen auf Arbeit zu schicken, ihre Kinder von ganz jungen Jahren an zum Gelderwerb anzuhalten, und selbst nach der Rückkehr aus der Grube jede Gelegenheit zu ergreifen, um noch etwas Geld einzubringen. Hätten wir diese durch große körperliche Überanstrengungen verdienten Gelder als Ausgleich des Haushalts in ihrer Höhe lang und breit besprochen, so wäre bei vielen vielleicht der Eindruck der Not verwischt worden. Dennoch wollen wir die Nebeneinnahmen, so wie sie von den Haushaltungsbuchführern mitgeteilt worden sind, wiedergeben, ohne aus ihnen Schlüsse zu ziehen. Die Bergarbeiter der einzelnen Gebiete gaben an Nebeneinnahmen[2]) an:

---

[2]) Wenn die Nebeneinnahmen in voller Höhe angegeben wären, müßten sie genau so hoch sein, wie die negativen Differenzen auf Schaubild VIII angeben.

Oberschlesien.

Hier sind für das Jahr 1876 die Angaben höchst mangelhaft. Es verdienen in den auf Grund der Lohnhöhe des Mannes für unseren Vergleich in Frage kommenden 14 Familien nur 2 Frauen und 3 erwachsene Söhne. Trotzdem erscheint der Haushalt in vielen Fällen als ausgeglichen. Der Grund dafür liegt in der Scheu der Arbeiter, Gelder anzugeben, die irgendwie zu Geselligkeitszwecken oder ähnlichem ausgegeben worden waren, weil diese Ausgaben als nicht unbedingt notwendig, nach ihrer Meinung die Arbeitgeber hätten veranlassen können, die Löhne zu senken. Es liegt also bei einem Teile der Ausgaben (Sonstiges) genau so wie bei den Nebeneinnahmen, weshalb wir ja auch den Posten „Sonstiges" nicht den Arbeiterangaben entnahmen, sondern auf Grund der ganz Deutschland umfassenden Erhebung des Kaiserlichen Statistischen Amts von Fall zu Fall errechneten.

Niederschlesien.

In diesem Bezirk sind im Jahre 1876 die Angaben ausführlicher gemacht worden; von 24 Familien gaben 18 die Nebeneinnahmen an. Sie stellen sich im Durchschnitt auf 237.— und bringen damit das Defizit zum Verschwinden.[3]) Die Frauen waren durchweg als Spulerinnen tätig, womit wohl die heute geltende Bezeichnung der Spulenaufsteckerin[4]) gemeint ist; dies ist eine als ungelernt zu bezeichnende körperlich nicht allzu anstrengende Tätigkeit. Die Söhne, die bereits im arbeitsfähigen Alter standen, waren mit der gleichen Arbeit beschäftigt.

Im Jahre 1891, in dem Kuhna seine schlesische Erhebung durchführte, sind durchweg die Angaben bezüglich des Nebeneinkommens als zu niedrig anzusehen; auch wird nicht angegeben, woher das Nebeneinkommen stammt. Es wird lediglich als Nebeneinkommen der Familie ausgewiesen, und zwar im Durchschnitt der 406 bearbeiteten oberschlesischen Familien pro Jahr 329.— und in Niederschlesien 480.—. Wieder ein bedeutend höherer Satz in Niederschlesien als in Oberschlesien, ein Beweis für die ununterbrochen schwierige Lage des Bezirks.

Im Jahre 1912 weist Dr. Gärtner eine viel zu niedrige Nebeneinnahme von 159.— aus. Es ist hier wieder zu befürchten, daß ein großer Teil der Nebeneinnahmen bei der Erhebung verschwiegen worden ist.

Während auf die Nebeneinnahmen der Bergleute mit Haus im Saargebiet bereits bei der Zusammenstellung der Familienausgaben

[3]) S. auch Schaubild VIII.
[4]) S. Handbuch der Berufe (im Literaturverzeichnis).

eingegangen wurde, weil die Verquickung zwischen Einnahmen und Ausgaben auf Grund der weitgehenden Naturalwirtschaft eine vergleichende Besprechung nicht gestattete, soll hier nur die Nebeneinnahme der saarbergmännischen Familie ohne Haus wiedergegeben werden. Sie betrug angeblich im Jahre 1910 228.— und setzte sich zusammen aus dem Nebenerwerb des Mannes in Höhe von 56.—, der Ehefrau in Höhe von 5.— und der Kinder in Höhe von 167.—.

Wir fassen die angeblichen Nebeneinnahmen der Familie noch einmal zusammen:

Oberschlesien 1876 . . .	angeblich sehr wenig
Oberschlesien 1891	329,—
Niederschlesien 1876	237,—
Niederschlesien 1891	480,—
Niederschlesien 1912	159,—
Saargebiet ohne Haus (1910)	228,—

Wir betonen noch einmal, daß es sich hierbei um angebliche Nebeneinkommen handelt; in Wirklichkeit sind sie sämtlich bedeutend höher gewesen; sie gleichen mit einer Ausnahme das Defizit nie aus.

Um dies zu beweisen, stellen wir in der folgenden Tabelle die Differenzen zwischen dem Arbeitslohn des Mannes und den von uns nachgeprüften und revidierten Ausgaben zusammen.[5]) Es ist hierbei zu bemerken, daß die Summe der Ausgaben, soweit sie die Ernährung, Wohnung, Kleidung, Heizung und Beleuchtung betrifft, vollkommen mit den tatsächlichen Verhältnissen identisch ist, während für die sonstigen Ausgaben angenommen werden kann, daß diese sich nach der jeweiligen Lage der Familie richteten, meistens also etwas niedriger waren, als der von uns zugrundegelegte Prozentsatz angab; doch beeinflußt diese Tatsache die Gesamthöhe der Ausgaben nur wenig und ist allerhöchstens mit 50.— im Jahre anzusetzen. In allen Gebieten zu allen Jahren ist ein großer Fehlbetrag vorhanden, der durch Nebenerwerb gedeckt worden sein muß. Es mag vereinzelt vorgekommen sein, daß die den Lohn des Mannes übersteigenden Familienausgaben durch Verkäufe von Möbeln und Kleidern sowie etwaige Sparkassenentnahmen gedeckt worden sind, doch ist auf die Dauer die fehlende Summe nur durch bezahlte Nebenarbeit wieder einzuholen gewesen.

---

[5]) Mit Ausnahme des Ruhrgebiets! In diesem Bergbaubezirk konnten die Haushaltungskosten nicht aus Erhebungsmaterial gewonnen werden; sie eignen sich deshalb nicht zu einer Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben.

Die Fehlbeträge in den Haushaltsrechnungen der Steinkohlenbergarbeiterfamilien.

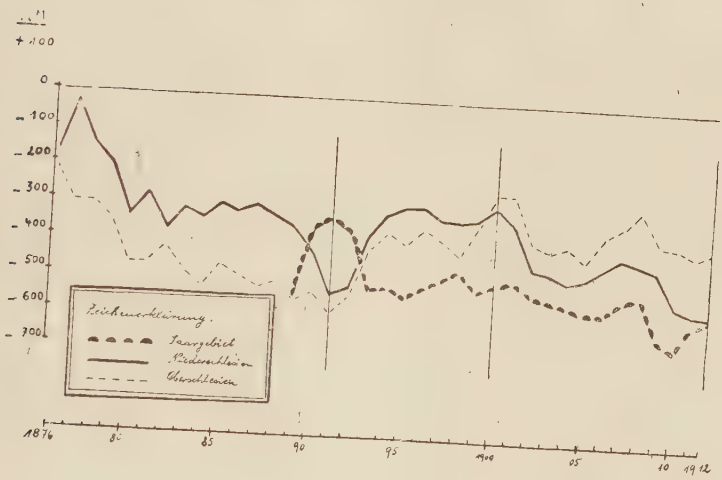
Jahre	Erfaßte Gebiete: Oberschlesien	Niederschlesien	Saargebiet
1876	211.—	174.—	—
1877	305.—	28.—	—
1878	306.—	145.—	—
1879	351.—	204.—	—
1880	470.—	340.—	—
1881	469.—	276.—	—
1882	419.—	372.—	—
1883	483.—	318.—	—
1884	526.—	336.—	—
1885	462.—	298.—	—
1886	496.—	318.—	—
1887	523.—	304.—	—
1888	506.—	329.—	—
1889	554.—	359.—	543.—
1890	536.—	427.—	359.—
1891	590.—	540.—	331.—
1892	548.—	522.—	370.—
1893	416.—	377.—	528.—
1894	367.—	314.—	521.—
1895	398.—	294.—	544.—
1896	351.—	294.—	514.—
1897	380.—	326.—	494.—
1898	422.—	330.—	468.—
1899	349.—	326.—	521.—
1900	246.—	285.—	504.—
1901	249.—	326.—	488.—
1902	377.—	450.—	523.—
1903	396.—	460.—	540.—
1904	385.—	487.—	553.—
1905	422.—	477.—	571.—
1906	359.—	443.—	572.—
1907	327.—	414.—	537.—
1908	280.—	430.—	521.—
1909	370.—	445.—	633.—
1910	377.—	542.—	665.—
1911	401.—	560.—	594.—
1912	385.—	563.—	575.—

Wir haben die Entwicklung der rechnerischen Differenz zwischen dem Einkommen des Mannes und den Gesamtausgaben der Familie auf Schaubild VIII veranschaulicht und wollen an diesem zunächst die sich aus dem äußeren zahlenmäßigen Bild ergebende Veränderung in der rechnerischen Haushaltslage prüfen.

Ganz deutlich sind in der Höhe der Differenz zwischen Lohn und Ausgaben drei Etappen (durch senkrechte Striche gekennzeichnet) zu unterscheiden. Von 1876 bis zum Jahre 1891, den Jahren also, in denen die Löhne kaum gestiegen waren, vergrö-

Schaubild VIII.

Die Fehlbeträge in den Haushaltsrechnungen der deutschen Steinkohlenbergarbeiterfamilien.



ßerte sich die Differenz von Jahr zu Jahr. Wir können dies an Hand der Zahlen und Schaubilder allerdings nur für Schlesien angeben, da uns für diese Zeit im Saargebiet entsprechend genaue Erhebungen fehlen.

Von 1891 bis 1900 verringerte sich die Differenz zusehends, ohne allerdings in Schlesien den Stand des Jahres 1876 wiederzugewinnen, in dem das durch Nebeneinnahmen zu deckende Defizit nur 200.— betragen hatte. Es belief sich 1900 immer noch auf mehr als 250.— bis 500.—.

Im Saargebiet weist die Kurve graphisch dasselbe Bild auf wie die Lohnkurve. Die Differenz sank, als es in den Jahren 1886 bis 1891 der Bergverwaltung nicht mehr möglich war, die überall einsetzende stürmische Aufwärtsbewegung der Löhne ganz zu unterbinden, und die Löhne auch im Saargebiet ganz außerordentlich stiegen. Mit dem zwangsläufig darauf folgenden Sinken der Löhne war auch wieder eine Vergrößerung der Differenz verbunden. Im Zeitabschnitt 1891—1900 weist also die Veränderung der Differenzen im Saargebiet im Gegensatz zu den anderen Gebieten nicht auf ein Geringerwerden des erzwungenen Nebenerwerbs hin.

In den Jahren 1900—1912 vergrößert sich die Differenz wieder. Im allgemeinen bewegen sich die Fehlbeträge im Arbeiterhaushalt in den äußeren Grenzen von 400.— bis 600.—, wobei sich die haus- und landlosen Bergleute des Saargebiets am schlechtesten stehen. Der Reihenfolge nach schließen sich dann Niederschlesien mit 450.— und Oberschlesien mit 350.— im Durchschnitt an. Die geldliche Lage im Haushalte wurde im Abschnitt III also wieder schlechter. Der Zwang zum Nebenerwerb nahm zu. Bei den stark steigenden Löhnen dürfte der Grund für diese Entwicklung neben den steigenden Nahrungsmittelpreisen in den wachsenden kulturellen Ansprüchen liegen.

Haben wir bisher die Veränderung der absoluten Höhe der Differenz rein zahlenmäßig betrachtet, so müssen wir nun auf die inneren Gründe eingehen, die oft abweichend von der Bewegung der Löhne die Höhe des erforderlichen Nebenerwerbs gestaltet haben. Aus der Veränderung der absoluten Höhe der Differenz allein ist kein Schluß auf ein Besserwerden oder eine Verschlechterung in der Haushaltslage zu ziehen, wie wir sofort sehen werden. Es ist nicht so, daß, wenn die Löhne steigen und die Preise der Lebenshaltungsfaktoren dieselben bleiben, nun unbedingt die Differenz zwischen Lebenshaltungskosten und Löhnen geringer werden muß; die Differenz kann im Gegenteil gleich groß bleiben. Das wäre z. B. der Fall, wenn die Lebenshaltung vorher eine außerordentlich schlechte gewesen wäre und nun dank der stei-

genden Löhne die berechtigten Ansprüche der Arbeiter diese zu höheren Ausgaben (bessere Nahrung, Wohnung, Kleidung) veranlaßt hätte. Daran wird klar, daß andererseits eine gleichbleibende Differenz nicht unbedingt das Zeichen für eine unveränderte soziale Lage sein muß, versuchen wir einmal, das Schaubild von dieser Seite her auszuwerten. Wir können dies schon deshalb sehr leicht tun, weil uns die wirklichen Veränderungen in der Lebenshaltung ja genau bekannt sind. Zunächst die Periode der steigenden Differenz zwischen Löhnen und Ausgaben: Wir müssen uns hierbei wieder auf Schlesien beschränken. Die Nahrungsmittelpreise blieben gleich, die für die Nahrungsmittel ausgegebenen Gelder dagegen stiegen rasch, das heißt, die Nahrung wurde entweder quantitativ, wahrscheinlich aber qualitativ besser. Die Löhne stiegen langsamer als die Nahrungsmittelkosten. Diese Entwicklung ist eigenartig. Wir haben es bei einer durchaus nicht guten Bezahlung mit einer allmählich besser werdenden Ernährung zu tun, was natürlich zu Lasten der Gesamtkosten gehen müßte. Die Arbeiter waren von Jahr zu Jahr mehr auf Nebenerwerb angewiesen, da die Differenz zwischen Löhnen und Gesamtkosten sich ununterbrochen vergrößerte. Und doch ist diese Darstellung der Entwicklung richtig. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in den 70er und 80er Jahren die Ernährung sich zum Besseren gewandt hat. Vergrößerte also die Veränderung in der Ernährung schon die Kosten des Haushalts, so wurde die kostensteigende Tendenz noch unterstützt durch die rasch steigenden Kleidungsausgaben, die wir allerdings nicht daraufhin prüfen können, ob sie durch steigende Preise oder durch bessere Kleidung hervorgerufen wurde. Wir möchten annehmen, daß ersteres der Fall war. Es ist also in jenen Jahren einmal durch bessere Ernährung, andererseits durch teurere Kleidung ein Steigen der Kosten eingetreten, dem nur ein sehr langsames Steigen der Löhne gegenüberstand. Da der Hauptanteil der Steigerung durch die bessere Ernährung begründet wurde, kann diese Steigerung der Kosten nicht eigentlich als Verschlechterung der Lage der Familie angesehen werden.

Im Jahre 1891 setzte der Zeitabschnitt des Geringerwerdens der Differenz ein. Die Löhne stiegen stark. Dagegen blieben im großen und ganzen die Lebensmittelpreise unverändert. Da die Kosten der Nahrung sich langsam weiter erhöhten, ist zunächst daraus zu schließen, daß die Nahrungsbesserung, die bereits im Zeitabschnitt 1876 bis 1888 eingesetzt hatte, im Zeitabschnitt 1888 bis 1900 ihren Fortgang nahm. Im einzelnen konnten wir feststellen, daß im Saargebiet die Erhebung Herbigs gegenüber der von Nasse eine beträchtliche Besserung ergab. In Niederschlesien, dem zweiten Gebiete, in dem wir durch eingehende Erhebungen in der

Lage waren, die Veränderungen der Nahrung zu verfolgen, ergab die Erhebung Dr. Gärtners im Jahre 1912 ebenfalls eine wenn auch sehr geringe Besserung, es muß bei Niederschlesien in Betracht gezogen werden, daß die soziale Lage der niederschlesischen Bergarbeiter fast ununterbrochen sehr schlecht war, und deshalb die dort wenn auch sehr geringe Nahrungsbesserung ihren besonderen Sinn erhält. In den anderen Gebieten hat aller Wahrscheinlichkeit nach die Entwicklung der Ernährung einen ähnlichen Verlauf genommen. Die Besserung der Ernährung, die ja fast immer gleichbedeutend mit einer Verteuerung ist, hat selbstverständlich auch in diesem Fall die Kosten der Ernährung und damit die Gesamtkosten erhöht. Die Aufwärtsbewegung der Löhne war aber dennoch so kräftig, daß sie die durch die bessere Ernährung hervorgerufene Gesamtkostensteigerung übertraf; die Differenz zwischen Arbeitslohn des Mannes und den Familienausgaben mußte geringer werden. Hinzu kam, daß die Wohnungsmieten und Kleidungskosten ebenfalls in langsamerem Verhältnis als die Löhne stiegen, so daß die Tendenz der Differenzabnahme von dieser Seite aus noch unterstützt wurde. Wir dürfen also feststellen, daß im Zeitabschnitt 1891—1900 nicht nur die Besserung der Ernährung sich langsam fortsetzte, sondern auch die geldliche Lage der Familie bedeutend erleichtert wurde.

Wir müssen an dieser Stelle erwähnen, daß sich der Betrachtung der sozialen Lage der Bergarbeiter in den Grenzen der drei vom Verlauf der Differenz herrührenden Zeitabschnitten gewisse Schwierigkeiten insofern in den Weg stellen, als sich die von uns zugrunde gelegten Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen über unseren zweiten und dritten Zeitabschnitt hinweg erstrecken. Wir wissen ja eigentlich nur, daß die Nahrung von 1889 bzw. 1891 bis 1910 bzw. 1912 besser wurde. Dennoch haben wir bei der Kennzeichnung unseres zweiten Abschnitts (1891—1900) einfach gesagt, die Ernährung habe sich nur in diesem Zeitraum gebessert. Man könnte uns einen Vorwurf machen und fragen, woher diese Kenntnis denn stamme. Es sei doch ebenso gut möglich, die Besserung der Ernährung habe sich erst nach 1900 stärker fortgesetzt. Gegen diesen Einwand sprechen mehrere Gründe: Die Löhne stiegen, von den großen Konjunkturschwankungen abgesehen, seit 1893 wieder sehr stark; diese Entwicklung hielt in großen Zügen bis 1912 an. Die Nahrungsmittelpreise blieben dagegen bis 1900 stabil und stiegen erst nach 1900 stark. Von da ab weist die Kurve der Differenzen ein immer größer werdendes Defizit aus (III). Es erscheint äußerst unwahrscheinlich, daß in dieser prekären häuslichen Finanzlage von den Leuten an eine Nahrungsbesserung gedacht worden ist. Weil im Gegensatz zu den Verhältnissen dieses Abschnitts

in den Jahren 1891—1900 die Preise der Nahrungsmittel gegenüber stark steigenden Löhnen sich nicht erhöhten, glauben wir, in der Annahme nicht fehlzugehen, daß die festgestellte Nahrungsbesserung sich vorzugsweise auf den Abschnitt II beschränkt hat.

In den letzten Darlegungen gingen wir hauptsächlich auf das Verhältnis zwischen Löhnen und Preisen ein, behandelten also die Kaufkraft oder den Reallohn, ohne es besonders zu vermerken. Professor von Tyszka hat einmal die Frage aufgeworfen,[6]) ob im 19. Jahrhundert die Reallöhne gestiegen seien oder nicht. Er kommt zu dem Schluß, daß, obwohl eine Steigerung angenommen werden dürfe, sich zahlenmäßig nichts Genaues aussagen lasse, weil die Faktoren, die die Veränderungen des Reallohnes bedingen, in den zur Diskussion stehenden Jahren zu mannigfaltig sind. Wir wollen auf diese Anschauung kurz eingehen.

Wenn wir unter dem Reallohn einfach die Kaufkraft des Nominallohnes, den wir als rechnerische Kaufkraft bezeichnen wollen, verstehen, dann läßt sich durch eine einfache Zahlenrechnung an Hand des durch uns zusammengestellten Zahlenmaterials feststellen, welche Veränderungen der Kaufkraft der Löhne vor sich gegangen sind. Wenn wir die Löhne, Nahrungs-[7]) und Wohnungskosten[8]) des Jahres 1880 gleich 100 setzen, dann ergeben sich für 1912 folgende Maßzahlen:

Richtzahlen der Veränderung von Löhnen, Haushaltungs- und Wohnungskosten für das Jahr 1912 gegenüber 1880 (1880 = 100).

Gebiete	Löhne	Nahrungskosten	Wohnungskosten
Oberschlesien	268	109	145
Niederschlesien	185	118	173
Saargebiet	158	106	—
Ruhrgebiet	205	112	—

Wir haben in dieser Aufstellung der Lohnveränderung nur die Veränderung der Nahrungs- und Wohnungskosten gegenübergestellt, weil lediglich bei ihnen zu verschiedenen Jahren dieselbe Kostenbasis zugrundegelegt werden kann (ein und dieselbe Nahrung, jeweils eine zweiräumige Wohnung). Wohl könnte man dies

[6]) Professor Dr. Karl von Tyszka: „Statistik, Teil II: Die Wirtschaft". Jena 1924.

[7]) Die Nahrungskostenmaßzahl ist berechnet aus den Kosten einer Normalfamilie (S. S. 47 ff.). Es handelt sich also sowohl 1880 als 1912 um dieselbe Nahrung, so daß die Maßzahl nicht etwa durch irgendwelche Nahrungsverbesserungen beeinflußt werden kann, sondern sich lediglich aus den Preisveränderungen der Nahrungsmittel ergibt.

[8]) Berechnet nach den Kosten einer Wohnung, bestehend aus Stube und Küche.

theoretisch auch bei den Kleidungskosten, jedoch sind die Angaben der Leute bei den einzelnen Erhebungen in Bezug auf diesen Kostenfaktor niemals so spezifiziert gewesen, daß man daraus an Hand bekannter Preise die Kosten zu verschiedenen Jahren hätte berechnen können. Im übrigen zeigt die Aufstellung auch bei der Beschränkung der Darstellung auf die Kostengüter Nahrung und Wohnung, daß die rechnerische Kaufkraft stark gestiegen ist.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß in normalen Zeiten der Reallohn mit der rechnerischen Kaufkraft identifiziert wird. In den der Betrachtung unterliegenden Jahren würde diese Rechnung jedoch einen großen Fehler aufweisen. In den Jahren der starken industriellen Entwicklung erweiterten sich die Bedürfnisse der Arbeiterfamilien außerordentlich stark. Wenn wir zugeben, daß die Bedürfnisvermehrung nicht nur berechtigt, sondern zwingend war, — wir haben dies ja im Laufe unserer Arbeit gesehen —, so steht plötzlich das Problem der Veränderung des Reallohns in ganz anderem Licht. Es handelte sich 1880 und 1912 eben nicht um dieselbe Nahrung, dieselbe Wohnung, Kleidung und um dieselben kulturellen Ansprüche. Alles ist besser, reichhaltiger . . ., erträglicher geworden. Die Kosten des Lebensunterhalts sind nicht nur von der Preisseite, sondern in viel stärkerem Maße von der Qualitätsseite her gestiegen. Grundsätzlich können wohl Qualitätsveränderungen der Kostengüter, die durch den freien Willen der Konsumenten verursacht wurden, nicht auf den Reallohn einwirken. Wenn aber, wie in unserem Fall, vorher alles völlig unzureichend war und die Kosten durch frei gewählte bessere Qualität einfach steigen mußten, so behaupten wir, daß in diesem Falle der Lohnsteigerung nicht nur die Preissteigerung der Kostengüter, sondern auch deren Qualitätsänderungen gegenübergestellt werden müssen. Tyszka hat völlig recht, wenn er sagt, daß die Lebensverhältnisse sich so geändert hätten, daß das rohe Instrument der Zahl für die Berechnung des Reallohnes nicht mehr als Maßstab zu verwenden sei. Ja, wenn man bei jeder Qualitätsverbesserung sagen könnte: Diese Verbesserung war notwendig, jene nicht, dann könnte man die nichtnotwendigen ausschalten und aus der Gegenüberstellung der Nominallöhne auf der einen und der Preisverschiebungen und notwendigen Qualitätsverbesserungen auf der anderen Seite die Veränderung des Reallohnes errechnen. Da man dies aber nicht kann, ist es nach unserer Ansicht nicht möglich, anzugeben, um so und soviel Prozent sei der Reallohn gestiegen.

Wer dagegen auf dem Standpunkt steht, daß alle Qualitätsverbesserungen zwingend notwendig gewesen seien, dem gibt die Gegenüberstellung der Veränderungen von Nominallöhnen und der von den Familien wirklich ausgegebenen Gelder ein Bild von der

Änderung des Reallohnes. Setzen wir zu diesem Zweck Lohn und tatsächliche „Haushaltungskosten insgesamt" im Jahre 1894, welches eine normale Preis- und Lohnhöhe aufwies, in den einzelnen Ländern jeweils gleich 100, so ergeben sich für 1912 folgende Maßzahlen:

Richtzahlen für die Veränderung von Löhnen und Haushaltungskosten für das Jahr 1912 gegenüber 1894 (1894 = 100).

Gebiete	Löhne	Haushaltungskosten insgesamt
Oberschlesien	164	144
Niederschlesien	145	155
Saargebiet	137	128
Ruhrgebiet	169	141

Es zeigt sich hier, daß die Nominallöhne mit einer Ausnahme (Niederschlesien) sogar stärker gestiegen sind, als die tatsächlich aufgelaufenen Haushaltungskosten. Diese Tendenz wird noch durch die Tatsache unterstrichen, daß eine ausschließlich berechtigte Qualitätsverbesserung eine noch geringere Kostensteigerung hervorgerufen hätte. Wenn auch nicht zahlenmäßig genau, so darf man nach diesem Ergebnis wohl doch behaupten, daß die Reallöhne in gewissem Umfange gestiegen sind. Wir glauben, daß diese Feststellung, die das Vorhandensein einer gewissen Reallohnsteigerung einwandfrei beweist, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus richtiger ist, als eine zahlenmäßige Schätzung der Reallohnsteigerung.

Das Ergebnis unserer Forschungen läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß die Steigerung der Kosten, die bei der Haushaltsführung einer Familie entstanden, die Erhöhung der Löhne nicht völlig aufgezehrt haben. Es ist aber andererseits auch niemals so gewesen, daß die absolute Erhöhung der Löhne einer ebensolchen Besserung der sozialen Lage gleichzusetzen wäre. Kosten- und Lohnvermehrung wirkten gegeneinander. Zwischen den beiden lag eine gewisse rechnerische Verbesserung des Bergarbeiterhaushalts, die im dritten Zeitabschnitt unserer Haushaltungsdefizitaufstellung bereits wieder eine sinkende Tendenz hatte.[9]) Wir haben weiter gesehen, daß nicht immer eine Verbesserung der Ernährung nur dann vorkommt, wenn die Löhne steigen. Gerade in den Jahren 1876 bis 1891, als die Löhne wenig oder gar nicht stiegen, begann die Besserung, die sich in vermindertem Maße bis zum Kriegsausbruch fortsetzte. Es gibt ferner manche Verbesserungen der sozialen Lage, die nicht an Hand unserer Erhebungen nachge-

[9]) S. Schaubild VIII.

wiesen werden konnten, im Gesamtrahmen der Familienverhältnisse aber einen breiten Raum einnehmen. Wir verweisen hier auf die Zunahme der Wohnungsgröße, die nicht in dem Zusammenhang mit den gestiegenen Löhnen steht, sondern ihren Grund in der Anerkennung berechtigter Forderungen der Arbeiterschaft findet Es ist nicht so gewesen, daß die höheren Löhne den Arbeitern nach 1900 Ausgaben gestattet hätten, die in den 70er Jahren etwa aus Gründen der damals sehr niedrigen Löhne von ihnen nicht gemacht worden wären. Die Arbeiter hatten früher eben nicht den Hang zur Erweiterung ihrer kulturellen Bedürfnisse. Trotz einer gewissen Steigerung des Reallohnes ist es bis zum Kriegsausbruch nicht zu einer völlig befriedigenden sozialen Lage gekommen. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte unsere Darstellung der Fehlbeträge in der Haushaltungsrechnung (siehe Schaubild VIII) Kurven aufweisen müssen, die andauernd im gleichen Winkel wie die Lohnkurven in Richtung auf die O-Linie gestiegen wären; sie hätten dann die Linie, die einen völlig ausgeglichenen Haushalt darstellt, erreichen und in weiterer Entwicklung schließlich um diese oszillieren müssen. Mit anderen Worten, die Lohnsteigerungen hätten in diesem Fall den zur Deckung des Defizits erforderlichen Nebenerwerb beseitigt.

Wir kommen zum Schluß unserer Ausführungen. Der von Laien oft ausgesprochene Satz, „Zahlen können alles beweisen", hat sich in unserer Zeit nicht bewahrheitet. Aus Haushaltungserhebungen gewonnene Zahlen müssen beweisen können und haben bewiesen, wie irgendwelche Verschiebungen zwischen Kosten und Einnahmen in größeren Zeitabschnitten vor sich gegangen sind. Dies gilt nicht nur für die Steinkohlenbergarbeiter, es gilt für alle Berufe. Nicht allgemeine „Bilder der sozialen Lage" können uns beweiskräftiges Material liefern, sondern tatsächlich von Fachleuten in die Wege geleitete Erhebungen, wie sie in vorbildlicher Art durch die von uns angezogenen Verfasser zur Durchführung gelangten. Es gibt auch für andere Berufe ähnlich aufgebautes Urmaterial, was Anlaß genug sein müßte, mit diesem und der weitgehend überlieferten Kenntnis sozialer Zustände ein Bild von der Entwicklung unserer deutschen Arbeiterfamilien zu geben und damit die durch die industrielle Entwicklung der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts bedingte Veränderungen in der sozialen Lage als deutsches kulturhistorisches Moment festzuhalten.

Anhang

Lebensmittelpreise in Beuthen.

Jahre	100 kg				1 kg							
	Erbsen	Bohnen	Linsen	Kartoffeln	Rindfl.	Schweinefleisch	Speck	Butter	Weizenmehl	Roggenmehl	Kaffee	Schmalz
	Reichsmark				Reichsmark							
1876	20,30	20,70	38,00	3,70	0,97	1,25	2,32	2,70	0,36	0,33	3,30	1,47
1877	17,50	18,00	42,00	5,00	0,99	1,20	2,40	2,30	0,36	0,30	3,60	1,60
1878	17,10	19,80	38,40	4,50	0,91	1,15	2,13	2,21	0,34	0,24	2,98	1,53
1879	17,40	18,90	34,00	5,00	1,00	0,98	2,02	2,22	0,32	0,24	2,99	1,55
1880	21,00	21,10	34,10	5,90	1,00	1,16	2,00	2,30	0,43	0,33	3,12	1,80
1881	21,10	20,80	39,90	4,90	1,00	1,20	1,98	2,32	0,38	0,33	3,20	1,80
1882	19,50	19,60	36,70	4,20	1,06	1,18	2,00	2,32	0,35	0,30	2,92	1,80
1883	20,60	21,40	35,30	5,70	1,13	1,18	2,00	2,48	0,35	0,28	2,80	1,80
1884	21,50	22,10	34,00	5,00	1,17	1,08	2,00	2,34	0,35	0,26	2,63	1,80
1885	18,20	19,50	36,90	4,10	1,13	1,02	2,00	2,21	0,30	0,26	2,58	1,80
1886	18,00	18,30	38,10	4,30	1,02	1,00	1,88	2,35	0,30	0,25	2,30	1,77
1887	15,30	16,50	39,10	4,10	1,01	0 95	1,80	2,18	0,30	0,26	2,73	1,70
1888	15,70	21,20	41,40	4,30	1,00	0,92	1,74	2,22	0,30	0,26	2,65	1,62
1889	17,70	21,20	29,20	5,00	1,06	1,10	1,98	2,42	0,30	0,27	2,77	1,62
1890	19,30	19,50	44,40	4,60	1,19	1,17	2,00	2,45	0,32	0,29	2,80	1,97
1891	19,90	20,10	44,90	7,00	1,20	1,00	1,77	2,40	0,39	0,36	2,87	1,68
1892	19,90	18,20	50,80	6,10	1,20	1,08	1,74	2,46	0,32	0,32	2,97	1,58
1893	17,30	16,10	44,80	4,40	1,03	1,08	1,72	2,51	0,25	0,23	2,78	1,61
1894	17,20	16,20	46,80	4,60	1,07	1,08	1,71	2,50	0,25	0,20	2,82	1,57
1895	19,20	23,10	51,70	4,60	1,15	1,08	1,60	2,24	0,28	0,23	3,23	1,24
1896	20,90	24,90	53,50	4,50	1,10	1,00	1,52	2,31	0,29	0,25	2,95	1,42
1897	17,80	21,10	46,30	5,40	1,10	1,10	1,43	2,30	0,33	0,25	2,83	1,93
1898	18,40	18,30	45,90	5,40	1,08	1,18	1,75	2,22	0,37	0,31	2,69	1,81
1899	17,00	17,20	36,00	4,90	1,05	1,10	1,50	2,35	0,36	0,27	2,72	1,63
1900	17.60	18.90	34,30	3.40	1,05	1,14	1,53	2,45	0,34	0,27	2.94	1.71
1901	18,10	19,10	32,30	4,00	1,08	1,11	1,58	2,43	0.33	0,27	2,73	1,93
1902	20,30	18,70	30,30	4,50	1,12	1,19	1,73	2.59	0,33	0.27	2,68	1,91
1903	18,00	19,50	21.70	5,50	1 20	1,17	1,77	2,33	0,32	0,26	2,65	1,92
1904	16,70	20.00	21,00	6,50	1,27	1,17	1,70	2.33	0,32	0,24	2.71	1.50
1905	19,20	29,30	34,00	6.40	1,33	1,42	1,74	2,37	0,32	0,25	2.74	1.48
1906	19,50	29,90	55,80	4,60	1,43	1,41	1,68	2,44	0,32	0,25	2,75	1.58
1907	22.80	28.20	67.90	5.60	1,41	1,33	1,65	2 51	0,36	0,30	2,69	1.49
1908	24.20	27,00	65.60	5.30	1,36	1,32	1,77	2,51	0.37	0,29	2,57	1,51
1909	26,00	26,00	36,00	6.00	1,31	1,41	1,92	2.61	0,35	0,26	2,04	1.72
1910	26,00	28.00	30,00	6,00	1,37	1,46	1,93	2,56	0,33	0,23	1,82	1.80
1911	27,00	29,00	32,00	8,00	1,48	1,41	1,71	2,80	0,32	0,26	2,20	1.40
1912	31,00	38,00	48,00	8,00	1,65	1,66	2,03	2,87	0,32	0,26	2,33	1,58
1913	29.00	36,00	56.00	6,00	1,73	1,78	2,16	2.79	0,30	0,25	2,61	2,03
1914	49,00	55,00	71,00	7,00	1,71	1,71	2,06	2,90	0,33	0,28	2,59	1,91

Lebensmittelpreise in Waldenburg.

Jahre	100 kg				1 kg							
	Erbsen	Bohnen	Linsen	Kartoffeln	Rindfl.	Schweinefleisch	Speck	Butter	Weizenmehl	Roggenmehl	Kaffee	Schmalz
	Reichsmark				Reichsmark							
1876	30,40	28,60	31,90	7,90	1,23	1,64	2,95	4,22	0,36	0,29	2,66	1,73
1877	22,10	26,50	56,80	4,90	0,95	1,15	2,00	2,31	0,36	0,30	3,60	1,50
1878	20,00	25,30	31,00	4,70	0,95	1,11	2,00	1,87	0,35	0,28	3,15	1,63
1879	18,70	23,20	29,50	5,20	0,92	1,07	1,98	2,03	0,33	0,28	2,47	1,63
1880	21,90	27,30	28,50	6,40	0,95	1,13	1,96	2,05	0,39	0,34	2,53	1,52
1881	24,70	29,00	29,80	5,90	0,95	1,15	1,98	2,13	0,37	0,37	2,58	1,67
1882	22,80	29,50	29,50	4,50	0,95	1,15	1,96	2,24	0,40	0,32	2,49	1,92
1883	21,30	25,30	29,00	6,30	0,95	1,15	1,93	2,29	0,39	0,26	2,59	2,00
1884	20,30	25.50	29,40	6,00	0,95	1,15	1,99	2,11	0,35	0,26	2,46	1,90
1885	19,20	24,70	29,60	4,30	0,95	1,15	1,96	2,11	0,29	0,24	2,34	1,72
1886	20,00	25,60	31,30	3,50	0,95	1,15	1,99	2,11	0,26	0,22	2,32	1,70
1887	20,00	20,50	30,80	4,10	0,96	1,14	1,89	1,97	0,27	0,22	2,63	1,63
1888	19,50	22,60	30,00	4,40	0,95	1,10	1,98	1,87	0,30	0,25	2,97	1,85
1889	24,00	24,00	30,90	4,00	0,98	1,19	1,97	2,18	0,30	0,26	2,82	1,80
1890	24,30	28,30	47,90	4,40	1,09	1,37	2,00	2,14	0,32	0,30	2,80	2,00
1891	21,00	23,50	52,50	6,30	1,17	1,29	1,96	2,40	0,37	0,35	2,93	1,63
1892	28,00	24.80	44 70	8,10	1,20	1,39	1,99	2,30	0,31	0,31	2,93	1,65
1893	24,30	22,50	65,00	4,60	1,15	1,38	2,08	2,28	0,23	0,22	2,93	1,60
1894	21,80	20,90	62,10	3,90	1,09	1,34	1,97	2,14	0,23	0,20	2,69	1,71
1895	23,00	25,80	45,00	3,90	1,12	1,30	1,78	2,02	0,26	0,20	2,64	1,65
1896	23,10	28,90	45,00	3,80	1,10	1,22	1,68	2,07	0,28	0,21	2,51	1,62
1897	23,70	22,80	43,10	5,40	1,11	1,22	1,80	2,19	0,31	0,24	2,49	1,67
1898	21,60	22,00	46,30	4,90	1,11	1,31	1,93	2,20	0,32	0,25	2,15	1,80
1899	23,00	23,20	54,20	4,00	1,10	1,30	1,90	2,17	0,27	0,25	2,21	1,74
1900	24,20	25,00	55,00	4,90	1,20	1,32	1,85	2,31	0,27	0,25	2,14	1,60
1901	25,20	26,10	38,30	4,80	1,15	1,33	1,82	2,35	0,28	0,26	2,37	1,65
1902	27,70	27,00	39,20	3,70	1,23	1,44	2,01	2,37	0,28	0,26	2,35	1,88
1903	28,60	32,10	40.00	4,70	1,30	1,44	1,90	2,30	0,28	0,26	2,40	1,84
1904	29,00	35,00	41,70	5,80	1,30	1,43	1,83	2,54	0,27	0,26	2,40	1,75
1905	28,30	39,50	46,70	5,80	1,40	1,55	1,99	2,43	0,27	0,26	2,40	1,81
1906	27,00	40,10	60,80	3,80	1,44	1,59	1,83	2,48	0,27	0,26	2,40	1,80
1907	27,00	38.30	77.90	5,00	1,44	1,44	1,65	2,47	0,33	0,31	2,44	1,72
1908	27,00	38,00	76,00	5,00	1,45	1,51	1,57	2,58	0,37	0,35	2,45	1,50
1909	33,00	35,00	50,00	7,00	1,47	1,61	1,47	2,59	0,35	0,26	2,08	1,70
1910	36,00	36,00	43,00	9,00	1,49	1,63	1,90	2,65	0,35	0,29	2,20	2,00
1911	36,00	38,00	44,00	10,00	1,60	1,60	1,83	2,85	0,34	0,31	2,28	1,88
1912	36,00	40,00	50,00	10,00	1,80	2,00	2,20	2,88	0,33	0,30	2,60	1,87
1913	36,00	44,00	55,00	7,00	1,77	1,89	1,93	2,66	0,36	0,32	2,41	1,81
1914	48,00	45,00	53,00	8,00	1,57	1,70	1,83	2,65	0,36	0,32	2,41	1,91

Lebensmittelpreise in Saarbrücken bzw. St. Johann.

Jahre	100 kg				1 kg							
	Erbsen	Bohnen	Linsen	Kartoffeln	Rindfl.	Schweinefleisch	Speck	Butter	Weizenmehl	Roggenmehl	Kaffee	Schmalz
	Reichsmark				Reichsmark							
1876	37,00	37,00	43,20	7,70	1,20	1,28	2,00	2,75	0,55	0,39	2,87	1,98
1877	36,00	36,00	42,00	7,10	1,50	1,47	2,00	2,51	0,60	0,40	3,08	2,00
1878	20,60	24,80	27,50	7,80	1,25	1,19	1,90	2,48	0,60	0,40	2,64	1,60
1879	35,00	35,00	42,40	7,50	1,31	1,21	1,79	2,46	0,60	0,40	3,00	2,00
1880	38,40	38,70	43,80	7,00	1,37	1,33	1,88	2,50	0,60	0,43	3,00	2,08
1881	39,70	38,60	51,50	5,70	1,33	1,40	2,02	2,49	0,57	0,39	2,90	2,05
1882	40,20	38,50	56,50	8,60	1,32	1,39	1,89	2,23	0,45	0,31	2,64	1,90
1883	35,80	39,70	54,20	6,80	1,35	1,38	1,90	2,23	0,42	0,30	2,78	1,92
1884	28,70	30,00	38,90	5,40	1,32	1,20	1,79	2,26	0,43	0,30	2,80	1,95
1885	23,80	25,30	32,60	4,90	1,26	1,23	1,77	2,13	0,41	0,32	2,80	1,78
1886	23,50	24,30	39,80	4,90	1,21	1,20	1,69	2,12	0,40	0,30	2,58	1,78
1887	23,90	23,90	40,20	6,90	1,16	1,20	1,66	2,18	0,46	0,32	2,77	1,83
1888	24,10	26,30	39,30	6,40	1,29	1,26	1,75	2,24	0,49	0,34	3,20	1,75
1889	26,30	26,80	38,00	5,50	1,32	1,48	1,77	2,32	0,50	0,36	2,94	2,00
1890	24,30	28,00	39,00	5,30	1,36	1,59	1,92	2,37	0,46	0,35	3,13	1,85
1891	26,90	26,50	40,90	8,70	1,35	1,34	1,80	2,44	0,49	0,36	3,00	1,60
1892	29,80	24,80	45,70	8,20	1,29	1,37	1,75	2,43	0,44	0,34	2,93	1,60
1893	30,30	32,20	47,60	5,80	1,25	1,36	1,80	2,56	0,45	0,32	3,14	1,60
1894	26,50	25,80	40,00	5,50	1,37	1,45	1,80	2,49	0,36	0,26	3,01	1,72
1895	26,60	27,30	35,40	5,80	1,41	1,39	1,63	2,42	0,32	0,20	2,69	1,57
1896	31,10	38,00	36,00	5,60	1,36	1,23	1,60	2,18	0,32	0,20	3,00	1,60
1897	26,30	26,80	34,30	5,50	1,30	1,27	1,42	2,25	0,35	0,22	3,05	1,54
1898	26,30	26,30	33,00	6,90	1,30	1,47	1,60	2,32	0,45	0,31	3,20	1,60
1899	26,30	26,30	33,00	6,90	1,30	1,44	1,60	2,27	0,36	0,27	3,20	1,60
1900	26,30	26,30	33,00	6,30	1,30	1,40	1,57	2,27	0,35	0,27	3,11	1,56
1901	26,30	26,30	34,00	6,30	1,30	1,51	1,68	2,38	0,35	0,27	3,10	1,65
1902	34,50	32,40	47,40	6,90	1,40	1,63	1,80	2,45	0,35	0,27	3,10	1,77
1903	34,10	33,20	48,10	7,50	1,38	1,52	1,77	2,25	0,35	0,27	3,10	1,80
1904	31,40	33,80	41,10	6,90	1,45	1,42	1,69	2,30	0,35	0,27	3,00	1,76
1905	27,30	26,90	37,60	7,30	1,52	1,69	1,75	2,28	0,35	0,27	2,72	1,80
1906	29,10	30,00	60,80	7,50	1,61	1,81	1,87	2,41	0,36	0,28	2,50	1,80
1907	34,50	35,30	70,30	8,00	1,61	1,67	1,80	2,35	0,39	0,31	2,48	1,74
1908	35,20	36,00	70,00	7,80	1,60	1,62	1,80	2,51	0,42	0,36	2,50	1,80
1909	38,00	38,00	50,00	9,00	1,62	1,72	1,85	2,35	0,41	0,35	2,00	1,85
1910	40,00	40,00	46,00	8,00	1,60	1,83	1,97	2,59	0,41	0,35	2,28	1,86
1911	44,00	41,00	49,00	10,00	1,58	1,65	1,80	2,66	0,40	0,36	2,80	1,60
1912	49,00	44,00	49,00	9,00	1,64	1,85	2,20	2,82	0,40	0,36	2,80	2,00
1913	49,00	44,00	50,00	7,00	1,71	1,99	2,03	3,06	0,40	0,36	2,74	1,82
1914	61,00	54,00	58,00	9,00	1,77	1,75	1,91	2,92	0,44	0,36	2,77	1,74

Lebensmittelpreise in Bochum.

Jahre	100 kg				1 kg							
	Erbsen	Bohnen	Linsen	Kartoffeln	Rindfl.	Schweinefleisch	Speck	Butter	Weizenmehl	Roggenmehl	Kaffee	Schmalz
	Reichsmark				Reichsmark							
1876	24,90	25,50	38,20	7,70	1,14	1,45	1,65	2,55	0,35	0,30	2,61	1,63
1877	24,00	27,60	39,10	8,20	1,31	1,35	1,50	2,42	0,37	0,29	2,60	1,47
1878	20,80	23,80	34,80	7,80	1,17	1,21	1,33	2,15	0,32	0,24	2,64	1,60
1879	24,20	28,00	37,30	8,70	1,27	1,20	1,39	2,15	0,34	0,27	2,56	1,57
1880	23,90	30,10	44,50	8,60	1,09	1,47	1,57	2,33	0,37	0,30	2,49	1,60
1881	25,10	27,20	43,50	7,50	1,05	1,45	1,66	2,41	0,36	0,35	2,37	1,66
1882	22,40	27,10	47,10	7,20	1,09	1,45	1,73	2,30	0,36	0,32	2,22	1,60
1883	26,40	29,70	41,80	7,50	1,24	1,42	1,68	2,46	0,33	0,30	2,19	1,64
1884	26,20	27,70	39,20	6,00	1,26	1,24	1,49	2,39	0,30	0,28	2,09	1,60
1885	24,70	27,70	38,80	6,10	1,23	1,24	1,42	2,28	0,30	0,28	2,13	1,59
1886	21,90	30,30	46,30	5,90	1,17	1,24	1,45	2,25	0,29	0,26	2,11	1,71
1887	22,10	27,40	48,20	6,10	1,12	1,19	1,43	2,21	0,29	0,26	2,47	1,60
1888	24,10	26,30	39,30	6,40	1,29	1,26	1,75	2,24	0,31	0,28	3,20	1,75
1889	23,10	30,50	49,80	6,80	1,15	1,37	1,60	2,26	0,34	0,31	2,63	1,67
1890	24,00	30,10	44,90	6,20	1,27	1,43	1,68	2,24	0,33	0,29	2,79	1,61
1891	27,80	29,70	45,90	7,40	1,27	1,31	1,58	2,27	0,35	0,34	2,79	1,58
1892	27,00	28,80	50,20	6,80	1,25	1,35	1,56	2,31	0,33	0,32	2,80	1,68
1893	26,60	29,80	52,40	5,20	1,25	1,40	1,60	2,31	0,27	0,25	2,80	1,60
1894	25,80	25,90	49,50	5,50	1,25	1,36	1,47	2,04	0,25	0,23	2,80	1,59
1895	23,00	28,30	43,10	6,30	1,22	1,21	1,35	2,10	0,24	0,23	2,79	1,48
1896	21,30	26,20	33,90	5,60	1,25	1,19	1,44	2,16	0,25	0,24	2,69	1,48
1897	21,10	25,90	28,80	6,20	1,25	1,25	1,47	2,17	0,28	0,26	2,59	1,59
1898	23,80	29,50	37,70	6,00	1,25	1,35	1,58	2,14	0,30	0,28	2,57	1,58
1899	23,70	24,40	40,40	6,20	1,25	1,32	1,55	2,29	0,28	0,27	2,55	1,55
1900	25,00	24,80	33,90	5,90	1,25	1,35,	1,54	2,26	0,27	0,27	2,61	1,54
1901	26,30	26,40	33,00	6,20	1,25	1,40	1,60	2,31	0,27	0,27	2,44	1,58
1902	26,10	28,00	32,40	5,50	1,28	1,48	1,72	2,26	0,27	0,26	2,40	1,64
1903	26,00	28,00	29,50	6,90	1,32	1,38	1,66	2,28	0,26	0,26	2,36	1,63
1904	26,70	30,00	33,90	7,10	1,35	1,27	1,46	2,26	0,27	0,26	2,48	1,60
1905	25,80	35,30	44,70	6,80	1,35	1,49	1,50	2,38	0,27	0,25	2,75	1,62
1906	25,80	35,60	71,70	6,70	1,56	1,74	1,87	2,48	0,32	0,28	2,73	1,73
1907	27,80	35,40	72,40	8,20	1,54	1,60	1,74	2,49	0,33	0,22	2,60	1,57
1908	29,70	33,00	55,20	7,10	1,54	1,61	1,64	2,70	0,34	0,23	2,42	1,57
1909	37,00	41,00	47,00	9,00	1,57	1,72	1,89	2,69	0,28	0,33	2,45	1,75
1910	39,00	40,00	43,00	9,00	1,58	1,70	1,97	2,70	0,36	0,32	2,60	1,78
1911	41,00	45,00	49,00	11,00	1,62	1,58	1,77	2,79	0,37	0,35	2,85	1,55
1912	47,00	48,00	53,00	10,00	1,71	1,83	2,00	2,80	0,39	0,35	2,98	1,75
1913	41,00	44,00	48,00	8,00	1,78	1,86	1,94	2,65	0,37	0,32	2,77	1,83
1914	58,00	62,00	63,00	10,00	1,69	1,66	1,70	2,68	0,39	0,35	2,63	1,63

Lebenslauf.

Ich wurde am 29. Mai 1910 als Sohn des Ingenieurs Walter Pechartscheck in Berlin-Spandau geboren. Ich besuchte zunächst das Kant-Gymnasium, dann die Oberrealschule in Spandau. Mit der Obersekundareife verließ ich die Schule und arbeitete ein Jahr als Praktikant bei den Siemens-Schuckertwerken in Siemensstadt. 1927 kehrte ich an meine frühere Anstalt zurück und bestand Ostern 1930 die Reifeprüfung. Vom Sommersemester 1930 bis zum Wintersemester 1932/33 studierte ich in Marburg, Berlin und Freiburg i. Br. Volkswirtschaft. Während meines Studiums im Sommer 1930 trat ich in die NSDAP., zwei Jahre später in die SA. ein. Im Frühjahr 1933 legte ich in Freiburg meine Diplomprüfung ab. Am 16. Juni 1933 trat ich in den wissenschaftlichen Dienst des Statistischen Reichsamtes in Berlin ein.